Geheime Geschichten
und
rätselhafte Menschen.

Sammlung
verborgener oder vergessener Merkwürdigkeiten.

Herausgegeben
von
Friedrich Bülau.

In neuer Auswahl.

Fünftes Bändchen.

[1895]

Leipzig.
Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

Vorwort.

Die Studie über die Kaiserin Katharina I. gehört zu den besten Aufsätzen Bülaus in seinen „Geheimen Geschichten und rätselhaften Menschen", und in seiner sorgfältigen, auf eingehender Prüfung der Quellen beruhenden Untersuchung über ihre Herkunft hat er bereits im wesentlichen dasselbe Resultat erreicht, zu dem auch kürzlich ein neuerer Forscher, J. Grot, gelangt ist.[1]) Der Kern, den er aus einer dichten Umhüllung von Legenden, Klatsch und Verleumdung herausgeschält hat, ist der, daß die spätere Kaiserin einer litauischen, nach Livland übergesiedelten, bäuerlichen Familie Skawronsky entstammte, daß sie in jungen Jahren in das Haus des Propstes Glück nach Marienburg kam und 1702 bei der Einnahme der Stadt in russische Gefangenschaft geriet. Peter der Große lernte sie bald darauf in Menczikoffs Hause kennen, nahm sie als seine Geliebte zu sich, machte sie am 19. Februar 1712 zu seiner Gemahlin und ließ sie am 7. Mai 1724 feierlich zur Kaiserin krönen.

Auf sehr schwachen Füßen steht dagegen eine andere Annahme, die ein russischer Schriftsteller, der sich nur mit den Anfangsbuchstaben seines Namens G. A. J. nennt, in einem offenen Sendschreiben an Bülau verfochten, und das dieser selbst im zehnten Band seiner „Geheimen Geschichten" als Nachtrag veröffentlicht hat. G. A. J. sucht darin nachzuweisen, daß Katharina die Tochter eines Rigaer Bürgers Badendick gewesen sei, weiß dies aber nur dadurch zu begründen, daß eine Frau Barbara Berg, geb. Badendick — nebenbei gesagt, die Urgroßmutter des Verfassers — die Kaiserin bei deren Anwesenheit in Riga im Jahr 1711 oder 1712 als ihre Schwester erkannt haben wolle, und zwar, wie G. A. J. selbst zugiebt, nach einer „vielleicht mehr als zwanzigjährigen Trennung", wo denn Frau Barbara Berg, die 1683 geboren war, etwa sieben Jahre alt gewesen wäre. Daß

[1]) S. Bd. 18 des Magazins der zweiten Abteilung der russischen Akademie der Wissenschaften (1877).

man auf eine so schwach begründete Thatsache keinen historischen Beweis bauen kann, braucht nicht erst gesagt zu werden.

Eine neue, Bülau noch nicht bekannte Quelle, zwar nicht für Katharinas Herkunft, wohl aber für die Kenntnis ihres Charakters und ihrer Sinnesart bildet der Briefwechsel Peters mit Katharina [1]), auf den hier hingewiesen werden mag, und der einen höchst interessanten Einblick in ihren Verkehr miteinander und in die intimen Angelegenheiten ihres häuslichen Lebens bildet. Katharina erscheint hier durchaus nicht als das stupide Geschöpf, als das die Markgräfin von Baireuth sie hinzustellen beliebt, sondern sie zeigt sich vielmehr als eine besorgte Mutter und als zärtliche Gattin. Sie hat Witz und Humor, wenn auch ihre Scherze ebenso wie die Peters oft recht derb und frivol sind. Sie nimmt teil an den Regierungssorgen ihres Gemahls und zeigt Verständnis für sein Wirken sowohl im großen wie im kleinen; sie ist seine Freundin und eifrigste Bewundrerin und Mitarbeiterin, so daß es verständlich wird, daß er die Fortführung seines Werkes keinen besseren Händen übergeben zu können meinte, als denen jener Frau, die er von einem einfachen Bauernmädchen zur Kaiserin erhoben hatte.

[1]) Bd. 1 der „Briefe russischer Herrscher und anderer Personen der zarischen Familie, herausgegeben von der Kommission für die Edition von Staatspapieren und Verträgen bei dem Moskauer Hauptarchiv des Ministeriums der Auswärtigen Angelegenheiten" (Moskau 1861).

Robert Geerds.

Katharina I.,
Kaiserin von Rußland.

Daß eine Frau von dunkelm und jedenfalls geringem Herkommen, in niederer Stellung erwachsen, bei dem Eintritt ins mannbare Alter einem Dragoner verehelicht, dann den Wollüsten russischer Großen als Leibsklavin dienend, dem russischen Zar, Peter I., zuerst in gleicher Stellung verbunden, dessen Gemahlin nicht nur, sondern auch dessen Nachfolgerin und — ohne einen sichern Rechtstitel der Erbfolge, verfassungsmäßigen Wahl, oder bestimmter Ernennung — die Beherrscherin des großen russischen Reichs werden und, ohne ernstere Anfechtung, bis an ihr Ende bleiben sollte, das ist jedenfalls eine der merkwürdigsten und für das damalige Rußland bezeichnendsten Thatsachen der Geschichte.[1]) Merkwürdig ist es aber dabei auch, daß noch heute die wahre Herkunft jener wunderbaren Frau noch keineswegs mit voller Sicherheit ermittelt ist, und zwar ohne daß eine eigentliche geflissentliche offizielle Geheimhaltung oder Verhinderung und Erschwerung der Nachforschungen und Ermittelungen stattgefunden zu haben schiene. Es ist nicht versucht worden, ihr einen geheimnisvollen Ursprung aus höheren Gesellschaftssphären anzudichten, sie etwa als den Sprößling eines herabgekommenen hohen Geschlechtes, oder als die Frucht einer unglücklichen Liebe vornehmer Personen darzustellen,[2]) wie das in ähnlichen Verhältnissen gemeiniglich geschehen ist. Sie hat niemals ihre geringe Abkunft verheim=

---

[1]) Katharina II. bestieg den Thron mit noch geringerem Anschein eines Rechts, da sie nicht einmal gekrönte Kaiserin war; indes war sie doch eine geborene Fürstin.

[2]) Das Höchste, wozu man sich verstiegen hat, ist ihre Ableitung aus einer Familie des niedern polnischen Adels, oder eines schwedischen bürgerlichen Regimentsquartiermeisters.

licht, hat auf ihrer spätern Höhe ihre Verwandten, früheren Freunde und Wohlthäter nicht verleugnet, vielmehr ihnen Gutes gethan und sie teilweise in hohe Stellungen gehoben. Es ist zwar in ihrem zweiten Regierungsjahre ein Dekret in betreff einer Besprechung ihrer Familienverhältnisse erlassen worden: aber auch dieses verbot nur ein unehrerbietiges Besprechen der Familie der Kaiserin. Dennoch steht über ihre Lebensgeschichte erst von der Zeit an etwas fest, wo sie von den Russen zu Marienburg als Pflegetochter eines Geistlichen gefunden ward, und über ihre eigentliche Abkunft bestehen noch immer die verschiedensten Versionen, von denen bald diese, bald jene für die wahrscheinlichste erklärt wird.

In jüngster Zeit ist wieder ein neuer Bericht über diese Angelegenheit zu tage gekommen, der jedoch nicht eine ganz neue Darstellung derselben bringt, sondern eine ältere Angabe, für die sich namentlich Büsching entschieden hatte, bestätigt und mit manchen Einzelheiten bereichert, dann aber auch über das weitere Leben Katharinas, namentlich auch aus der Zeit vor ihrer Anerkennung als Gemahlin des Kaisers, mancherlei beibringt. Wir meinen, die erst 1853 veröffentlichten[1]) Memoiren des Sieur de Villebois, welcher in russischen Diensten zum Chef eines Schiffsgeschwaders gestiegen war und den Personen Peter des Großen und Katharinas I. sehr nahe gestanden hatte.[2]) Derselbe war der Sohn eines Edelmanns aus der

[1]) Mémoires secrets pour servir à l'histoire de la cour de Russie, sous le règne de Pierre le Grand et de Catharine I., rédigés et publiés, pour la première fois, d'après les manuscrits originaux du Sieur de Villebois, chef d'escadre et aide-de-camp de S. M. le Czar Pierre I., par M. Théophile Hallez. Bruxelles 1853. Das Manuskript dieser Memoiren befindet sich in der kaiserlichen Bibliothek zu Paris und ist schon von Schlosser benutzt worden. Sie sollen nicht für die Öffentlichkeit bestimmt gewesen sein. So viel neues, wie der Herausgeber glaubt, enthalten sie nicht und sind jedenfalls — auch wenn sie echt sind — nicht zuverlässiger, als dergleichen überhaupt zu sein pflegt, enthalten vieles offenbar irrige, geben sich aber wenigstens als ziemlich tendenzlose Aufzeichnungen eines Ausländers, den sein Schicksal in jene seltsamen Zustände geschleudert.

[2]) Der Kaiserin soll er sogar zu nahe getreten sein. Es ist das eine alte Anekdote, die man als eine Fabel betrachten konnte, solange sie nur

Niederbretagne, der, ohne Vermögen und im Besitz einer zahlreichen Familie, sich durch heimlichen Verkehr mit englischen Schmugglern nährte und sich dabei des Beistandes seiner Kinder bediente. Bei einem solchen Geschäft wurde der damals fünfzehnjährige Sohn, von dem hier die Rede, dergestalt kompromittiert, daß er für gut fand, nach England zu flüchten, wo er eine Anstellung auf einem Kriegsschiffe fand. Sein Verhängnis wollte, so wird erzählt, daß dieses Schiff in den Texel kam und der damals in Saardam weilende Zar Peter auf demselben nach England fuhr.[1]) Auf dieser Reise soll das Schiff von einem dreitägigen Sturme befallen und nur durch die Kaltblütigkeit und Geschicklichkeit des jungen Villebois gerettet worden sein,[2]) worauf der Zar ihn umarmt und ihn

---

in der neuern Geschichte der Chinesen, Japaner ꝛc. (XVIII, 56—61) stand, die aber eine Bestätigung erhalten würde, wenn die jenen Memoiren vorausgeschickten, übrigens sehr unvollständigen biographischen Notizen, wie es scheinen will, authentisch sind. Hiernach war Villebois im Trunke seiner nicht mächtig, hatte in diesem Zustande schon drei Menschen getötet und vermied ihn daher möglichst. Einst vom Kaiser zu dessen Gemahlin nach Kronstadt geschickt, hatte er sich gegen die furchtbare Kälte nur durch, wenn auch mäßigen Genuß von Branntwein schützen zu können geglaubt, war dann plötzlich in ein sehr heißes Kabinett und aus diesem an das Bette Katharinas geführt worden, während die Damen ihres Gefolges sich aus Diskretion zurückzogen. Der plötzliche Übergang aus der Kälte in die Wärme, der vorher genossene Branntwein, der unerwartete Anblick des schönen Weibes auf dem Nachtlager raubten ihm die Besinnung, und er stürzte sich auf sie, ohne ihr die Zeit zu lassen, ihre Damen zu Hilfe zu rufen. Doch war es diesmal nicht eine grausame, sondern eine wollüstige Wut, die ihn hinriß. Er ward ergriffen, gebunden und ins Gefängnis geworfen. Der Zar aber zeigte sich diesmal ungemein mild und maßvoll, hielt sich überzeugt, daß Villebois außer Sinnen gewesen sei, und begnügte sich, ihn zu zwei Jahren Gefängnis zu verurteilen, welche Strafe er schon nach sechs Monaten erließ und ihn wieder in seine Ämter und sein Vertrauen einsetzte. Die Geschichte soll übrigens 1722 vorgefallen sein, wo Katharina noch nicht gekrönt war.

[1]) Diese Angabe hat ihr Bedenkliches. Es heißt dort, das englische Schiff sei zufällig in den Texel gekommen, und Peter habe sich inkognito auf demselben eingeschifft. In Wahrheit aber äußerte er dem König Wilhelm III. im Haag persönlich seinen Wunsch, England zu sehen, worauf er durch drei Kriegsschiffe und eine Yacht, unter Kommando des Admirals Mitchell, abgeholt wurde (18. Januar 1698). Bei der Rückreise (4. Mai) erhielt er eine eigne Fregatte zum Geschenk.

[2]) Auf der Hinreise kann das gar nicht stattgefunden haben. Auf der

als Schiffskapitän und Flügeladjutant in seine Dienste genommen habe. Jedenfalls bekleidete er diese Chargen in Rußland, stieg zum Befehlshaber eines Schiffsgeschwaders auf, behauptete sich in der Gunst des Zaren und erhielt durch diesen die Hand eines Fräuleins Glück,[1]) welches der Kaiser mit Gütern in Finnland, Esthland und Ingermannland ausstattete, und mit der er eine zufriedene Ehe geführt haben soll. Seinen Namen findet man später in der Liste großer russischer Würdenträger.

In betreff Katharinens, auf deren Angelegenheiten er sich übrigens keineswegs beschränkt, vielmehr sich hauptsächlich mit Peter selbst beschäftigt, bringt er nicht bloß detaillierte Angaben über ihre Abkunft, sondern giebt zugleich an, wie dieselben, wenn auch nicht von ihm, doch von dem Kaiser erlangt, oder ihm doch bestätigt worden seien. Hiernach wäre, kurz vor der Krönung Katharinens, also 1724, ein außerordentlicher Gesandter des Königs von Polen, auf der Rückreise, in einer kurländischen Schenke abgestiegen und hätte da einem Streite betrunkener Stallknechte zugehört, von denen einer zwischen den Zähnen gemurmelt habe: wenn er ein einziges Wort sagen wollte, so hätte er Verwandte, die mächtig genug wären, sie ihre Unverschämtheit bereuen zu machen. Der Gesandte sei aufmerksam geworden, habe sich nach dem Menschen erkundigt und, bei näherer Betrachtung desselben, eine ferne Ähnlichkeit mit Katharinen zu entdecken geglaubt. Er habe des Umstandes in einem Billet an einen ihm befreundeten russischen Hofmann gedacht, und dieses Billet sei in die Hände des Kaisers gefallen, der darauf dem Fürsten Repnin, Gou-

---

Rückreise ist ein Sturm wenigstens im Anzuge gewesen, wobei Peter geäußert: „Habt Ihr je gehört, daß ein moskowitischer Zar auf der See in Holland ertrunken sei?"

[1]) Sie war eine Tochter jenes Präpositus Glück, bei welchem Katharina erzogen worden, und für dessen Familie sie treu und dankbar sorgte. Am a. O. heißt es bloß: sie sei aus einer sehr guten livländischen Familie und Ehrendame der Kaiserin gewesen und habe prächtige Güter in Livland gehabt.

verneur von Riga, befohlen habe, jenen Menschen aufsuchen, nach Riga kommen und dann, unter dem Vorwande eines Prozesses, der Petersburger Polizeibehörde zuschaffen zu lassen. Das sei geschehen, man habe den armen Teufel lange in Haft gehalten, über die ihm entlockten Aussagen genaue Recherchen angestellt und in der That ermittelt, daß er unzweifelhaft der Bruder der Gemahlin des Kaisers sei, worauf der Kaiser ihn selbst gesprochen und dann seine Gemahlin mit dem Wiedersehen ihres Bruders, von dem sie in frühester Kindheit getrennt worden, überrascht habe. Sie sei dabei in Ohnmacht gefallen, habe aber dann ihren Bruder umarmt und die Gnade des Kaisers für ihn erbeten. Die ganze Sache sei, bei der letzten Entwicklung, vielleicht wider die Wünsche Katharinas, von dem Kaiser ziemlich öffentlich und vor Zeugen betrieben worden.[1]) Doch mag der baldige Tod des Kaisers und die Thronbesteigung Katharinens vielleicht den immerhin nicht zahlreichen Mitwissenden Stillschweigen auferlegt haben, sodaß die Sache ein Geheimnis weniger blieb und sich als solches, unter andern Versionen, fortpflanzte. Es soll übrigens jener Bruder Katharinens der Graf Skawronsky gewesen sein, der von Peter mit Rang und Reichtümern ausgestattet und der Stammvater eines blühenden Geschlechts wurde, welches von der Dynastie jederzeit mit besonderm Wohlwollen behandelt worden sein soll.

Gehen wir nun die gangbarsten Versionen, die es über die früheste Abkunft jener russischen Kaiserin giebt, kürzlich durch. Den meisten Glauben hat bis jetzt der Bericht eines hannöverschen Residenten Weber gefunden, den derselbe an das hannöversche Geheimratskollegium erstattet hat.[2]) Hiernach

[1]) Etwas Unwahrscheinliches liegt allerdings darin, daß jener Mensch seine Verwandtschaft mit der Gemahlin des Kaisers geahnet, diese früher in keiner Weise benutzt und dann bei den spätern Vorgängen nicht sehr bald erkannt haben sollte, was man mit ihm vorhabe. Indes kann er in Zweifel gewesen sein, wie seine Schwester und ihr Gemahl die Sache aufnehmen würden.

[2]) Eine französische Übersetzung desselben Berichts findet sich auch in

wäre die Mutter Katharinens ein esthnisches leibeigenes Bauernmädchen in dem Dorfe Ringen[1]) im Dorpater Bezirke gewesen und hätte sie außer der Ehe geboren. Das Gut habe einem verabschiedeten schwedischen Oberstlieutenant von Rosen gehört, welcher unverheiratet gestorben und von manchen für den Vater des Kindes gehalten worden sei.[2]) Auf jenem Gute sei sie getauft und als uneheliches Kind in das Kirchenbuch eingetragen worden. Im dritten Jahre ihres Alters habe sie ihre Mutter verloren; der Oberstlieutenant sei auch bereits gestorben gewesen; des verlassenen Kindes habe sich aber dessen Notpate, der Küster des Ortes, angenommen. Bei diesem habe sie der Präpositus (Superintendent, Dekan, Propst) Glück zu Marienburg, auf einer Reise nach Dorpat, gesehen und sich aus Mitleid bewegen lassen, sie in seine Familie aufzunehmen, wo sie etwas geringer, wie ein Kind der Familie, aber etwas besser, wie Dienstleute, also auf dem Standpunkte gehalten worden sei, der in der Regel sogenannten Pflegekindern neben ehelichen Kindern zu teil wird. — Von Geschwistern Katharinens kommt in dieser Erzählung nichts vor.

---

den Mémoires du règne de Catherine p. 605 ff. Weber hatte hauptsächlich aus den Erzählungen eines Kandidaten Wurmb geschöpft, welcher Hauslehrer bei Glück gewesen war, wie Katharina dessen Haus verließ. Ob dieser aber über Katharinens frühere Geschichte viel mehr Sicheres gewußt hat, als daß sie eine Waise aus geringem Stande sei, bleibt immerhin zweifelhaft. — Fast dieselbe Erzählung hat übrigens de la Motraye in seinen Travels (III, 128 ff.) und nach ihm Mauvillon. Ferner der Chevalier d'Eon in den Loisirs, VI, 18.

[1]) So und nicht Rungen oder Rughen heißt es. Es liegt an dem See Werzjerwe.

[2]) Andere nannten einen Herrn von Albedyl, einen benachbarten Gutsbesitzer, der oft bei Rosen gewesen. Bekanntlich gehörte es zur dortigen Gastfreundschaft, auch eine hübsche Erbmagd als Bettgenossin anzubieten. Der Bericht des österreichischen Gesandten in Petersburg, Grafen Ignaz Amadeus v. Bussy-Rabutin († 1727) vom 28. September 1725 (Büschings Magazin, XI, 481 ff.), unsers Erachtens einer der fabelhaftesten gesandtschaftlichen Berichte, welche wohl jemals vorgekommen, läßt sie von Albedyl mit seiner eigenen Leibeigenen erzeugt werden. Diese habe er dann an einen reichen Bauer verheiratet, dem sie noch einen Sohn und eine Tochter geboren habe. Dann sterben Vater, Mutter und Stiefvater und Katharina kommt zu dem Pastor Glück.

Eine andere Angabe ist in Schweden verbreitet gewesen.[1]) Hiernach sollte sie die Tochter eines schwedischen Regimentsquartiermeisters bei dem Elfsborgischen Regimente, Johann Rabe, und der Livländerin Elisabeth Moritz gewesen und 1682 als Martha[2]) Rabe in Germunared in Schweden geboren worden sein. Ihr Vater sei bald nachher gestorben, die Mutter 1684 nach Livland zurückgekehrt, aber schon folgenden Jahres gleichfalls mit Tode abgegangen, worauf das Kind von einem Küster und später von dem erwähnten Glück angenommen worden sei. Auch hier ist von Geschwistern keine Rede. Übrigens kann diese Version aus einer Namensverwechselung entstanden sein. Der erste Mann Katharinas wird überall, wo er genannt wird, Johann genannt, und als seinen Zunamen haben wir Rabin angegeben gefunden, sodaß Katharina in der ersten Zeit nach ihrer Verheiratung die Rabin geheißen hätte. Da nun nicht viele von dieser sehr bald wieder getrennten Ehe gewußt haben mögen, so könnte die Meinung entstanden sein, sie sei eine geborne Rabe. Auch könnte der Mann, der mehrfach als Unteroffizier bezeichnet wird, zwar nicht Regimentsquartiermeister, aber doch Quartiermeister gewesen sein.

Die andern beiden Versionen, welche jetzt im Hauptwerke durch die Villeboisschen Angaben bestätigt scheinen, unterscheiden sich nur in einigen Nebenpunkten. Nach beiden wäre sie ein eheliches Kind, von einer aus Litauen, oder, worunter dasselbe gemeint sein kann, aus Polen stammenden ursprünglich römisch-katholischen Familie, leibeigenen Bauersleuten, die sich in Dorpat niedergelassen hatten und dort von Handarbeit nährten. Nach Büsching[3]) wären die Eltern schon vor Katharinen zur griechischen Kirche übergetreten; nach andern[4]) hät-

---

[1]) Lagerbring, Abriß der schwedischen Reichshistorie, S. 312.

[2]) Dieser Name wird vielfach als ihr Jugendname bezeichnet, sodaß sie den Namen Katharina erst bei ihrem Übertritt zur griechischen Kirche angenommen zu haben scheint.

[3]) Magazin, III, 190 ff.

[4]) Neuere Geschichte der Chinesen, Japaner ꝛc., XVII, 118 ff. Mémoires du règne de Catherine, 11 ff.

ten sie ihre Kinder römisch-katholisch taufen lassen. Büsching nennt ihren Vater Samuel, an einer andern Stelle[1]) Karl, beide Male ohne Zunamen. Andere Quellen haben den Familiennamen Skoworonski, Skavronski, Skawronski, welcher letztere eben in den Grafen Skawronski fortlebt. Dorpat soll der Ort ihrer Geburt sein. Sie selbst hat behauptet, sie wäre am 5. April 1689 geboren.[2]) Anderwärts findet man den 16. April 1688 angegeben, auch den 27. und 28. Januar 1689, und den 24. Februar 1684[3]). — Auch nach Villebois waren Katharinens Eltern flüchtige Landleute aus Polen, jedenfalls Leibeigene, die sich in Dorpat niedergelassen hatten, wo sie als Tagelöhner lebten, und wo Katharina 1686 geboren und römisch-katholisch getauft wurde. Von da seien sie, der Pest wegen, in die Umgegend[4]) von Marienburg gezogen, aber kurz nacheinander doch an der Pest gestorben. Sie hätten zwei kleine Kinder, einen kaum fünfjährigen Sohn und eine dreijährige Tochter, hinterlassen, während ihre zweite Tochter zu Dorpat zurückgeblieben wäre.[5]) Den Sohn habe ein Bauer, das Mädchen der Pastor zu sich genommen, der aber bald darauf, mit dem größten Teile seines Hausstandes, gleichfalls gestorben sei und das arme Wesen zurückgelassen habe, ohne daß jemand gewußt, wo es herstamme. Nicht eine zufällige Reise, sondern die Absicht, die verlassene Herde in Marienburg zu trösten, habe den Superintendenten Glück von Riga nach Marienburg geführt. Als er ins Pfarrhaus getreten, sei ihm jenes Kind entgegengelaufen, habe ihn bei dem Rocke gefaßt, Vater geheißen und nach Brot verlangt. Von Mitleid

---

[1]) Wöchentliche Nachrichten, IV, 135.

[2]) Büschings Magazin, IX, 375.

[3]) Lebensbeschreibung Katharinens, S. 1; Mémoires du règne de Catherine, S. 597; Geschichte berühmter Frauenzimmer, III, 349; Ranft, Leben des Fürsten Menczikow, 87 ff.

[4]) Dasselbe steht in der neuern Geschichte der Chinesen rc., und könnte das allenfalls auch auf das Dorf Ringen passen.

[5]) Aber es sind ja vier Kinder gewesen: Katharina, Skawronski, die Henrikow und die Jefimowski.

ergriffen, habe er sich nach dem Kinde erkundigt, nirgends eine Auskunft erlangen können und es endlich mit nach Riga genommen, wo es mit seinen beiden Töchtern, die ungefähr in gleichem Alter gestanden, erzogen worden wäre. Als es etwa sechzehn Jahre alt gewesen, habe man für gut gefunden, es zu verheiraten,[1]) und dazu einen jungen Trabanten[2]) gewählt, der zu Marienburg in Garnison gestanden. Die Trauung sei unter großem Zulauf von Menschen begangen worden,[3]) und zu Villebois Zeiten hätten noch Leute gelebt, die sich ihrer erinnerten. Zwei Tage nach der Hochzeit hätte der junge Ehemann seiner Truppe nach Polen folgen müssen, und Katharina sei wieder bei Glück geblieben. Letzterer sei eben in Dienstgeschäften in Marienburg gewesen, als diese Stadt von dem Feldmarschall Scheremeteff belagert worden und, nachdem die schwache Garnison kapituliert hätte, wäre Glück von den Einwohnern gebeten worden, das Mitleid des Siegers für sie anzuflehen, worauf er sich, von seiner ganzen Familie begleitet, zu Scheremeteff verfügt habe, der bei dieser Gelegenheit Katharinen gesehen und zurückbehalten habe. — In dieser Geschichte sind jedenfalls Irrungen und Konfusionen. Villebois macht, wider fast[4]) alle andern Zeugnisse, Glück zum Superin-

[1]) Villebois deutet an, daß Glück Verdacht geschöpft habe, sein Sohn sehe sie mit zärtlichen Augen an und sie sei nicht gleichgültig dagegen. Der famose Bericht Bussy-Rabutins läßt sie von einem schwedischen Rittmeister v. Tiesenhausen geschwängert, von Glück aus dem Hause gejagt und dann durch den Rittmeister an einen seiner Reiter verheiratet werden, mit dem sie drei Jahre zu Narwa im Ehestande gelebt habe! Das mit dem Rittmeister erzeugte Kind sei gleich nach der Geburt gestorben.

[2]) Überall sonst wird er als ein Dragoner bezeichnet. Villebois sagt selbst, die Trabanten seien ein Elitecorps und zur Leibwache des Königs bestimmt gewesen. Wie kam er da in Garnison nach Marienburg?

[3]) Ob in Riga oder in Marienburg, das läßt Villebois ungewiß. Alle übrigen Berichte lassen sie in Marienburg stattfinden, mit Ausnahme des Büschingschen, dessen eine Quelle, eine alte, mit Katharinen wohlbekannte Petersburger Dame, die Kopulation nach Fraustadt in Polen verlegt (offenbar eine Namenverwechselung), und des Bussy-Rabutinschen, der die ganze Geschichte in Narwa vorfallen läßt.

[4]) Die neuere Geschichte der Chineser, Japaner rc. hat dieselbe Angabe, wie überhaupt die dort gegebene Version sehr mit der des Villebois übereinstimmt.

tendenten von Riga, was er nie gewesen ist, und daraus entspringen zahlreiche Unwahrscheinlichkeiten. Er läßt Katharinens Eltern in der Umgegend von Marienburg sterben und sie gleichwohl von dem Pastor zu Marienburg angenommen werden, während der Sohn zu einem Bauer gekommen wäre. Er läßt sie völlig irrig in Riga erzogen werden, womit wieder ihre Verheiratung mit einem Soldaten in Marienburg schwer in Einklang zu bringen ist. Er muß Glück zufällig wieder nach Marienburg kommen lassen, um ihn, wie das erste Mal mit Katharinen, so jetzt mit Scheremeteff in Verbindung zu bringen, und er muß ihn auch seine Familie von Riga nach Marienburg bringen lassen, damit sie ja den Augen des russischen Generals nicht entgehe. Man hätte denken sollen, wenn Glück allein, in Dienstgeschäften, zu Marienburg war, so würde er sich aus den Ortsbewohnern eine Begleitung erlesen, aber an alles andere eher gedacht haben, als: seine Familie, Frau, Kinder und Dienstleute, aus dem ungleich sicherern Riga ausdrücklich nach dem eroberten Marienburg nachzuholen, um sie dem russischen Sieger vorzuführen. Das alles hebt sich, wenn man annimmt, Villebois habe nur in dem einen Punkte geirrt, daß er Glück zum Superintendenten in Riga, statt zum Propst in Marienburg, macht. Aber war er von den Verhältnissen seines eigenen Schwiegervaters so mangelhaft unterrichtet? Was wirft dieser Umstand für ein Licht auf die Echtheit dieser ganzen Villeboisschen Memoiren?

Viel natürlicher und wahrscheinlicher ist hierin die Webersche Version. Nach derselben war Katharina in Marienburg bei dem Präpositus Glück[1]) bis in ihr achtzehntes Jahr erzogen worden. Die schwedische Garnison habe dem Gottesdienste in der Kirche beigewohnt, in welcher der Präpositus gepredigt, und da habe denn ein Dragoner, der etwa 22 Jahre alt gewesen, eine Neigung auf sie geworfen und sich deshalb an eine Verwandte des Propstes gewendet. Der Propst habe

---

[1]) Ernst Glück, geb. in dem damals noch sächsischen Wettin 1655, † zu Moskau 5. Mai 1705.

erklärt: wenn der Freier ein ordentlicher Mensch und der Kommandant mit der Heirat einverstanden sei, so wolle er sich nicht widersetzen; Katharine[1]) habe ihre mannbaren Jahre erreicht; er selbst habe viele Kinder und schlechte Mittel; die Zeiten seien schlimm und die Russen im Anmarsch, sodaß ein Hausvater fast wünschen möchte, gar keine Kinder zu haben; er wolle die Katharine jedoch nicht zwingen, sondern ihr freie Hand lassen. Der Major[2]) erklärte sich einverstanden und versprach zugleich, den Freier zum Korporal befördern zu wollen.[3]) Man ließ Katharinen kommen und befragte sie, ob ihr „der junge Kerl" anstände. Da sie ihn nun schon vorher wegen seines blonden Lockenkopfes liebgewonnen, so gab sie ohne viel Bedenkens ihr Jawort, und noch denselben Abend — es muß im August 1702 gewesen sein — fand die Verlobung statt. Der Bräutigam drang, wegen des bevorstehenden russischen Angriffs, auf Beschleunigung seines Glückes, und in der That wurde die Hochzeit auf den dritten Tag nach der Verlobung anberaumt, der Major nebst drei andern Offiziers und deren Frauen dazu geladen, die Kopulation vorgenommen und dann eine fröhliche Abendmahlzeit gehalten. Daß der Neuvermählte noch während dieser Mahlzeit durch einen russischen Alarm abberufen und nach Riga versendet worden sei, bevor er noch an das Ziel seiner Wünsche gekommen, ist offenbar nur aus leicht zu erkennenden Gründen erdichtet und bei der Gewogenheit, die der Kommandant dem jungen Paar erwies, kaum denkbar. Warum hätte er gerade diesen Dragoner, dem der Dienst am schwersten fallen mußte, zu einer Versendung aus-

[1]) Sollte er sie wirklich so und nicht vielmehr Martha geheißen haben?

[2]) Richtiger Oberstlieutenant. Der eigentliche Kommandant von Marienburg war Heinrich Johann v. Brandt. Dieser war kurz vorher mit dem größten Teil der Besatzung auf Streifzüge ausgerückt, aber geschlagen und gefangen worden. Den Befehl führte daher der Oberstlieutenant Florian Thilo von Thielau.

[3]) Dies würde den Widerspruch lösen, wonach manche Berichte als den Bräutigam einen gemeinen Soldaten, andere einen Unteroffizier bezeichnen.

wählen sollen?[1]) Weber versichert mit Bestimmtheit: jene Angabe sei ohne allen Grund; vielmehr hätten die Neuvermählten acht Tage zusammen gelebt, und erst dann sei der junge Ehemann mit zehn andern Dragonern auf Kundschaft ausgeschickt worden. Am Tage nach seiner Abreise hätten die Russen die Belagerung eröffnet[2]) und die Stadt aufgefordert, sich ohne Widerstand zu ergeben, widrigenfalls sie gänzlich zerstört werden würde. Die Garnison bestand nur aus zweihundert Dragonern und zwei Fußcompagnien, und der Kommandant sah ein, daß er den Platz nicht behaupten könne. Er faßte, so erzählt Weber, den Gedanken, sich mit Schloß und Garnison in die Luft zu sprengen. Da aber Glück sich mit seiner ganzen Familie, wie andere angesehene Einwohner, auf das Schloß geflüchtet hatte, so zog der Kommandant ihn beiseite, entdeckte ihm sein Vorhaben und riet ihm, sich vorher mit der Einwohnerschaft der russischen Gnade zu ergeben. Glück habe darauf eine slawonische Bibel unter den Arm genommen, seine Familie, mit ihr Katharinen und seinen Informator, Gottfried Wurmb, und hinter diesen die Einwohnerschaft ihm folgen lassen, und sei so durch das geöffnete Thor vor Scheremeteffs Zelt gezogen, wo er diesem die slawonische Bibel überreichte und zugleich auf die Dienste aufmerksam machte, die er dem Zaren durch seine Sprachkenntnis leisten könne. Scheremeteff nahm ihn ganz gut auf, versprach ihm Leben und Unterhalt und ließ dann die Leute die Musterung passieren, wobei ihm die schöne Martha oder Katharina auffiel. Er erkundigte sich nach ihr, worauf der Propst ihm erzählte, daß sie ein Findling und an einen schwedischen Dra-

[1]) Er müßte denn dabei Absichten gehabt haben, wie David mit der Entsendung des Urias. Romanschreiber könnten dann die spätere verzweifelte That einem Unmute darüber zuschreiben, daß der Plan an der Tugend und Treue Katharinas gescheitert. Aber freilich der Kommandant, um den es sich hier handelt, und der Offizier, der sich und das Schloß in die Luft sprengte, waren zwei verschiedene Personen.

[1]) Am 25. August 1702, sodaß die Hochzeit etwa am 17. oder 18. stattgefunden hätte.

goner verheiratet sei. „Das macht nichts," erwiderte Scheremeteff, „sie ist mein und soll bei mir bleiben.[1]) Ihr übrigen sollt nach Moskau geschickt und dort versorgt werden." Während die betrübten Marienburger über ihr Schicksal, das sie zur Trennung von der Heimat und zum Verlust ihrer heimischen Besitztümer verurteilte, jammerten, mußte Katharina sich an die Tafel des Feldmarschalls setzen, sich von einigen Offiziersfrauen aufputzen lassen, und die Hoboisten mußten aufspielen. Mitten unter der Mahlzeit sprang das Schloß in die Luft;[2]) Marienburg wurde gänzlich zerstört und ist jetzt nur noch ein lettisches Dorf.

Ganz richtig ist diese Geschichte allerdings auch nicht, vielmehr war der Zusammenhang anders. Die Garnison hatte (3. September) kapituliert und freien Abzug für sich und die Einwohner erhalten. Als nun am 4. September die Russen einzogen, sprengten der Artilleriehauptmann Wulf und ein Stückjunker[3]) das Pulvermagazin in die Luft, wobei sie selbst und viele Schweden und Russen umkamen. Nun erklärte Scheremeteff, daß die Kapitulation gebrochen sei und alles sich kriegsgefangen ergeben müsse. Man scheint aber von den Civilpersonen bloß die Honoratioren ausgewählt zu haben. Denn die russischen Berichte führen nur 356 Militärs und 32 andere Personen auf. Unter den letztern befand sich die Glücksche Familie mit Katharinen.

Man hat auch gesagt: Katharina sei zunächst in die Hände des Generals Bauer gefallen und erst aus dessen Besitze in den des Scheremeteff übergegangen. Indes da die Quellen,

---

[1]) Villebois läßt den Präpositus Remonstrationen machen, den Russen aber sich darauf berufen, daß das junge Weib eine Leibeigene sei. Diese galten freilich bloß für Sachen, oder für eine Art Haustiere!

[2]) Weber läßt den Kommandanten sich vorher durch eine gute Portion Branntwein stärken.

[3]) Oder ein Artilleriesergeant Gottschlich (Gottschlik). Derselbe kam mit dem Leben davon, ward ergriffen, entfloh, kam nach Riga und sollte 1710, als dieses kapitulierte, ausgeliefert werden. S. Lebensbeschreibung des Grafen Scheremeteff, S. 39 ff.

wo diese Nachricht wohl zuerst vorkommt,[1]) Bauer vor Marienburg kommandieren lassen, während es gewiß ist, daß Scheremeteff diese Belagerung geleitet hat, sich jedenfalls annehmen läßt, daß Glück sich an den Oberbefehlshaber gewendet habe, auch Weber und Villebois von Bauer gar nichts wissen, so wird man wohl bei dem Scheremeteff stehen bleiben können. Möglich bliebe es freilich, daß Bauer die Avantgarde befehligt hätte und Katharina zunächst in seine Hände gefallen, er also ein Mittelglied in der Kette gewesen wäre, die von dem Dragoner über Scheremeteff und Menczikoff zu dem Zaren führte. Noch eine Version, die im Gegenteil diese Kette verkürzen will, läßt Katharinen von Bauer der Fürstin Menczikoff geschenkt und bei dieser vom Zaren gesehen werden.

Die ganz abweichenden Angaben des Bussy-Rabutinschen Berichts, wonach Katharina, als sie bei Glück gelebt, von einem schwedischen Offizier geschwängert, von Glück fortgejagt, dann an einen schwedischen Reiter verheiratet gewesen, drei Jahre mit diesem in Narwa gelebt hätte und dann mit ihm gefangen worden wäre, worauf sie in Moskau zufällig zu Scheremeteff und später als Wäscherin zu Menczikoff gekommen sei, widersprechen zu sehr allen andern, zum Teil auf die glaubhaften Zeugnisse der Glückschen Familie und des Informators Wurmb begründeten Angaben, als daß man auf sie das mindeste Gewicht legen sollte. Sie charakterisieren von vorne herein den ganzen Bericht jenes Gesandten als einen auf lügenhaftes Geklatsch boshafter Zungen begründeten. Wir werden noch mehr Belege beibringen.

Als gewiß wird man nach dem allen annehmen können,

---

[1]) Neuere Geschichte der Chineser 2c.; Travels of de la Motraye, III, 128. Die Annahme ist lange Zeit sehr verbreitet gewesen. Scheremeteff bleibt dabei ganz aus dem Spiele. Neuere, welche gehört haben mochten, daß auch er Katharinen genossen hatte, ließen ihn dann auf Bauer folgen. Bussy-Rabutin weiß von der ganzen Scene mit Glück nichts, sondern läßt Katharinen ganz einfach mit ihrem Manne in Narwa gefangen und nach Moskau gebracht werden, wo sie anfangs bei Scheremeteff ein Unterkommen gefunden habe und dann als Wäscherin zu Menczikoff gekommen sei.

daß Katharina ein Waisenkind von geringer Herkunft war, bei einem mildthätigen Geistlichen Glück mit dessen Kindern erzogen, mit Beginn ihrer Mannbarkeit an einen schwedischen Soldaten verheiratet wurde und bald darauf in die Hände eines russischen Generals fiel. In welcher Konfession sie getauft worden, lassen wir dahingestellt sein; ihr späterer Übertritt zur griechischen Kirche, der gewiß scheint, wurde schon dadurch nötig, daß sie bei Glück lutherisch erzogen worden war. In betreff ihrer frühern Abkunft entscheiden wir uns für die Version, welche sie von geflüchteten litauischen Bauern ableitet, da nur diese Annahme sich mit dem Auftreten und den Verhältnissen ihrer Geschwister vereinigen läßt, über welche sichere Thatsachen vorliegen. Wollte man auch die Geschichte, welche Villebois über den Skawronski bringt, in ihren Einzelheiten für ein Märchen halten, so ist es doch eine allgemeine, nie bezweifelte Annahme, daß die Grafen Skawronski von einem Bruder, oder doch nahen Anverwandten Katharinens stammten.[1]) Über die beiden andern Geschwister aber hat man zum Teil noch sicherere Nachrichten. Büsching hat nämlich das Tagebuch des Offiziers in Händen gehabt, der die Schwester Katharinens, Anna, aus Litauen abgeholt hat. Er war zu diesem Ende am 2. Februar 1725, also gleich nach dem Regierungsantritte Katharinas — ein Zug, der ihr Ehre macht — nach Riga gesendet worden, wo er sich bei Fürst Repnin zu melden hatte. Nach mehreren Erkundigungsreisen mittelte er aus, daß die Anna mit einem Leibeigenen Jefimowski verheiratet sei und diese Familie der verwitweten Starostin Kostowski zu Kaminiez gehöre. Er machte mit der Starostin Bekanntschaft, gab sich für einen sächsischen Offizier aus und

---

[1]) Karl Skawronski hatte drei Söhne und drei Töchter. Von den Söhnen wurde Graf Martin General en chef, Oberhofmeister und Senator. Von den Töchtern war Sophia Katharina an den Freiherrn Nikolaus von Korff, Anna an Graf Michael Woronzoff, der letztern Tochter an Graf Stroganoff vermählt. S. Büsching, Magazin, III, 192. Bussy-Rabutin läßt seinen Stiefbruder Katharinens vom Zaren hingerichtet werden.

sprach auch den Jefimowski und dessen Frau. Die Starostin aber schöpfte Verdacht und ließ seinen Bedienten betrunken machen, worauf dessen Äußerungen den Verdacht bestärkten. Als er daher am 21. Mai wieder nach Riga zurückreiste, zunächst um Geld zu holen, ließ sie ihn durch vier ihrer Leute überfallen. Er kam jedoch mit fünf Wunden im linken Arme, die denselben für immer unbrauchbar machten, davon und am 7. Juli wieder nach Riga. Am 3. August reiste er abermals nach Kaminiez, mußte die Reise aber am 17. September wiederholen, weil das Geld das erste Mal noch nicht gereicht hatte. Am 12. Oktober brachte er die Jefimowskische Familie glücklich nach Riga, wo sie bis zum 23. November bei ihm blieb und dann durch einen Major B. nach Petersburg abgeholt wurde.[1]) Um dieselbe Zeit wurde auch die andere[2]) Schwester der Kaiserin, Christine, mit ihrem Mann Hendrikoff aus Großlitauen, wo sie in gleichen Verhältnissen, wie die Jefimowskis, gelebt hatten, abgeholt.[3])

Um, bevor wir in Katharinas Lebensgeschichte weitergehen, die übrigen bei ihrem Jugendleben beteiligten Personen zu erledigen, so wird zunächst ihr erster Ehemann zu besprechen

---

[1]) Michael Jefimowski hatte mit Anna vier Söhne erzeugt: Joseph, Iwan, Joseph und Andreas. Der letztere wurde Generallieutenant. S. Büsching, a. a. O.

[2]) Wir lassen dahingestellt sein, ob nicht Anna die jüngste, Christine die ältere Schwester gewesen.

[3]) Simon Hendrikoff, der Schwager der Kaiserin, wurde Graf. Christine hatte ihm zwei Söhne und zwei Töchter geboren. Von den Söhnen war Andreas mit einer Tochter des Ministers Wolinski vermählt, die Ehe aber kinderlos. Iwan hatte eine Tochter des Kammerherrn Butturlin zur Frau, die ihm fünf Söhne und vier Töchter gebar. Marie war erst mit dem Oberhofmeister Tschoylokoff, dann mit dem Generalprokurator Gleboff, Marfa mit dem Kammerherrn Saffonoff vermählt. S. Büsching a. a. O. Andere, denen auch der Herausgeber des Villebois folgt (S. 144), lassen die Grafen Hendrikoff von einem Bruder Katharinens, Heinrich, stammen. Bussy-Rabutin erzählt: die Stiefschwester der Kaiserin habe noch 1725 zu Reval gelebt, anfangs von einer Pension von dreihundert Rubel, dann, weil sie liederlich gelebt und der Zarin sehr ähnlich gewesen, in einem Zuchthause, wohin sie, auf den Wunsch der Zarin, vom Zaren gesetzt worden!

sein. Über diesen weichen die Angaben auf das wesentlichste ab. Am kürzesten kommen die weg, welche ihn in einem Gefechte fallen lassen, das der Einnahme von Marienburg vorhergegangen sei, während die andern Nachrichten ihn, übereinstimmend und nur in der Zeit variierend, vor dem Erscheinen der Russen von Marienburg entfernt werden lassen. In dem Weberschen Berichte wird versichert: Katharina habe sich von Zeit zu Zeit nach ihrem Manne erkundigt, ihm auch, wie sie bei Fürst Menczikoff gewesen, zuweilen zwanzig bis dreißig Rubel übermacht, mehr zu schicken aber Bedenken getragen, damit er sich nicht über seinen Stand hervorthun und mit seinen Verhältnissen zu ihr prahlen möge: er sei aber 1705 auf einem Streifzuge erschossen worden. Daß sie im allgemeinen des jungen Mannes, der verhoffentlich die Erstlinge ihrer Liebe genossen, nicht unfreundlich gedacht, sich seiner auch keineswegs geschämt hat, dafür spricht wenigstens die Anekdote, welche Büschings Petersburger Freundin demselben erzählt hat. Die letztere will, und zwar als die einzige Zeugin, zugegen gewesen sein, wie Katharina in einer muntern Unterredung mit dem (schwedischen) General Schlippenbach diesen gefragt habe, ob nicht ihr Bräutigam Johann ein braver Soldat gewesen sei. Schlippenbach habe dem delikaten Punkte mit der Frage ausweichen wollen, ob er nicht auch einer sei. Katharina habe aber den Gegenstand festgehalten und zwar die Gegenfrage bejaht, aber auch die vorige wiederholt, worauf Schlippenbach gesagt habe: „Allerdings, Ihro Majestät, und ich bin stolz darauf, daß ich die Ehre gehabt, ihn unter meinen Truppen zu haben." Schlimmer kommt der arme Mensch, der so früh aus den Armen gerissen worden, welche so viel Höhere so lange fesselten, bei Villebois weg. Dieser läßt ihn bei Pultawa (1709) gefangen mit vierzehntausend Leidensgenossen nach Moskau transportiert werden und zur Ausschmückung des triumphierenden Einzuges dienen, den der glückliche Usurpator seiner süßesten Rechte, der große Zar, am 1. Januar 1710 feierlich beging. Der rechtmäßige Inhaber

der Reize, in deren Genusse Peter schwelgte, habe, allem Anscheine nach, in seinem Exile von dem Verhältnisse, in welchem seine Frau zu dem Zaren stand, erfahren und eine Erleichterung seines Schicksals zu erhalten gehofft, wenn er sich dem Kommissar entdeckte, der mit der Sorge für die Gefangenen beauftragt war. Das habe aber nur die Folge gehabt, daß er nicht bloß mit den übrigen Gefangenen nach Sibirien geschafft, sondern auch dort in den entferntesten Teil verwiesen worden sei. Er soll aber noch längere Zeit gelebt haben und erst drei Monate vor Abschluß des Friedens zwischen Rußland und Schweden (10. September 1721) gestorben sein. Diese Version gehört offenbar den Parteien an, welche gegen die Ansprüche der Großfürstinnen Anna und Elisabeth waren. — Bussy-Rabutin endlich versichert, Katharina habe ihren Mann manchmal heimlich zu sich kommen lassen, um ihm die eheliche Pflicht zu leisten; der Zar habe sie einstmals beisammen getroffen, worauf er beide tüchtig durchgeprügelt und den Mann nach Sibirien geschickt habe.

Auch Glück war mit den Seinen nach Moskau gebracht worden und hatte dort eine Unterrichtsanstalt errichtet, welche hauptsächlich von den Kindern der ausländischen Kaufleute besucht wurde, ist aber, „aus vielem Gram", bald gestorben. [1])

---

[1]) Auf dem damaligen Gottesacker für die Lutheraner und Katholiken in Moskau, welcher außerhalb der Stadt, in dem sogenannten Marienhaine, gelegen und auf dem unter andern auch Tavernier beerdigt war, befindet sich, wie wir mit Interesse aus der Vorrede zu dem Tagebuche Patrick Gordons (Moskau und Leipzig, 1849—53, 3 Bde.) I, XIV—XV wahrnehmen, folgende Grabschrift Glücks:

Hier ruht
Der Weiland hochwürdige Theologus
Ernestus Glück. Präpositus und Pastor
Zu Marienburg in Lievland mit
Verstand und Muth begabt, Im Glück
Und Unglück, und glücklich von
Gott lange vorher dem Rußlande
Zugedacht. Welches sich eräußert
In Erlernung der Sprachen und in Uebersetzung der
Bibel und Hoffnung besserer Zeiten.
Endlich Anno 1702 in Sein

Katharina ließ darauf die Witwe, nebst ihrem Sohne und ihren drei Töchtern,[1]) nach Petersburg kommen, machte den Sohn zum Kammerjunker und Assessor, die jüngste Tochter zur Ehrendame bei den Prinzessinnen, verheiratete die beiden andern an Offiziere, die eine an Villebois, und setzte der Witwe eine Pension aus. Die letztere starb 1720. Der Informator Wurmb entkam 1714 aus seiner Gefangenschaft zu Moskau nach Petersburg, wo er sich durch Sprachstudien nährte und unter andern auch den Residenten Weber die russische Sprache lehrte. Auf dessen und anderer Rat wendete er sich an Katharina und that ihr einen Fußfall. Sie erkannte ihn sogleich wieder und sagte: „Lebst du auch noch, du guter Wurmb; ich will dir Unterhalt geben"; worauf sie ihm monatlich sechzehn Rubel aus ihrer Schatulle aussetzte. Wurmb habe ihr übrigens das Zeugnis gegeben, daß sie sich in der Familie des Präpositus ehrlich und treu aufgeführt und diesem niemals Verdruß gemacht habe.

Kehren wir nun zu Katharinen in der Zeit zurück, wo sie bei Scheremeteff war. Sie soll schon da ihre Partie als gewandte Frau genommen und sich der Notwendigkeit mit guter Miene gefügt haben. Einige Monate,[2]) nachdem sie in die

---

Und der Seinigen Gefangenschaft,
In welcher Er auff hohe Verordnung
ein Gymnasium unter den Russen
angelegt und bei solcher Arbeit in
Ruhe gekommen. Er war gebohren
Anno 1655 zu Wettin in Sachsen
und starb in Moskau Anno 1705 den 5ten May.
Sein Andenken ist in Segen.

[1]) Bussy-Rabutin spricht von zwei Söhnen und zwei Töchtern.

[2]) Weber sagt: vier oder fünf, Villebois sechs oder sieben Monate. Der letztere läßt aber Menczikoff das Kommando statt Scheremeteffs übernehmen und den letztern aus Livland nach Polen zum Zaren abgehen, was vollkommen irrig ist. Scheremeteff setzte noch das ganze folgende Jahr den Kampf gegen die Schweden in Livland, Ingermanland und Finnland fort, fiel im September verwüstend in Esthland und von neuem in Livland ein und eroberte im Mai 1704 Dorpat. Menczikoff kämpfte inzwischen zur See oder baute an Petersburg und Kronstadt. — Bussy-Rabutin meint, Scheremeteff, als ein alter, betagter Mann — er war am 25.

Feldequipage des Feldmarschalls aufgenommen worden, kam Menczikoff ins Lager, sah Katharinen und ließ sich dieselbe von Scheremeteff abtreten.[1]) Der Tausch war nicht ohne Vorteil für Katharinen, da Menczikoff jünger und weniger ernsthaft als sein Vorgänger und, wie sie ihrerseits sich dem neuen Besitzer mit etwas größerem Behagen hingab, so auch ihr Eindruck auf ihn ein wirksamerer war, so daß man, wie Villebois versichert, nach wenigen Tagen nicht mehr hätte unterscheiden können, ob er Herr oder Sklave gewesen. Nach einiger Zeit speiste der Zar einmal bei Menczikoff,[2]) sah die Katharina,[3]) ließ sich von Menczikoff ihre Geschichte erzählen, plauderte mit ihr und borgte sie sich schließlich für eine zärtliche Scene, nach deren Genuß er sie dem bisherigen Inhaber, nicht unbenutzt, aber unversehrt, zurückgestellt haben soll.[4]) Sie soll nach der Abreise des Zaren dem Menczikoff bittere Vorwürfe gemacht und sich dadurch um so fester in dessen Gunst gesetzt haben.

April 1652 geboren und nahm noch zehn Jahre später (1712) eine zweite Frau, mit der er mehrere Kinder erzeugte — werde ihr nicht viel gethan haben.

[1]) Villebois läßt das ohne alle Schwierigkeiten vor sich gehen. Nach Weber dagegen hätte Menczikoff die Katharina, etwa in der Weise, wie Agamemnon dem Achill seine Briseis nahm, ohne weiteres dem Scheremeteff wegnehmen und in sein Serail bringen lassen. Scheremeteff habe darüber einige Schmähworte gegen Menczikoff ausgestoßen und die Sache den Grund zu der Feindschaft zwischen beiden Männern gelegt.

[2]) Nach Villebois wäre dies in Livland geschehen und habe der Zar bei Menczikoff übernachtet. Weber verlegt die Sache in die Residenz.

[3]) Nach Villebois war sie unter den Leibeigenen, die bei der Tafel bedienten. Weber läßt sie erst nach der Tafel mit einigem Tischgerät durch den Saal gehen.

[4]) Weber läßt den Zar in continenti dem Menczikoff befehlen, sich ein Weilchen zurückzuziehen und sie, nach gut bestandener Probe, sogleich in den Palast des Zaren bringen. Villebois läßt den Zaren, am Schlusse seines Plauderns mit Katharinen, dieser sagen, sie müsse ihm beim Schlafengehen leuchten, was dann die Stelle des sultanischen Schnupftuchs vertrat. Am Morgen habe er ihr — einen Dukaten als Douceur gegeben, was seine gewöhnliche Taxe gewesen sei. — Bussy-Rabutin läßt den Menczikoff selbst, bei einem Mahle, wo sie alle betrunken gewesen, Katharinen dem Zaren empfehlen, worauf dieser die probat Befundene bei sich behalten und allen Generalen bei Lebensstrafe verboten habe, sich ferner bei ihr treffen zu lassen.

Bei der Rückkehr des Zaren hätte sie es vermieden, sich vor diesem sehen zu lassen, bis derselbe endlich nach ihr gefragt habe. Die Verlegenheit, mit der sie vor ihm und Menczikoff erschien — die natürliche Scham über ein Verhältnis, das dem in einer deutschen lutherischen Pfarrerfamilie erzogenen jungen Weibe ebenso demütigend erscheinen mußte, als es den an dergleichen gewöhnten slawischen und finnischen Leibeigenen ganz in der Ordnung erschien — machte, in Verbindung mit ihren dadurch nur erhöhten Reizen, einen solchen Eindruck auf die Männer, daß beide betroffen wurden, und als der Zar auch bei den Scherzen, zu denen er sich bald wieder faßte, mehr der Ehrerbietung als einem Entgegenkommen begegnete, schien er pikiert, hörte auf, mit ihr zu sprechen und war die übrige Zeit des Soupers hindurch nachdenklich und schweigsam. Als sie ihm am Schlusse der Mahlzeit den üblichen Liqueur überreichte, sah er sie lange an und sagte dann: „Katharina, wie mir scheint, sind wir nicht mehr auf so gutem Fuße, wie bei meiner ersten Reise; aber ich rechne darauf, daß wir diese Nacht unsern Frieden machen werden," worauf er sie unter den Arm nahm und in seine Wohnung führte. Drei Tage darauf sagte er Menczikoff, nachdem sie von Geschäften gesprochen und dieser im Fortgehen war, wie gelegentlich: „Ich behalte Katharinen; sie gefällt mir; du mußt sie mir abtreten." Menczikoff verbeugte sich tief und wollte gehen, als der Zar ihn zurückrief und ihm einen weitern Wink mit den Worten gab: „Du hast ohne Zweifel nicht daran gedacht, daß jene Arme fast nackend ist; unterlasse nicht, ihr so bald als möglich etwas zum Anziehen zu schicken; ich meine, sie soll anständig geschmückt (nippée) sein." Menczikoff ließ sofort die ganzen Toilettesachen Katharinens einpacken und fügte noch einen Diamantschmuck, mindestens zwanzigtausend Rubel an Wert, hinzu, worauf er das Paket durch zwei Leibeigene, welche Katharinen gewöhnlich bedient hatten, hintragen ließ und diesen befahl, bei ihr zu bleiben, solange sie sie behalten wolle. Katharina war bei dem Zaren, als die Sachen in ihr Zim-

mer gebracht wurden, und höchst erstaunt, wie sie dieselben erblickte. Sie ging sogleich zu dem Zaren zurück, sagte: „Ich bin lange genug in Ihrem Zimmer gewesen, daß Sie mich wohl einmal auch in dem meinigen besuchen können, wo ich Ihnen etwas sehr seltsames zu zeigen habe," faßte ihn bei der Hand und führte ihn hinüber. Sie zeigte ihm das Paket und sagte dann mit ernstem Tone: „Was ich hier sehe, kündigt mir an, daß ich solange hier bleiben soll, als es Ew. Majestät beliebt. Unter diesen Umständen geziemt es sich, daß Sie alle die Schätze bewundern, die ich mitbringe." Sofort ihre Sachen auspackend, sprach sie: „Das ist die Habe der Sklavin des Menczikoff"; als sie aber das Schmuckkästchen erblickte, das sie für ein Zahnstocheretui hielt, rief sie aus: „Man hat sich versehen; hier ist ein Gegenstand, der mir nicht gehört und den ich nicht kenne." Sie öffnete es und sah den kostbaren Schmuck. Jetzt blickte sie den Zaren fest an und sagte: „Ist das ein Geschenk meines alten oder meines neuen Herrn? Wenn es von Menczikoff ist, so verabschiedet er seine Sklaven kostbar." Es entfielen ihr einige Thränen, und sie konnte einen Augenblick nicht sprechen, hob aber dann die Augen zu dem Zaren auf, der sie forschend ansah, und sagte: „Sie sagen kein Wort; ich erwarte Ihre Antwort." Der Zar betrachtete sie fortwährend, ohne zu antworten. Sie besah die Juwelen nochmals und sagte dann: „Wenn das von meinem alten Herrn kommt, so darf ich nicht darüber schwanken, ihm seine Geschenke zurückzuschicken." Auf einen kleinen Ring von geringem Werte zeigend, fuhr sie fort: „Ich behalte nur dies, das mehr als hinreichend ist, mich an die Güte zu erinnern, die er für mich gehabt hat; wenn das Geschenk aber von meinem neuen Gebieter ist, so stelle ich es ihm zurück; ich verlange nicht nach seinen Schätzen; ich erstrebe etwas Kostbareres von ihm." Zugleich zerfloß sie in Thränen und ward so unwohl, daß man ein Riechmittel anwenden mußte, sie wieder zu sich zu bringen. Hierauf erklärte ihr der Zar, die Juwelen seien ein Andenken Menczikoffs, der ihr damit sein Ab-

schiedsgeschenk mache; er sei mit ihm zufrieden, daß er so gehandelt habe, wolle, daß sie das Geschenk annehme, und werde den Dank besorgen. Bei dieser Scene seien die beiden Leibeigenen und ein Hauptmann von der Preobraczenskoigarde zugegen gewesen.

Wenn diese Geschichte, welche Villebois erzählt, nicht wahr ist, so ist sie gut erfunden; ist sie wahr, so kann man sich wohl denken, daß gerade dieser Vorgang einen stärkern Grundstein zu Katharinens Erhebung gelegt hat, als alle ihre Reize, deren Genuß allein nur selten ein dauerndes Band knüpft, während es für den Zaren eine ihn tief bewegende Erscheinung sein mußte, in einer Leibeigenen, neben hohen Reizen, ein denkendes Wesen, Zartgefühl, Takt, Uneigennützigkeit und Dankbarkeit und ein Streben nach wahrhafter Liebe zu entdecken. Denn keineswegs glauben wir, daß sie bei jener Scene als Schauspielerin gehandelt. Peter bewies ihr jetzt eine Aufmerksamkeit und Zärtlichkeit, wie sie ihm sonst, den Gegenständen seiner Begierden gegenüber, unbekannt gewesen waren, und sie wurde ihm die geliebteste der Frauen, die Freundin seiner Seele. Später, wie Gewohnheit und Sicherheitsgefühl ihren Einfluß geäußert hatten, ließ er sich auch gegen sie gehen, bewährte ihr aber, bis kurz vor seinem Tode, ein Vertrauen, wie es nur der Gatte der Gattin schenkt, die er achtet und lieb hat. Im übrigen erhöhte es wohl auch den besondern Reiz seines Verhältnisses zu Katharinen, daß er sich im Anfang darin gefiel, es in ein gewisses Geheimnis zu hüllen. Villebois, seine Behauptung, daß das Erzählte in Livland vorgegangen, festhaltend, versichert, daß Peter während seines dortigen Aufenthaltes auch zu seinen Vertrautesten kein Wort über Katharinen gesprochen habe. Als er nach Moskau zurück gemußt, habe er einen Gardekapitän beauftragt, sie in möglichstem Geheimnis dorthin zu bringen, ihr unterwegs jede denkbare Rücksicht zu widmen, täglich ihm Nachricht von ihr zu geben und sie in Moskau bei einer im voraus unterrichteten Dame unterzubringen. Hier lebte sie geräuschlos, fast

unbekannt, im Innern des Hauses aber natürlich auf anständigem und behaglichem Fuße. Zwei bis drei Jahre blieb sie in jener Wohnung, in einem stillen und von der großen Welt entlegenen Stadtteile, bei einer Dame von guter Familie, aber mittlerem Stande und Vermögen.[1]) Das Haus war äußerlich unansehnlich, aber im Innern komfortabel. Der Zar verbot seiner Geliebten, sich in weitere weibliche Bekanntschaften einzulassen. Zu ihrer Bedienung erlas sie sich selbst hübsche ingermanländische Mädchen aus den eroberten Plätzen und eignete sich erst jetzt die russische Sprache vollkommen an. Lesen und Schreiben hat sie niemals gelernt und ließ ihre Schreiben stets durch eine Ehrendame signieren. Dagegen sprach sie deutsch, russisch, schwedisch, polnisch und etwas französisch. 1703 wurde sie in die griechische Kirche aufgenommen, wobei der Zarewitsch Alexei Patenstelle vertrat.[2])

Der Zar ließ nicht leicht eine Nacht verstreichen, ohne sie zu besuchen, und begab sich erst in einer Stunde, wo die Straßen verlassen waren, nur von einem Grenadier begleitet, zu ihr, der einzigen, der er fessellos sein Herz ausschütten, seine aus Schlauheit, Verstellung und Kühnheit gemischten Entwürfe mitteilen und stets gewiß sein konnte, einen treugemeinten, unbefangenen und durch den natürlichen Verstand eines sehr klugen Weibes bestimmten Rat zu finden. Nach und nach fing der Zar an, auch seine Minister in dem bescheidenen Asyl seiner Liebe zu empfangen und sich, in Gegenwart Katharinens, mit ihnen zu beraten. Die Einsicht und das richtige Urteil, das sie dabei mehr und mehr an den Tag legte, der sichere Takt, mit dem sie den Charakter und die Neigungen und Launen Peters zu ergründen und zu beachten wußte, die Gelassenheit, mit welcher sie seinen nur körperlichen Abschweifungen zusah, die Geschicklichkeit, mit der sie seine Hitze ertrug und erst, wenn sie zu verrauchen begann, mit sanften und

---

[1]) Von dieser Dame will Villebois den größten Teil seiner Nachrichten über die frühere Zeit von Katharinens Leben haben.

[2]) Seitdem hieß sie daher Katharina Alexejeffna.

umsichtigen Vorstellungen ihre Folgen abwendete, oder milderte,[1]) ihr Gleichmut in allen Wechselfällen, ihre sorgsame Pflege seiner Gesundheit, das alles befestigte sie immer stärker in dem Herzen des Zaren und machte sie ihm immer unentbehrlicher. Schon 1707 soll sie ihm förmlich angetraut worden sein,[2]) wenn dies nicht eine Fiktion war, welche die am 9. März 1708 erfolgte Geburt der Prinzessin Anna, nachheriger Herzogin von Holstein-Gottorp und Mutter des Kaisers Peter III., noch besser, als es die nachherige öffentliche Vermählung that, und gleich von vorn herein legitimieren sollte. Frühzeitig legte der Zar seiner Katharina den Titel Gossudarina (gnädigste Frau) bei. Am 29. Dezember 1709 gebar sie die Prinzessin, nachherige Kaiserin Elisabeth. Am 17. März 1711, an demselben Tage, wo Peter zu dem Türkenkriege nach Polen aufbrach, erklärte er Katharinen für seine wahre und rechtmäßige Gemahlin.

Sie begleitete ihren Gemahl auf diesem Feldzuge und erhielt schon in Stuzk, wo er von einer gefährlichen skorbutischen Krankheit, einem russischen Nationalübel, befallen ward, Gelegenheit, ihm durch treue und liebevolle Pflege den Wert einer wahren Gattin fühlbar zu machen. Es gehört nicht hierher, die Umstände und Vorgänge zu schildern, welche darauf das russische Heer am Pruth in die fast unausweichbare Gefahr der gänzlichen Vernichtung brachten. Nur das mag erwähnt werden, daß am 5. Juli, wo die Russen noch gegen Abend einen dreimaligen Angriff der Janitscharen abschlugen, bis die Nacht die Streitenden trennte, kaum vierundzwanzig-

[1]) Selbst Bussy-Rabutin erkennt an, daß sie stets als Fürbitterin aufgetreten sei, den Zorn des Zaren besänftigt, sich an ihren früheren Feinden nicht gerächt und ihrer frühern Freunde nicht geschämt, sondern ihnen Gutes erwiesen habe (a. a. O. S. 482 und 483).

[2]) Villebois läßt diese förmliche Trauung unmittelbar auf die Aufnahme Katharinens in die griechische Kirche folgen (S. 76, 77), verlegt aber beide Handlungen in die Zeit nach der Schlacht von Pultawa, was für den Übertritt gewiß falsch ist, in betreff der Vermählung vielleicht auf einer Verwechselung mit der öffentlichen Erklärung derselben im Jahre 1711 beruht, und wobei er allerdings eine gehässige Tendenz hat.

tausend Russen, den Kaiser und seine Gemahlin in ihrer Mitte, von äußerstem Mangel bedrängt, von gegen zweihunderttausend Türken und Tartaren umringt waren, und im Rate der letztern schon beschlossen war, die Russen durch einen Graben einzuschließen, bis das Geschütz eingetroffen wäre und dann fünfhundert Kanonen das Vernichtungswerk vollenden könnten. Es ist bekannt, daß der türkische Großvezier sich noch in dieser Stellung bestimmen ließ, den Russen einen Frieden zu bewilligen, der ihnen zwar wichtige, in früherer Zeit errungene Vorteile raubte, der aber, auch wenn er zehnmal härter gewesen wäre, ihnen ein Glück erscheinen mußte.[1]) Ein Geschenk von mehr als zweihunderttausend Rubel soll diese Wendung bewirkt haben, die auch dadurch gefördert ward, daß sie den, allerdings ohne Voraussicht so beispielloser Erfolge erteilten Instruktionen entsprach, die der Großvezier vom Sultan erhalten hatte, und durch die er sich gedeckt glaubte. Man hat keinen Beweis dafür, daß Katharina an diesen Verhandlungen einen weitern Anteil gehabt, als sofern sie dem Kriegsrate, wo der Rettungsversuch beschlossen ward, beiwohnte, den Kaiser für denselben gewann und dessen Mut stärkte. Im Heere und bald auch im gesamten Volke galt sie für die Urheberin des Rettungsgedankens und selbst bei dessen Ausführung viel beteiligt,[2]) und der Kaiser freute sich dieses Glaubens und benutzte ihn, um am 1. März 1712 öffentlich die Feierlichkeiten seiner Vermählung mit ihr anstellen zu lassen. In unmittelbare Verbindung mit jener Krisis am Pruth wurde die Stiftung des Ordens der heiligen Katharina gebracht, indem dieselbe (1714) zum Andenken an die Anwesenheit Katharinens bei der Schlacht mit den Türken, wo sie sich in den

[1]) Doch muß es Peter zum Ruhme nachgesagt werden, daß er selbst in dieser verzweifelten Lage sich weigerte, den Demetrius Kantemir auszuliefern, worauf die Türken diese Forderung fallen ließen.

[2]) Namentlich soll sie von ihrem Schmucke und Geld einen Teil der erforderlichen Summe hergegeben haben und dann im Heere herumgeritten sein und den Rest von diesem eingesammelt haben. Auch Villebois hat diese Geschichte, von welcher jedoch zuverlässige Quellen nichts sagen.

gefährlichsten Umständen nicht als ein Weib, sondern mit männlicher Unerschrockenheit verhalten habe, erfolgte. Der Kaiser hing den nur für Frauen bestimmten[1]) Orden seiner Gemahlin an ihrem Namenstage selbst um. Die Dekoration selbst zeigt auf der einen Seite ein silbernes Kreuz mit dem Bildnis der Heiligen, auf der andern ein Adlernest und zwei Adler, welche Schlangen verzehren, mit der Inschrift: aequat munia comparis.

1716 und 1717 begleitete sie den Zaren auf Reisen ins Ausland, hielt sich namentlich in Holland auf, ging aber nicht mit nach Paris, wo man Etiketteskrupel besorgte.[2]) Wie sie ihrem kaiserlichen Gemahl schon am 27. Oktober 1715 einen Sohn geboren hatte, der jedoch am 25. April 1719 wieder starb — Bussy-Rabutin läßt ihn auf dem Arme seiner Amme zu Kronschloß vom Blitz erschlagen werden — so wurde sie auch auf jener Reise zu Basel von einem zweiten Sohne entbunden, der aber nur einen Tag lebte.[3]) Die Rückreise ging über Berlin, und von ihrem dortigen Aufenthalte hat die Markgräfin von Baireuth im ersten Teile ihrer mit mehr Geist als Gutherzigkeit und Wahrheitsliebe[4]) geschriebenen Memoiren eine pikante Schilderung gegeben, welche zwar manche Übertreibung und auf den Effekt berechnete Ausschmückung enthalten mag, immer aber ihr für alle Teile Charakteristisches hat.

---

[1]) Fürst Menczikoff war der einzige Mann, der ihn ausnahmsweise bekommen hat.

[2]) Büsching, Magazin, IX, 386.

[3]) Später gebar sie noch eine Tochter, Natalie, die ihrem Vater bald in die Gruft folgte.

[4]) Wir meinen jene wahre und strenge Wahrheitsliebe, welche eine Übertreibung des Schlechten und Herabsetzenden, des Tadels und Spottes für eine mindestens ebenso schlimme Unwahrheit hält, wie eine beschönigende Verschweigung des Tadelnswerten, oder eine Übertreibung des Lobes. — Friederike Sophie Wilhelmine, Tochter König Friedrich Wilhelms I. von Preußen und der Sophie Dorothea von Hannover, Lieblingsschwester und jugendliche Leidensgefährtin Friedrichs II., ward am 3. Juli 1709 geboren, vermählte sich am 20. November 1731 mit Markgraf Friedrich von Baireuth (geb. 10. Mai 1711, † 26. Februar 1763), dem sie nur eine Tochter gebar (30. August 1732), und † 14. Oktober 1758.

Der Zar hatte gebeten, ihn in Monbijou, einem Landhause der Königin, absteigen zu lassen, was der letztern sehr unangenehm war, weil sie für die überaus nette und elegante Einrichtung des Hauses fürchtete. Sie ließ deshalb wenigstens alles Zerbrechliche fortschaffen. Der Zar, seine Gemahlin und ihr Gefolge kamen zu Wasser nach Monbijou und wurden von dem König und der Königin am Ufer des Flusses empfangen, wobei der König Katharinen die Hand bot, um ihr beim Landen zu helfen. Sobald der Zar ausgestiegen war, gab er dem König die Hand, mit den Worten: „Es freut mich sehr, Sie zu sehen, mein lieber Friedrich.“ Er näherte sich darauf der Königin, die er umarmen wollte, aber zurückgewiesen ward. Die Zarin begann damit, daß sie die Hand der Königin küßte, was sie mehrmals wiederholte. Sie stellte ihr darauf den Herzog und die Herzogin von Mecklenburg,[1]) die sie begleitet hatten, und vierhundert sogenannte Damen vor, die in ihrem Gefolge waren. Es waren meistenteils deutsche Dienstmädchen, welche die Funktionen von Ammen, Kammerfrauen, Köchinnen und Wäscherinnen vertraten. Fast jedes dieser Geschöpfe trug ein reichgekleidetes Kind auf dem Arme, und wenn man sie fragte, ob es ihre Kinder wären, antworteten sie, mit Knixen à la russisch: der Zar hat mir die Ehre erzeigt, mir dieses Kind zu machen.[2]) Die Königin wollte diese Geschöpfe nicht grüßen. Dafür behandelte die Zarin die Prinzessinnen vom Geblüte hochmütig, und nur mit vieler Mühe erlangte es der König von ihr, daß sie sie begrüßte. Am nächsten Morgen machten der Zar und die Zarin ihren Besuch bei der Königin, die sie in den großen Appartements

---

[1]) Karl Leopold und die 1716 mit ihm vermählte Großfürstin Katharina, Tochter des Iwan Alexiewicz.

[2]) Alles ungefähr in derselben Zeit, so daß die vierhundert Kinder alle noch auf dem Arme getragen wurden! Man sieht, die Frau Markgräfin flunkert hier stark, und der Charakter dieser und aller ähnlichen Memoirenwerke jener Zeit ist so, daß wir uns nicht wundern würden, wenn die Geschichte, wo überhaupt, sich bei einem oder zwei Kindern zugetragen hätte. Daraus vierhundert zu machen, ist dieser Litteratur und ihren Quellen eine Kleinigkeit.

des Schlosses empfing und ihnen bis in den Saal der Garden entgegenging. Die Königin gab der Zarin die Hand, ließ sie sich zur Rechten gehen und führte sie in ihr Audienzzimmer, während der König und der Zar folgten. Sobald der Zar die damals achtjährige Prinzessin Friederike sah, erkannte er sie wieder, da er sie fünf Jahre vorher gesehen hatte. Er nahm sie in die Arme und zerkratzte ihr das ganze Gesicht, weil er sie mit Gewalt küssen wollte. Sie gab ihm Backenstreiche und sträubte sich soviel sie konnte, indem sie ihm sagte, sie wolle nichts von diesen Vertraulichkeiten, und er entehre sie. Er lachte sehr über diese Idee und unterhielt sich lange mit ihr. Man hatte sie dazu eingeschult; sie sprach zu ihm von seiner Flotte und seinen Eroberungen, und das gefiel ihm so, daß er der Zarin wiederholt sagte: er wolle gern eine seiner Provinzen darum geben, wenn er ein solches Kind bekommen könnte. Die Zarin liebkoste Friederiken auch sehr. Die Königin und Katharina setzten sich unter den Thronhimmel, jede auf einen Lehnsessel; die Prinzeß Friederike war zur Seite der Königin, die Prinzessinnen vom Geblüte ihr gegenüber.

Die Zarin war, nach dem Berichte der Markgräfin, „klein und untersetzt, sehr brünett und besaß weder Air noch Grazie. Man brauchte sie bloß zu sehen, um ihre geringe Herkunft zu erraten.[1]) Nach ihrem lächerlichen Aufzuge hätte man sie für eine deutsche Schauspielerin gehalten. Ihre Kleidung war auf dem Trödel gekauft.[2]) Sie war à l'antique und sehr mit Silber und Flitterwerk überladen. Das Vorderteil ihres Leibchens war mit Edelsteinen geschmückt, das Dessein aber sehr eigentümlich: ein doppelter Adler, dessen Federn mit den kleinsten und sehr schlecht gefaßten Diamanten garniert waren. Sie hatte ein Dutzend Orden und ebensoviel Heiligenbilder und Reliquien längs der Einfassung ihres Kleides befestigt,

---

[1]) Dergleichen täuscht manchmal. Es könnte auch sein, daß man weder Air noch Grazie an ihr entdeckte, weil man ihre geringe Herkunft kannte.

[2]) Die Markgräfin konnte doch höchstens behaupten, daß es so ausgesehen habe.

so daß man, wenn sie ging, ein Maultier zu hören glaubte, indem alle diese Orden aneinanderstießen und gerade jenes Geräusch machten. Der Zar dagegen war sehr groß und ganz hübsch aussehend; sein Gesicht war schön, aber der Ausdruck desselben hatte etwas so Rohes, daß er Furcht einflößte. Er war nach Matrosenart gekleidet und sein Anzug aus einem Stücke. Die Zarin, die sehr schlecht deutsch sprach und nicht gut verstand, was die Königin zu ihr sagte,[1]) ließ ihre Närrin herantreten und unterhielt sich mit ihr russisch. Dieses arme Geschöpf war eine Prinzessin Golyzin und war genötigt gewesen, sich in dieses Geschäft zu fügen, um ihr Leben zu retten. Da sie sich in eine Verschwörung gegen den Zaren eingelassen, hatte man ihr zweimal die Knute gegeben. Ihr Geplauder brachte die Zarin aber zu lautem Lachen. Man setzte sich endlich zu Tisch, und der Zar saß neben der Königin." Die Markgräfin nimmt als bekannt an, daß Peter in seiner Jugend Gift bekommen habe, das ihm auf die Nerven gefallen sei und ihn häufigen Krämpfen ausgesetzt habe. Dieses Übel befiel ihn bei Tische, und da er gerade das Messer in der Hand hatte und damit nahe an der Königin herumfuhr, so wurde der letztern bange, und sie wollte mehrmals aufstehen; er beruhigte sie aber und versicherte, daß er ihr kein Leids thun werde. Dabei faßte er ihre Hand und drückte sie so sehr, daß sie um Gnade rief, worüber er herzlich lachte und ihr sagte, sie habe zartere Knochen, als seine Katharina. Man hatte alle Vorbereitungen zu einem Ball nach dem Souper getroffen; aber er machte sich davon, sobald er aufgestanden war, und ging ganz allein und zu Fuß nach Monbijou zurück.

Am folgenden Tage zeigte man ihm alle Merkwürdigkeiten Berlins und unter andern das Antikenkabinett. Unter den

---

[1]) Und doch war sie in einer deutschen Familie erzogen! Wir finden auch anderwärts, daß sie, nachdem sie das Russische erlernt, das Deutsche fast vergessen habe. Indes bis zum Nichtverstehen ist das doch wohl nicht gegangen.

antiken Statuen fand sich[1]) eine, welche eine heidnische Göttin in einer sehr unanständigen Stellung darstellte, ein Bild, womit die alten Römer die Brautkammern schmückten. Dieses Stück galt für sehr selten und für eines der schönsten, die es giebt. Der Zar bewunderte es sehr und befahl der Zarin, es zu küssen. Als sie sich sträubte, wurde er bös und sagte in schlechtem Deutsch: „Kop ab," womit er gemeint haben soll, daß er sie köpfen lassen wolle, wenn sie nicht gehorche,[2]) worauf sie sich fügte. Er verlangte ohne Umstände diese Statue und mehrere andere vom König, der sie ihm so wenig versagen konnte, wie das in seiner Art einzige Bernsteinkabinett, das Friedrich I. ungeheuere Summen gekostet.[3]) Nach der bald erfolgten Abreise des russischen Hofes eilte die Königin nach Monbijou, wo sie eine solche Verwüstung fand, daß sie fast das ganze Haus neu bauen lassen mußte.

Peter kam nach Rußland zu der traurigen Katastrophe seines Sohnes Alexei.[4]) In betreff des Anteils, welchen Katharina an diesen Vorgängen, sowie an dem Schicksale ihrer verstoßenen Vorgängerin Awdotja (Eudoxia) gehabt, stehen sich die Zeugnisse direkt entgegen. Diejenigen Schriftsteller, welche im allgemeinen geneigt sind, Katharinen günstig zu beurteilen, versichern, daß sie in beiden Fällen mildernd und mäßigend

---

[1]) Mit einer ihr sonst nicht eigenen Prüderie setzt die Markgräfin hinzu: „wie man mir gesagt hat."

[2]) Wer weiß, was er gesagt hat, und welches Berliner Mißverständnis dabei obgewaltet!

[3]) Dieses ist nicht damals, wie die Prinzessin sagt, sondern schon bei der Zusammenkunft des Zaren in Havelberg (13.—17. November 1716) zugestanden worden und war mit Stettin sehr gut bezahlt. S. Stenzel, Geschichte des preußischen Staats, III, 285 und die dort angeführten Quellen.

[4]) Da Peters ältester Sohn Alexei ganz unter dem Einfluß der Geistlichkeit und der altrussischen Bojarenpartei stand, und der Zar die Vernichtung seines Lebenswerkes befürchten mußte, wenn dieser Sohn sein Nachfolger wurde, so zwang er ihn, am 3. Februar 1718 auf sein Thronfolgerecht zu verzichten. Damit aber nicht zufrieden, ließ Peter den Unglücklichen einer Verschwörung anklagen und ihn mehrmals aufs grausamste foltern. Am 26. Juni 1718 ist Alexei gestorben, wahrscheinlich infolge der erlittenen Foltern, nach andern Gerüchten ist er hingerichtet oder ermordet worden. G.

zu wirken gesucht habe, während ihre Gegner, zu denen sich auch Villebois schlägt, dieses Verfahren für Verstellung erklären und der Meinung sind: weil sie ein starkes Interesse an dem Untergange jener Unglücklichen gehabt, müsse sie auch die letzte und stärkste geheime Triebfeder desselben gewesen sein. Ohne bestätigende äußere Umstände kann man diesem Schlusse kein Gewicht beimessen, zumal jene Personen nur zu viel gethan hatten, sich selbst ihr Verderben zuzuziehen, und sich außerdem zahlreiche andere Feinde erweckt hatten.

Noch Jahre lang erhielt sich Katharina in dem ungeschmälerten Vertrauen und der Achtung ihres kaiserlichen Gemahls, der über den Takt ihres Benehmens ganz anders urteilte, als die Markgräfin von Baireuth und oft mit Bewunderung hervorhob, mit welchem Talent sie sich zur Kaiserin gebildet und wie sie dabei doch nie vergessen habe, daß sie nicht dazu geboren sei. Er unternahm nicht leicht eine Reise, hielt keine Musterung der Truppen, gab kein Festin und wohnte keiner Feierlichkeit bei, ohne daß Katharina dabei zugegen gewesen wäre. Sie begleitete ihn denn auch auf dem so äußerst beschwerlichen persischen Feldzuge von 1722 und teilte dort alle seine Mühen und Gefahren. War es eine Belohnung dafür, oder geschah es mit Rücksicht auf die schwankende Gesundheit des Zaren und seine Fürsorge für die Zukunft des Reichs, daß Peter sich zu Anfang des Jahres entschloß, Katharinen in der alten Hauptstadt des Reiches, Moskau, feierlich krönen und salben und damit zur Herrscherin weihen zu lassen? Zu diesem Ende begab er sich im Februar 1724 mit der ganzen kaiserlichen Familie,[1]) den Großwürdenträgern des Reichs und den fremden Gesandten nach Moskau. Am Vorabend der Feier soll er bei einem englischen Kaufmann, zu dem er mit einigen Senatoren zu Gaste kam, in Gegenwart der Erzbischöfe von

[1]) Nur der junge Großfürst Peter, der nachherige Kaiser Peter II., und die Großfürstin Natalie blieben zurück. Die Herzogin von Kurland dagegen, die nachherige Kaiserin Anna, kam von Mitau zu der Feierlichkeit.

Nowgorod und Pleskow und des Großkanzlers, mit Bestimmtheit erklärt haben:[1]) die Krönung sei keine bloße Ceremonie; sie solle der Gekrönten das Recht zu regieren geben; sie, die bei seinen Lebzeiten das Reich am Pruth gerettet, verdiene auch, es nach seinem Tode zu beherrschen, und von ihr könne er erwarten, daß sie seine Anstalten aufrechterhalten und das Reich glücklich machen werde. — Am 7. Mai fand die Krönung und Salbung in der Kathedrale statt. Katharina hatte sich drei Tage lang durch Gebet und Fasten dazu vorbereitet. Den Zug eröffnete und schloß die neu errichtete Leibgarde der Kaiserin, eine aus sechzig Kapitäns und Lieutenants von vornehmer Geburt bestehende Reiterschar, die der Generalgouverneur Jaguschinskij als Kapitänlieutenant[2]) befehligte. Katharinen führte der Herzog Karl Friedrich von Holstein, ihr nachheriger Schwiegersohn und Vater des Kaisers Peter III. Der Zar, dem die Feldmarschälle Menczikoff und Repnin zur Seite gingen, trat vor ihr in die Kirche. Der Erzbischof von Nowgorod segnete die Knieende und betete über ihr. Dann setzte der Zar selbst ihr die Krone auf, wobei sie Thränen vergoß; der Erzbischof gab ihr den Reichsapfel in die Hand, und indem sie diesen mit der Rechten aufnahm, umfaßte sie mit der Linken das Knie ihres Gemahls, es zu küssen; den Scepter, als das eigentliche Zeichen der Ausübung des Regiments, behielt Peter. Es folgte darauf die Salbung, und eine Rede des Erzbischofs Theophanes beschloß die merkwürdige Feier, welche eine gefangene Leibeigene aus esthnischem oder polnischem Stamme, die Dienstmagd eines lutherischen Geistlichen, die Witwe eines schwedischen Dragoners, die Leibsklavin russischer

[1]) So berichtet Bassewitz in den Eclaircissemens, in Büschings Magazin, IX, 366. Henning Friedrich von Bassewitz, der Minister des Herzogs Karl Friedrich von Holstein, gehörte allerdings zu den entschiedensten Partisanen Katharinens und hatte wesentlichen Anteil an ihrer Thronbesteigung. Seine Quelle im vorliegenden Falle ist der Erzbischof Theophanes von Pleskow, der den Vorgang in der nach Peters Tode gehaltenen Versammlung der Magnaten erzählt hat, um die Ansprüche Katharinens zu unterstützen.

[2]) Der wirkliche Kapitän war der Kaiser selbst.

Generale, desselben Menczikoffs, der sie jetzt zu seiner Kaiserin krönen sah, ein nur durch die Schule der Erfahrung gebildetes Weib, zur Beherrscherin des großen russischen Reiches weihte.

Peter hatte das Weib seines Herzens so hoch gehoben, als in seiner Macht stand, und zugleich ihre Zukunft für den nur zu bald eintretenden Fall seines Todes sichern wollen. Und doch sollte, noch bevor er ins Grab sank, ihr die drohendste Gefahr des gänzlichen Sturzes, ihm eine starke Versuchung zu ihrem Sturze nahetreten. Die Vertrautesten der Kaiserin waren ihr erster Kammerherr Mons de la Croix[1]) und dessen Schwester, ihre erste Staatsdame, die verwitwete Generalin v. Balk. Nicht nur, daß sie den Kanal bildeten, durch welchen man sich in Gnadensachen an die Kaiserin zu wenden hatte, und daß ihre desfallsige Vermittelung nicht umsonst zu erlangen gewesen sein soll, Peter faßte auch Verdacht, daß Mons mit seiner Gemahlin in einem zärtlichen Verhältnisse stehe, die Frau v. Balk aber die Mitwisserin und Gelegenheitsmacherin dabei sei. Das Verhältnis soll ziemlich offenkundig gewesen sein, und Villebois (S. 29) versichert, daß jedermann am Hofe die Passion der Zarin für Mons erkannt habe. Es wird auch versichert, daß der Zar Beweise gesammelt habe, die ihn nicht mehr an der Schuld der Kaiserin zweifeln ließen; indes hat noch niemand angegeben, worin diese Beweise bestanden haben sollen;[2]) daß Eifersucht sehr geneigt ist, das Ur-

---

[1]) Die Geschwister Moens, oder Mons, oder Moons, sollen Kinder eines Goldschmieds, nach andern eines Weinhändlers in Moskau und deutschen oder flamändischen Ursprungs gewesen sein; Mons selbst aber soll behauptet haben, daß er aus Frankreich stamme. (S. Villebois, S. 30.) Er soll ein sehr schöner Mann gewesen sein und ungemeinen Anstand gehabt haben.

[2]) Selbst Bussy-Rabutin führt weiter nichts an, als daß die Zarin 1723 befohlen habe, während der Abwesenheit des Zaren sollten ihre beiden Kammerherren abwechselnd im Vorzimmer schlafen, und daß sie oft mit Mons und einigen andern im Mondschein spazieren gegangen sei. Der Zar habe sie einst überrascht, wie sie in einer Laube bei einander gesessen hätten, während die Balk mit einer kleinen Hofjungfer vor der Laube umherspaziert wäre. Er habe darauf Katharinen und die Hofjungfer geprügelt, den beiden andern aber kein Wort gesagt.

teil über die Beweise der Schuld zu trüben, ist bekannt, und wenn es wahr ist, daß Jaguschinskij, der um diese Zeit in besonderer Gunst bei dem Zaren stand, und gegen welchen Katharina und Menczikoff intriguiert haben sollen, der Ankläger Katharinens gewesen ist, so kann man wohl glauben, daß mancherlei falsche Anzeichen mit im Spiele gewesen sind. Jedenfalls scheint uns weder das Benehmen Katharinens, noch das des Zaren bei der Sache dafür zu sprechen, daß wahre Beweise der Schuld erlangt worden seien. Am Abend des 19. November war der Zar bei seinem Pagen Wassilij Petrowicz gewesen. Als er nach Hause kam, fand er seine Familie beisammen, von den Offizieren seines Hofes umgeben. Er befahl Mons, nach der Uhr zu sehen. Es war neun Uhr vorbei. Darauf sagte der Zar: es ist Zeit, zu gehen,[1]) und begab sich in sein Gemach, worauf auch Mons und die übrigen Hofherren nach Hause gingen. Mons hatte sich ausgezogen und rauchte eine Pfeife, als der General Uschakoff eintrat, der ihm seine Verhaftung ankündigte, Degen und Schlüssel abnahm, überall die Siegel anlegte und ihn in seine Wohnung führte.[2]) Dort war der Zar bereits, sah Mons verächtlich an, sagte aber nur: „Bist du auch hier?" und ging wieder fort. Am 20. November wurde Mons in die Kanzlei des Kabinetts gebracht, wo der Zar auch war. Als Mons den letztern sah, fiel er in eine tiefe Ohnmacht. Man ließ ihm zur Ader, und der Zar befahl, daß man ihm Zeit lassen solle, sich zu erholen. Auch über den weitern Gang dieser Untersuchung existieren verschiedene Versionen. Gewiß scheint, daß man sie, soweit sie vor dem Tribunal geführt wurde,[3]) nur auf die

---

[1]) Nach Bussy-Rabutin hätte er die Kaiserin nach der Uhr gefragt, ihr diese dann aus der Hand gerissen und den Zeiger auf zwölf gedreht.

[2]) Bussy-Rabutin läßt den Zaren selbst bei dieser Verhaftung zugegen sein.

[3]) Bussy-Rabutin läßt die Untersuchung bloß durch den Zaren und Uschakoff geführt werden und den Mons, „um der Tortur zu entgehen", alles bekennen. Der Zar habe darauf den Richtern gewisse, von ihm selbst geschmiedete articulos confessionis vorgelegt. In dieser Erzählung ist ein

Anklage richtete, daß die Geschwister Geschenke genommen und das Vertrauen der Kaiserin, deren Gelder sie verwaltet, gemißbraucht hätten, und Mons scheint diese Beschuldigungen ohne weiteres eingestanden zu haben. Man glaubte vielseits, er habe dies in hochsinniger Aufopferung für die Kaiserin gethan, indem er wohl erkannt habe, daß und weshalb man ihm ans Leben wolle, worauf er sich in der Geldsache schuldig bekannt habe, damit man nicht weiter nach der Liebessache zu fragen brauche.[1]) Wenn man weiß, welche kolossale Bestechungen, Konkussionen und Defraudationen der Kaiser seinen Umgebungen nachsah und nur von Zeit zu Zeit durch einige eigenhändige Knutenhiebe und ein gelegentliches Auspressen des vollgesogenen Schwammes strafte, so wird es allerdings wahrscheinlich, daß die über Mons verhängte Todesstrafe einer den Zar empfindlicher berührenden Schuld oder deren Verdacht galt. Auf der andern Seite kann man kaum glauben, daß Katharina, falls sie sich einer Schuld bewußt gewesen wäre, oder doch gewußt hätte, daß eine solche für erwiesen betrachtet werde, es gewagt haben würde, sich für Mons zu verwenden, was sie doch nach mehrfachen Zeugnissen gethan hat.[2]) Die Verwendung war fruchtlos, und am 26. November wurde Mons nach der Festung abgeführt. Als er durch den Hof ging, auf welchen die Fenster der kaiserlichen Prinzessinnen gingen, in deren täglicher Gesellschaft er so lange gelebt hatte, traten sie ans Fenster, und er nahm ehrerbietigen Abschied von ihnen, indem er ihnen für alle bewiesene Huld verbindlichst dankte. Ja der Zar selbst — und gewiß sind das alles charakteristische Züge — soll ihn vor dem Tode besucht und dabei

---

Widerspruch. War das, was Mons gestand, nicht „alles", war es nicht ausreichend zur Verurteilung, so würde die Knute nicht geschont und der Zweck des Bekennens verfehlt worden sein. War es ausreichend, so brauchte der Zar keine Geständnisse zu „schmieden". In der That, dieser Bussy-Rabutinsche Bericht trägt von Anfang bis zu Ende so stark das Gepräge der handgreiflichen Unwahrheit, daß wir nicht begreifen, wie sich ernste Geschichtschreiber auf ihn berufen können.

[1]) Auch Villebois hat diese Annahme (S. 29).

[2]) S. weiterhin.

erklärt haben: er bedauere sehr, ihn zu verlieren; aber es könne nun einmal nicht anders sein. — Mons ward enthauptet und der Körper aufs Rad geflochten. Die Frau v. Balk erhielt elf Knutenhiebe[1]) und wurde nach Tobolsk verbannt, nach Peters Tode aber zurückberufen und in ihre Ehrenstellen wieder eingesetzt. Ihr ältester Sohn, zeither Kammerherr, mußte als Kapitän nach Ghilan; der jüngere, zeither Kammerpage, ward Unteroffizier. Drei andere Kammerpagen wurden unter die Soldaten gesteckt. Nach Villebois' Berichte hörte Mons sein Urteil mit Ruhe und Heiterkeit an, dankte dem Verleser und nahm dann den ihm beigegebenen lutherischen Prediger zur Seite, um ihm eine goldene Uhr zu schenken, auf der sich ein emailliertes Porträt der Zarin befand. So habe er auch den Scharfrichter darauf aufmerksam gemacht, daß sich im Futter seines Rockes ein mit Diamanten besetztes Etui befinde, das er ins Feuer werfen möge, und das auch das Porträt der Kaiserin enthalten haben soll. Er habe noch ein Drittes gehabt, das er aber, während man ihn aus seinem Hause abgeführt, einem ihm ergebenen und zuverlässigen Manne vertraut habe. Bei dem Blocke angekommen, habe er sich rechts und links gegen das Volk verbeugt, sich selbst ausgekleidet, sei niedergekniet, habe gebetet, das Haupt auf den Block gelegt und einen Augenblick darauf durch Erheben der Hand dem Scharfrichter das Zeichen gegeben, sein trauriges Amt zu verrichten.

In betreff des Verhaltens des Zaren gegen seine Gemahlin bei dieser Gelegenheit existieren auch verschiedene Anekdoten. Villebois (S. 89 ff.) will von einer französischen Demoiselle, die in den Diensten der Prinzessinnen Anna und Elisabeth gestanden, erfahren haben, daß der Zar eines Abends, als er von der Festung, wo die Untersuchung gegen Mons

[1]) Bussy-Rabutin thut es nicht anders, als daß er sie auf öffentlichem Gerichtsplatze dreizehnmal mit der Knute streichen läßt. Übrigens soll sie noch auf der Reise zu ihrem Verbannungsorte begriffen gewesen sein, als sie zurückberufen ward.

geführt wurde, zurückgekehrt sei, unerwartet und ohne Gefolge in das Zimmer seiner Töchter getreten wäre, wo diese mit andern jungen Mädchen mit weiblichen Arbeiten beschäftigt gewesen seien. „Er sah," sagte jene Dame, „so schrecklich, so drohend, so außer sich aus, daß alle Welt von Furcht ergriffen ward, wie man ihn eintreten sah. Er war blaß wie der Tod, und die Augen waren funkelnd und verstört. Sein Gesicht und sein ganzer Körper wurden von krampfhaftem Zittern bewegt." Er sei einige Minuten in dem Zimmer umhergegangen, ohne zu jemand ein Wort zu sagen und so schreckliche Blicke auf seine Töchter werfend, daß diese, erschrocken und zitternd, sich ganz leise fortmachten und, wie der Rest der Gesellschaft, in ein anderes Zimmer flüchteten. Nur die kleine französische Demoiselle habe nicht fortkommen können und sei vor Angst unter den Tisch gekrochen, als sie gesehen, wie er seinen Hirschfänger wohl zwanzigmal aus der Scheide gezogen, die Mauern und den Tisch damit geschlagen, furchtbare Gebärden gemacht, gräßliche Zuckungen erlitten, mit Füßen und Händen gestampft, seinen Hut und alles, was ihm unter die Hände kam, zur Erde geworfen habe. Noch beim Hinausgehen habe er die Thüre so heftig zugezogen, daß sie zerbrochen sei." — Man findet nicht, daß er Katharinen gegenüber ähnliche Scenen aufgeführt habe. Der sächsische Gesandte Lefort[1]) be-

[1]) Ihm folgten wir bei dem Berichte über die Verhaftung des Mons. Seine Mitteilungen, wie sie Herrmann in seiner Geschichte des russischen Staates Bd. 4 aus dem sächsischen Staatsarchive ausgezogen, sind mit Mäßigung, Nüchternheit und Wahrheitsliebe gefaßt, enthalten aber freilich auch viele bloße on dit's. Johann (Jakob? Peter?) Lefort war übrigens ein Neffe jenes berühmten Franz Lefort, des Lehrmeisters Peters des Großen, und wie dieser zu Genf geboren, war anfangs in russischen Diensten gewesen, zuletzt als Kommerzienrat, hatte den Zaren 1717 nach Frankreich begleitet, trat dann in sächsisch-polnische Dienste, ward 1720 Gesandter in Petersburg, 1734 Geheimer Rat in Dresden, wo er, im 55. Jahre, am 6. Dezember 1739 kinderlos starb. Ein anderer Neffe des berühmten Lefort, Peter (geb. 1676), ein Sohn des Syndikus Ami L. zu Genf, kam 1694 nach Rußland, trat ins Militär, ward bei Narwa gefangen, später Generallieutenant, zu mehreren Missionen gebraucht, verließ aber Rußland nach dem Tode Peters des Großen und † 1764 auf seiner

richtet einfach: sie habe am 21. November sich bei ihrem Gemahl für Mons verwendet, worauf sie ein für allemal gebeten worden sei, diese Angelegenheit nicht weiter zu berühren. Doch mußte ihr die Aufnahme, die ihre Fürsprache gefunden, nicht entmutigend erschienen sein; denn sie ließ der Balk sagen: sie solle sich keine Sorgen um ihren Bruder machen; die Sache werde keine üblen Folgen haben. — Anderwärts[1]) wird erzählt: der Kaiser sei einstmals über ihr wiederholtes inständiges Bitten ungeduldig geworden. Er habe gerade mit ihr vor einem Fenster von venetianischem Spiegelglase gestanden; da habe er gesagt: „sieh dieses Glas; es war ein geringer Stoff; das Feuer hat es veredelt, und jetzt ist es die Zierde des Palastes. Aber ein Schlag von meiner Hand kann es seinem ursprünglichen Staube wieder nahebringen," worauf er das Fenster zerschlagen habe. Katharina habe seufzend geantwortet: „war seine Zerstörung eine Ihrer würdige That? und ist Ihr Palast dadurch schöner geworden?" Da habe sie der Kaiser umarmt und sei fortgegangen, habe ihr aber an demselben Abend den Verbalprozeß der beiden Gefangenen geschickt. — Am nächsten Tage, fährt die Geschichte fort, sei er mit ihr dicht an dem Galgen vorbeigefahren, an welchem der Kopf des Mons angenagelt gewesen. Katharina habe ihn angesehen, ohne die Farbe zu ändern, und nur gesagt: „Es ist doch traurig, daß soviel Verderbtheit unter den Hofleuten einreißt." Villebois hat dieselbe Geschichte, verlegt sie aber, etwas wahrscheinlicher, auf zehn bis zwölf Tage nach der Hinrichtung. Der Zar sei mit Katharinen im Schlitten gefahren und habe, ihr ganz unerwartet, die Fahrt auf den Platz gerichtet, wo die Gebeine und der gepfählte Kopf des Unglücklichen ausgestellt

---

Besitzung Mollenhagen in Mecklenburg. Der einzige Sohn Franz Leforts, Heinrich, starb im Jünglingsalter.

[1]) (Schmidt gen. Phiseldeck) Materialien zu der russischen Geschichte (Riga, 1777—88, 3 Tle.) I, 228 ff. Schmidt-Phiseldeck war Informator im Hause des Feldmarschalls Münnich gewesen, welcher letztere zu jener Zeit schon das Vertrauen Peters, wie nachher Katharinens, genoß.

gewesen seien. Er sei so gefahren, daß ihre Kleider das Schafott berührt hätten, und habe sie während der ganzen Zeit, wo sie den Platz passierten, unverwandt angesehen; sie sei aber fest genug gewesen, ihre Thränen zurückzuhalten und keinerlei Gemütsbewegung zu verraten. Wenn diese Erzählungen, die sich, bis auf Nebenpunkte, vereinigen lassen, wahr sind, so würden sie dafür sprechen, daß Peter keine Gewißheit über die Schuld Katharinens hatte, die wir überhaupt noch keineswegs als erwiesen annehmen können. — Bussy-Rabutin, der sich fortwährend befleißigt, die Zarin in möglichster Gemeinheit darzustellen, ist der einzige, welcher versichert, sie habe nicht wagen dürfen, die geringste Intercession für den Mons und dessen Schwester einzulegen; ja sie habe sich so zu verstellen gewußt, daß sie an dem Tage der Hinrichtung sich äußerst lustig bezeigt und den ganzen Abend über die junge Prinzessin mit ihrem Tanzmeister habe vor ihr tanzen lassen.

Die Zeit zwischen diesen Vorgängen und dem Tode des Zaren umfaßt kaum zwei Monate und ist zu kurz und ereignislos, um aus ihrem Inhalt den Grund oder Ungrund der Behauptung ermessen zu können, daß Peter seit der Monsschen Geschichte mit gegen die Nachfolge Katharinens gerichteten Plänen umgegangen sei. Wenn Bussy-Rabutin berichtet: der Zar habe am Tage nach der Hinrichtung des Mons einen eigenhändigen Befehl an alle Kollegien erlassen, worin denselben, weil zeither so viel Mißbrauch und falsche Rekommendation in der Zarin Namen, ohne deren Vorwissen, geschehen, verboten worden sei, fernerhin Befehle von der Zarin anzunehmen; es seien auch ihre Effekt- und Domänenkanzleien, zum Zwecke einer Untersuchung der Verwaltung derselben, versiegelt worden, so hängt das sichtlich mit den wirklichen oder angeblichen Mißbräuchen zusammen, welche bei der Vermögensverwaltung der Zarin vorgekommen, und mag man dabei sehr dahingestellt sein lassen, ob an dem Zusatze: sie habe den Günstling des Zaren, Wassilij Petrowicz, mit tausend Dukaten bestechen wollen, und diese erst bei ihren Hofdamen, den Frauen

v. Alzuffief, v. Campenhausen und v. Villebois, zusammenborgen müssen, ein wahres Wort ist. Derselbe Diplomat will die am 4. Dezember 1724 stattgefundene Verlobung der Prinzessin Anna mit dem Herzog von Holstein gleichfalls mit der Monsschen Angelegenheit in Zusammenhang bringen. Indes sind die Gründe der zeitherigen Verzögerung dieser Verbindung, die in den auswärtigen Verhältnissen und den Verhandlungen mit Schweden lagen, bekannt genug; es ist auch völlig unwahr, daß dem Herzog bis dahin nicht zu der ersten, sondern zu der zweiten Prinzessin Hoffnung gemacht gewesen wäre, und außerdem war ja diese holsteinische Verbindung ein Lieblingswunsch der Kaiserin, der erste Agent des Herzogs, der Geheimrat v. Bassewitz, ihr vertrautester Anhänger, und auch die Wahl ihres Namenstages zu der Verlobung wies darauf hin, daß der Zar in dieser Sache nichts Unfreundliches gegen sie zu beginnen dachte. Eine dritte Geschichte Bussy-Rabutins gehört ganz in das Gebiet des Hofskandals. Der Zar habe schon vor dem persischen Feldzuge die jüngste Tochter des Fürsten Kantemir sehr geliebt und die Absicht gehabt, sie sich zur linken Hand antrauen zu lassen, ferner, falls sie, die eben schwanger von ihm gewesen, einen Prinzen zur Welt brächte, diesen zum Nachfolger zu erklären. Da aber die Prinzessin in Astrakan eine fausse couche gemacht und der persische Feldzug Katharinen Gelegenheit gegeben, sich in der Gunst des Zaren von neuem zu befestigen, so sei die Kantemir eine Zeitlang in den Hintergrund getreten. Jetzt aber, wo die Prinzessin, nach dem Tode ihres Vaters, des ehemaligen Hospodars der Moldau († 1723), wieder nach Petersburg gekommen, sei diese Neigung wieder aufgelebt. Der Zar habe sie täglich besucht, habe ihre Brüder gegen ihre Stiefmutter, die Fürstin Trobetzkoi, in seinen besondern Schutz genommen, auch dem Senat befohlen, die ganze Erbschaft des Hospodars den Kindern erster Ehe zuzusprechen, während eigentlich der Mutter der vierte Teil gehört hätte. Obendrein sei ihm hinterbracht worden, die Zarin habe der Prinzessin Kantemir, als

sie in Astrakan schwanger gewesen, das Kind mittelst einiger Medikamente, die ihr der Leibarzt der Zarin, Dr. Policala, beigebracht, abtreiben lassen, und er habe deshalb diesem Arzte, welcher eben seine Entlassung erhalten und Rußland verlassen wollen, die Erlaubnis zur Abreise verweigert. Man erfährt jedoch nicht, daß eine Untersuchung gegen diesen Arzt eingeleitet worden, noch daß überhaupt jene Beschuldigungen irgend eine Unterlage gehabt hätten. Dagegen versichert Bussy-Rabutin, der Zar habe seit jener Zeit keinen vertrauten Umgang mit der Zarin mehr gehabt und ihr beständig verdrießliche Mienen gemacht, sodaß keiner der Großen, aus Furcht, bei dem Zaren in Verdacht zu fallen, mit ihr zu sprechen sich getraut habe; man habe oft in beider Mienen und am ganzen Hofe Betroffenheit und Verwirrung wahrnehmen können; auch der gemeine Mann, der das ganze Glück der Zarin und die so ausdauernde Liebe des Kaisers zu ihr für ein durch Zauberei bewirktes Wesen angesehen, habe fest geglaubt, es müsse nunmehr ihr Talisman oder Pakt mit dem Teufel zu Ende sein, und ihr Sturz werde nicht lange ausbleiben. Es scheine aber, daß der Zar mit großer Vorsicht und gewohnter Verstellung zu verfahren entschlossen gewesen sei, sei es, daß er den starken Anhang der Zarin gefürchtet, oder daß er erst die mit ihr erzeugten Kinder habe versorgen wollen.[1]) — Andere gleichzeitige Quellen bestätigen diese Angaben, und namentlich, daß in dem Verhältnis des Zaren zu seiner Gemahlin eine äußerlich sichtbare Veränderung vorgegangen, keineswegs. Nur so viel scheint nicht unbegründet, daß seine Gemütsstimmung in jener Zeit eine unruhige und düstere war, woran teils kör-

[1]) Bussy-Rabutin erzählt auch: der Zar sei der Meinung gewesen, daß Katharina ihm Glück gebracht habe; vor seiner Verbindung mit ihr habe er weder Stern, noch Glück gehabt und habe ihm fast nichts von statten gehen wollen; nachher aber sei ihm alles gelungen. Auch habe ihm Katharina durch den Generalsuperintendenten Brüning in Riga eine auf Pergament geschriebene und angeblich aus den livländischen Archiven entnommene Prophezeiung zeigen lassen, wonach die Russen sich Livlands nicht bemächtigen können sollten, bevor nicht ein Zar eine Livländerin zur Gemahlin haben würde.

perliches Mißbehagen, teils seine Sorge um die Zukunft des Reiches Anteil gehabt haben mögen. Wie immer er über die Wahl seines Nachfolgers gedacht haben möge, es handelte sich überall nur um Frauen und Kinder, und er sah wenige redliche Leute um sich, denen er deren Schutz und Leitung vertrauen, keinen, von dem er mit Sicherheit erwarten konnte, er werde sich, den Umtrieben der Vielen und Mächtigen, welchen jedes Mittel gleich war, und dem allgemeinen Zuge der Verhältnisse[1]) gegenüber, zu halten vermögen. Mußten das nicht Betrachtungen sein, die ihn verstimmten, so oft ein Vorgefühl des nahen Todes seine Brust durchzog? — Auch in betreff seiner Absicht über die Nachfolge bleibt alles dunkel und ungewiß. Das Recht zur Bestimmung des Nachfolgers hatte er sich durch Ukas vom 5. Februar 1722, zu dessen Rechtfertigung der Erzbischof Theophanes eine eigene Schrift schrieb, zugesprochen und dieses Gesetz von den Beamten und dem Adel beschwören lassen.[2]) Sicher scheint, daß er mit der Krönung Katharinens die Absicht verband, ihr ein Anrecht auf die Herrschaft zu geben. In der nach Peters Tode gehaltenen Konferenz der Magnaten erklärte der Kabinettssekretär Makaroff, auf die von Menczikoff an ihn gerichtete Frage: ob der verstorbene Kaiser eine schriftliche Disposition hinterlassen und befohlen hätte, dieselbe bekannt zu machen: „der Kaiser hätte kurz vor seiner letzten Reise nach Moskau, die im Februar 1724 stattfand, ein verschiedene Jahre zuvor gemachtes Testament vernichtet, später bisweilen davon geredet, ein anderes

---

[1]) Peter hat wahrscheinlich dabei an den Zug zu dem Altrussentume gedacht. Nicht diesen möchten wir für den eigentlichen Übelstand halten, wohl aber den Zug zu der liederlichen, verderbten, ehr- und treulosen und willkürlichen Wirtschaft, der weniger in dem Russentum an sich, als in der Stellung und Richtung seiner höhern Stände lag.

[2]) Villebois läßt das Testament in den Archiven des Staats niedergelegt worden sein, aber von dem Kaiser in einem seiner heftigen Wutanfälle, denen er seit der Monsschen Angelegenheit ausgesetzt gewesen sei, zurückgezogen und vernichtet werden. Villebois' Willen, die Wahrheit zu sagen, ist kaum mehr zu trauen, als Makaroffs, und der letztere, nicht aber jener, mußte die Wahrheit wissen.

errichten zu wollen, diesen Vorsatz aber nicht ausgeführt, indem er durch die oft von ihm geäußerte Betrachtung davon abgehalten worden wäre: daß, wenn ein Volk, welches er aus der Barbarei hervorgezogen und mächtig und berühmt gemacht, undankbar sein könnte, er seinen letzten Willen keiner Beschimpfung aussetzen wolle. Fühle dieses Volk aber, was es seinen Arbeiten zu verdanken hätte, so würde es sich seinen Ideen gemäß verhalten, die er mit größerer Feierlichkeit an den Tag gelegt hätte, als man einer schriftlichen Verordnung zu geben imstande wäre." Ist diese Angabe Makaroffs, welche sichtlich auf die mit der Krönung Katharinens verbundene Absicht hinweist, begründet, so kann die Vernichtung des Testaments nicht gegen Katharinen gerichtet gewesen sein, da sie ja vor deren Krönung stattfand.[1]) Im übrigen ist es wohl möglich, daß er in der letzten Zeit auch gegen Katharinen mißtrauisch und ungewiß über sie und den zu fassenden Entschluß geworden ist, und daß auch dies zur Trübung seiner Stimmung beigetragen hat.

Der Tod Peters des Großen muß ganz deutlich und unableugbar ein natürlicher, jeden Argwohn ausschließender gewesen sein; sonst würden Berichterstatter, wie Bussy-Rabutin und Villebois, nicht verfehlt haben, ihn Katharinen zur Last zu legen. Das leichtsinnige Gerücht in den dem Vorgange fernstehenden Kreisen, das sich um keinerlei äußern Anhalt kümmert, hat es allerdings gethan. Aber selbst Bussy-Rabutin stellt dieses Gerücht als einen bloßen, unter dem gemeinen Manne umgehenden und von einigen Großen nicht ohne Absicht genährten Argwohn dar, dem seine vorhergeschickte umständliche Krankheitsgeschichte widerspricht. Villebois erklärt das Gerücht geradezu und auf das bestimmteste für unwahr.[2]) Die Anekdote, wonach ein Page ein Blatt gefunden haben soll, worauf der Kaiser, mit der naiven Bemerkung: „nicht zu ver-

---

[1]) Siehe Herrmann, IV, 419 ff.

[2]) „Jamais supposition, quoique vraisemblable, ne fut plus fausse," heißt es S. 91.

gessen", die Namen Katharinens, Menczikoffs und anderer Großen als zur Verhaftung bestimmt aufgezeichnet habe, wodurch dann diese bestimmt worden seien, dem ihnen drohenden Streiche zuvorzukommen, ist zu lächerlich, als daß sie eine Beleuchtung verdiente. Was müßte das für ein Schwachkopf sein, der einer Aufzeichnung bedürfte, um ein solches Vorhaben nicht zu vergessen! [1])

Peter I. war schon seit einigen Jahren, infolge einer schlecht geheilten Krankheit, die er sich 1721 in Riga zugezogen haben soll, [2]) mit einer Strangurie behaftet. Im August 1724 wohnte er der Einweihung einer Kirche zu Zarskoje-Selo bei, bei welcher Gelegenheit dreitausend Flaschen Wein vertilgt wurden, woran der Zar so thätigen Anteil nahm, daß er längere Zeit das Bett hüten mußte. Kaum genesen, reiste er nach Schlüsselburg, dann zu den olonezischen Eisenhütten, nach Nowgorod und bis zum äußersten Ende des Ilmensees, um die Salzwerke zu Staraja-Ruß und den dortigen Kanal zu besehen. Am 27. Oktober passierte er Petersburg wieder, fuhr aber, in der Absicht, die Eisenhammer und die Gewehrfabrik zu Systerbeck zu besuchen, noch bis Lachta. Hier sah er ein mit Menschen überladenes Boot stranden, schickte ihm erst eine Schaluppe zu Hilfe und watete dann selbst durch das Wasser, durch seine thätige Mitwirkung mehr als zwanzig Menschen das

---

[1]) Bussy-Rabutin behauptet sogar, der Tod Peters sei selbst denen, die ihn an sich gewünscht hätten, noch zu früh gekommen, weil sie noch nicht gehörig für das Weitere vorbereitet gewesen wären.

[2]) Bussy-Rabutin sagt: der Zar habe schon vor einigen Jahren von der Generalmajorin Czerniczeff eine galante Krankheit bekommen, deren an sich leichte Heilung durch fortwährende Diätfehler behindert worden wäre. Es sei daher ein gewisses Stechen im Unterleibe, besonders in der Blase, zurückgeblieben. Die Ärzte hätten auf den Stein kuriert. Villebois sagt: der Kaiser sei an einer Harnverhaltung gestorben, welche durch Entzündung eines Geschwürs entstanden sei, das er schon seit langer Zeit an der Blasenmündung gehabt habe. Die Ärzte leiteten Peters Tod von einem, durch oft wiedergekehrte Entzündung des Blasenhalses, der Vorsteherdrüse und der Harnröhre erzeugten Scirrhus her. Bei Öffnung der Leiche fand man den kalten Brand um die Blase und den Schließmuskel voll Schwielen und Verhärtungen.

Leben rettend. Die Nacht über hatte er Fieberschauer und heftiges Brennen im Unterleibe, gab seine weitere Reise auf und kehrte nach Petersburg zurück.[1]) Bald aber fuhr er in seiner gewohnten Lebensweise, in Arbeiten und Vergnügungen, fort. Am 3./14. Januar hielt er jenes widerliche Narrenfest, das Spottkonklave zur Wahl eines neuen Fürstpapstes, eine angeblich zur Verhöhnung der römisch-katholischen Kirche, in Wahrheit aber zum Betrunkenmachen, Verspotten, Entwürdigen und vielleicht Belauern der Teilnehmer bestimmte Sauferei, ab und übernahm sich dabei so, daß man die zunehmende Verschlimmerung seines Übels hauptsächlich dieser Ausschweifung beimaß. Doch kommandierte er noch am 6./17. Januar auf der Newa bei der Jordansfeier, bestimmte am 7./18. den Kapitän Bering zu einer Entdeckungsreise auf dem Asien von Amerika trennenden Meere und beschäftigte sich noch am 11./22. mit Untersuchung eines perpetuum mobile, welches Detlev Klefeker erfunden haben wollte. Seit Mitte des Monats fingen die Ärzte an, besorgt zu werden. Der Archiater Blumentrost[2]) schrieb an Boerhave nach Leyden und an Stahl nach Berlin, und die Briefe wurden durch Eilboten entsendet; aber freilich konnten die Antworten erst eintreffen, als es zu spät war.[3]) Eine chirurgische Operation gab nur kurze Hoffnung auf Besserung. Am 17./28. Januar hatte der Zar heftige Schmerzen und befand sich sehr schlecht, wollte aber doch das Trinken nicht meiden und das Zimmer nicht hüten. Am 19./30. bekam er einen Rückfall; sein Beichtvater

[1]) Bergmann, Peter der Große, V, 342.

[2]) Dr. Lorenz Blumentrost, geb. 29. Oktober a. St. 1692 zu Moskau, hatte zu Paris bei Duvernoy studiert, ward 1724 Präsident der Akademie zu St. Petersburg, 1733 wirklicher Staatsrat, starb am 27. März 1755. Sein Bruder, Joh. Deodat, war auch kaiserlicher Archiater und starb 1756.

[3]) Boerhave soll bei der Nachricht von dem Tode des Kaisers ausgerufen haben: „Gott! ist es möglich, daß sie diesen großen Mann haben sterben lassen, den man mit fünf Kopeken Arznei hätte heilen können?“ Als er aber den wahren Befund erfahren, habe er geurteilt: die Krankheit sei anfangs vernachlässigt und in der Folge nicht hinlänglich und zu spät ernstlich behandelt worden.

verließ ihn nicht mehr; in der Nacht wurde Menczikoff zu ihm gerufen. Am 1. Februar n. St. wurde bei Hofe Gottesdienst gehalten und für den Zar gebetet, wobei die Zarin und die Großen in schwarzer Kleidung erschienen. Am 2. errichtete man neben seinem Zimmer einen Altar und spendete ihm das heilige Abendmahl. Am 6. erging der Befehl, daß, „zum Heile des Monarchen", die bis zu fünfjähriger Festungsstrafe Verurteilten sogleich, schwerer Bestrafte, mit Ausnahme von Majestätsverbrechern und Mördern, nach überstandener fünfjähriger Strafzeit freigelassen werden sollten. Seit diesem Tage waren die Großwürdenträger des Staates, der Kirche und des Heeres unausgesetzt im Palaste. Am Nachmittage traten neue Zufälle ein und die Geistlichen beteten über ihm und gaben ihm die letzte Ölung. Seine Schmerzen waren furchtbar, und seine Klagetöne durchschallten den Palast. „Erkennet an mir," soll er den Umstehenden gesagt haben, „welch ein trauriges Geschöpf der Mensch ist." Am 7. früh 2 Uhr verlangte er Feder und Papier, konnte aber nur unkenntliche Zeilen herauszittern, aus denen man die Worte herauslas: „übergebet alles . . . . ." Als seine Umgebungen ihm die Hand zum Abschied küssen wollten, wehrte der Kaiser dies ab und sagte: „nachher!" [1]). Vor dem Lager des bewußtlos Erscheinenden knieten die Erzbischöfe von Nowgorod und Twer und der Archimandrit des Tschudowschen Klosters, und der erstere sprach von dem Hingange des Erlösers, als der Zar, wie vom Tode erwacht, sich aufraffte und mit brechender Stimme sagte: „dies allein löscht meinen Durst; dies allein erquickt mich." Auf die an ihn gerichteten geistlichen Fragen antwortete der Sterbende: „ich glaube und hoffe." Als jetzt aus dem Munde des Geistlichen die Worte wiederholt wurden: „ich glaube, o Herr, und bekenne, so wahr du Christus bist, der Sohn des lebendigen Gottes, in die Welt gekommen, um die Sünder zu erlösen, unter denen ich der erste bin," rief der Sterbende: „ich

---

[1]) Es ist russische Sitte, den Gestorbener die Hand zu küssen.

glaube, o Herr, und bekenne; ich glaube, Herr! o hilf meinem Unglauben.“ Dies waren die letzten Worte, die er hienieden sprach. Wenige Stunden vor seinem Hinscheiden forderte ihn der Archimandrit auf, durch Aufheben der Hand anzudeuten, ob er das heilige Gedächtnismahl noch einmal feiern wolle, worauf er seine letzte Kraft zusammenraffte, das verlangte Zeichen gab und das Heilige nochmals genoß. Am 8. Februar n. St. früh ein Viertel auf sechs Uhr hatte er ausgekämpft.[1]) — Bussy-Rabutin versichert: der Zar habe auf dem Sterbebette eine große Reue über seine Sünden bezeigt, auch bekannt, daß er viel unschuldiges Blut in seinem Leben habe vergießen lassen, und schwere Betrübnis über den Vorgang mit seinem Sohne zu erkennen gegeben, doch aber die Hoffnung ausgesprochen, daß ihm Gott für das Gute, das er in seinem Reiche gestiftet, seine Sünden vergeben werde.[2]) Vor seinem Ende habe er die Bezahlung aller Schulden und die schon erwähnte Begnadigungsmaßregel anbefohlen, von seinen Töchtern und den andern jüngern Gliedern der kaiserlichen Familie beweglichen Abschied genommen, zuletzt auch die Zarin vor sich kommen lassen, die dann bis an sein Ende bei ihm geblieben sei. Man findet sonst keine glaubhafte Bestätigung dieser letztern Angabe, und es scheint vielmehr, daß Katharina ihm die ganze Zeit seiner Krankheit über die gewohnte Pflege gewidmet. Nach seinem Tode zeigte sie die größte Betrübnis.

---

[1]) Bergmann, VI, 9 ff. Lefort bei Herrmann a. a. O. IV, 446. Bei Bergmann steht zwar S. 12 der 26. Januar a. Stils, dem der 6. Februar n. Stils entspräche; es ist das aber, wie sich aus S. 10 und dem ganzen Kontext ergiebt, ein bloßer Druckfehler und soll 28. heißen. Die Vermutung, man habe den Tod des Zaren eine Zeitlang verheimlicht, findet keine Bestätigung und war auch, bei der zahlreichen Umgebung seines Sterbelagers, sehr unwahrscheinlich.

[2]) Wer mag in die Ratschlüsse des Unergründlichen, in das Wesen seiner Gerechtigkeit eindringen? Soweit man aber, mit dem Blick auf Christum, Ahnungen fassen kann, würde man sagen können, daß Peter nicht, was er gethan, wohl aber der gute Wille und Glaube, in denen er es gethan, zu statten gekommen sein mag. Was ein Reich glänzender und mächtiger macht, hat nur für die Erde Bedeutung und hat hier seinen Lohn dahin; nur wenn es die darin lebenden Menschen besser und glücklicher macht, wird es im Himmel gewogen.

Mochte nun diese eine wahre sein, oder nicht, ungestört hingeben durfte sie sich derselben nicht, ward vielmehr noch vor dem Abscheiden ihres Gemahls von seinem Sterbelager gezogen, um sich der Sorge für die Zukunft zu widmen. Daß Peter beabsichtigt habe, ihr die Nachfolge, die er ihr eigentlich niemals deutlich und ausdrücklich zugestanden, zu entziehen, ist, wie erwähnt worden, durch nichts Thatsächliches bestätigt. Gewiß aber ist, daß eine starke Partei mit demselben Gedanken umging. Es scheint nicht, daß die geringe Herkunft und die frühern Lebensverhältnisse Katharinens dem russischen Stolze Anstoß gegeben. Abgesehen davon, daß man in Rußland in dieser Beziehung nicht sehr empfindlich ist, hatten die langen Jahre, in denen sie bereits im Glanze der höchsten Stellung geschimmert hatte, die Gewohnheit, sich vor ihr zu beugen, die Verdienste, die sie sich um das Reich und um viele Einzelne erworben, jenen Eindruck verwischt. Es scheint überhaupt nicht, daß die ihrer Nachfolge abgeneigte Partei aus persönlicher Feindschaft gegen sie gehandelt habe, wenn es auch an Neidern und heimlichen Lästerzungen nicht gefehlt hat. Aber man wußte, daß sie ganz unter Menczikoffs Einfluß stand, und dieser hatte allerdings sehr viele gegen sich. Es war weiter gewiß, daß es allerdings sehr zweifelhaft war, ob sie auch nur den leisesten Anspruch auf das Regiment habe, während das Thronfolgerecht des Großfürsten Peter,[1]) des Sohnes des unglücklichen Zarewitsch Alexei, unbestreitbar feststand. Darauf würde man an sich nicht viel Gewicht gelegt haben; aber es bot doch ein gutes Argument, und hauptsächlich rechneten die Bojaren im ganzen, sowie die einflußreicheren Einzelnen unter ihnen, jeder für sich, auf die Chancen einer Minderjährigkeitsregierung, da der junge Großfürst erst im zehnten Lebensjahre stand. Die Bojaren wünschten die eiserne Hand beseitigt, wie sie Peter der Große auf ihre Häupter gelegt hatte. Die Entwürfe einer Magnatenherrschaft, wie sie das Beispiel der Nach-

---

[1]) Geb. 27. Oktober 1715, gestorben 20. Januar 1730.

barstaaten Polen und Schweden in für den Adel, wenn auch nicht für das Volk, so lockender Weise nahelegte, und wie sie einige Jahre später, bei der Thronbesteigung der Kaiserin Anna, so förmlich zu Tage kamen, waren schon damals unter den Bojaren im Gange. In der That, Bussy-Rabutin versichert: schon einige Tage vor dem Tode des Zaren sei Petersburg [1]) in drei Hauptfaktionen geteilt gewesen, von denen die eine die Zarin, die andere den Großfürsten auf den Thron habe heben wollen, die dritte aber damit umgegangen sei, die Regierungsform auf den schwedischen Fuß zu setzen und sich für denjenigen Thronkandidaten zu erklären, der ihr dieses bewilligen würde. Ebenso mochten die auch im untern Volke zahlreichen Anhänger des altrussischen Klerus auf den Thronwechsel Hoffnungen bauen, und da war es keine sonderliche Empfehlung für Katharinen, wenn Peter der Große hauptsächlich deshalb für ihre Nachfolge gewesen sein sollte, weil er gehofft hätte, sie werde seine, den Altrussen so verhaßten Reformen aufrecht erhalten. Als ein Argument gegen Katharinen wurde endlich auch geltend gemacht: man habe kurz vor dem Ende des Zaren eine gewisse Kaltsinnigkeit desselben gegen Katharinen bemerken wollen. Die Bojarenpartei, welche Katharinen entgegen war, soll hauptsächlich aus den Golyzins, Trubetzkois, Dolgorukois, Repnins, Kurakins, Chawanskis, Apraxins, Lapuchins, Gholofkins, Buskins, Matweoffs, Gholowins, Mileslafskys, Narischkins, Soltikoffs bestanden haben. Bussy-Rabutin sagt wohl zu viel, wenn er behauptet, sie habe allen übrigen großen und kleinen Adel, das gesamte Volk, worunter er die mittlern und untern Klassen der Nationalrussen verstehen mag, den gemeinen Soldaten und den niedern Klerus hinter sich gehabt. Er giebt aber auch Gründe an, warum sie gleichwohl nicht so wirksam gewesen, wie eine solche Lage hätte versprechen mögen. Es sei keine rechte Einigkeit unter ihnen

---

[1]) „Ganz Petersburg," sagt er; es konnte aber nur von der kleinen Minorität die Rede sein, die eine Stimme hatte im Staate.

gewesen. Die fürstlichen Familien hätten sich apart gehalten und mit den übrigen keine Kommunikation gepflogen. Auf die beim Volke besonders beliebten Golyzins hätten die andern mit Neid und Eifersucht geblickt. Es hätte an einem bestimmten Anführer, an Geld, an Waffen, an Mut gefehlt; das Volk anzurufen hätten sie sich noch nicht getraut, auch nicht ohne Grund gefürchtet, gerade in St. Petersburg nicht die stärkste Partei zu sein.[1]) Der General Golyzin, auf den sie ihre meiste Hoffnung gesetzt,[2]) stand in der Ukraine; der Fürst Repnin[3]) war zwar zugegen, hatte aber sein Corps bei Riga, während Katharina in Zeit von vierundzwanzig Stunden über zwanzigtausend Mann in Petersburg versammeln konnte. In Petersburg sei überhaupt die Partei der Zarin die stärkere und

---

[1]) Da geht also schon etwas von dem „ganzen Volke" ab.

[2]) Das steht nicht ganz in Einklang mit dem obigen. Es handelte sich übrigens hier um Fürst Michailo Michailowicz Golyzin. Derselbe war der Sohn des Bojaren und Woiwoden von Kursk, Michailo Androjewicz G., und war am 1. November 1675 geboren. Er kam als Stolnik an den Hof, 1687 in die Potjeschnijgarde, ward 1694 Lieutenant, 1701 Kapitän, 1707 Oberstlieutenant, für die Eroberung von Schlüsselburg Generalmajor, für das Gefecht von Ljesna Generallieutenant. Damals sollte er sich eine Gnade ausbitten und erbat Verzeihung für Repnin, der wegen eines Unfalls in Ungnade gefallen. Er nahm 1710 Wiborg, war 1711 mit am Pruth, 1714—21 in Finnland, ward wegen des Sieges von Lapol 1714 Chefgeneral, erhielt 1720 wegen des Sieges von Grinham einen Feldherrnstab mit Brillanten. Dann befehligte er in der Ukraine. Unter Katharina I. wurde er Generalfeldmarschall, Präsident des Kriegskollegiums und Senator. Er starb am 10. Dezember 1740. Von zwei Gattinnen waren ihm siebzehn Kinder geboren worden.

[3]) Fürst Anikita Iwanowicz Repnin, Sohn des Leibbojaren und starrsten Altrussen Iwan Borissewicz Repnin, war 1668 geboren, trat früh in das Militär, ward in dem zweiten Asowschen Feldzuge Kapitän der 13. Seecompagnie, zwei Jahre darauf schon General, welchen Rang er bei Gholowtschin verlor, aber bei Ljesna durch Golyzins Verwendung wieder erlangte; befehligte bei Pultawa das Centrum, ward Generalgouverneur von Riga, war 1711 mit am Pruth, 1712—13 in Pommern, 1715 in Kurland, 1716 in Dänemark, 1717 in Polen, 1718 in Danzig, ward am 20. Januar 1724 Präsident des Kriegskollegiums, am Krönungstage der Kaiserin Generalfeldmarschall, starb in Riga am 3. oder 6. Juli 1726. Sein Sohn Wassilij führte 1748 das russische Hilfsheer an den Rhein und starb in Kulmbach am Schlage. Dessen Sohn Nikolaj, Feldmarschall und Minister, siegte 1791 bei Matschin, starb in Moskau am 12. Mai 1801.

mächtigere gewesen. Bussy-Rabutin zählt als ihre Bestandteile folgende auf: Menczikoff; Tolstoi,[1] der zwar an sich der Bojarenpartei nicht abgeneigt gewesen wäre, es aber durch die vielen Kriminalinquisitionen, bei denen er präsidiert, mit allen großen Familien verdorben gehabt hätte; Bruce (s. unten), wie überhaupt alle ausländischen Offiziere in der Armee, z. B. Allard, Weisbach († 1735), Bom, Lesley, Münnich, Günther,[2] Dupré, Coulon, Balk, welche die Zarin als ihre sicherste Stütze betrachtet hätten; die preobraczenskoische und semonofskoische Garde, bei der sich die Zarin jederzeit besonders beliebt zu machen gewußt hätte;[3] die ganze Flotte, die fast lediglich

---

[1]) Graf Peter Andrejewicz, Sohn des Okolnicz und Woiwoden von Czerniczow, Andrej Wassiljewicz Tolstoi, war erst als Stolnik am Hofe, trat dann in das Militär, ward aber bald hauptsächlich zu diplomatischen Aufträgen verwendet; 1702 ging er als Geheimer Rat und Gesandter nach Konstantinopel, wo er 1710, bei dem Ausbruch des Krieges, in die sieben Türme wandern mußte. Erst 1714 kam er nach Rußland zurück; ward 1716 nach Hannover gesendet, begleitete den Zaren nach Paris, machte dann die für den Zarewitsch verhängnisvolle Reise nach Wien und Neapel, wofür ihn der Andreasorden belohnte; war 1719 in Berlin, 1722 in Derbent und ward 1724 bei der Krönung Graf. Im Mai 1727 ward er unter Peter II. gestürzt und mit seinem Sohne Iwan in das sokolnikische Kloster geschickt, wo er bald darauf starb. Sein Sohn sollte von Anna rehabilitiert werden, zog aber eine freiwillige Zurückgezogenheit dem unsichern Boden des Hofes vor. Des Vaters Anteil an der Katastrophe Alexeis mochte ihn gleich gegen eine Thronbesteigung Peters II. gestimmt haben.

[2]) Johann v. Günther, Sohn eines Jakob Günther aus Meißen, der im dreißigjährigen Kriege bei den Schweden als Lieutenant gedient hat und als Artillerieoffizier in Danzig gestorben ist, ward am 27. September 1670 zu Danzig geboren, kämpfte 1689—97 in den Niederlanden gegen die Franzosen, ohne es weiter als zum Lieutenant zu bringen, ward in Holland von Peter dem Großen angeworben, trat als Kapitän ein, ward nach der Schlacht von Narwa Major, 1702 für seine Teilnahme an der Wegnahme dreier schwedischer Kriegsschiffe und Schlüsselburgs Oberstlieutenant, 1706 Oberst, 1708 Generalmajor der Artillerie, 1725 Generallieutenant, 1728 Generalfeldzeugmeister, starb am 9. Februar 1729. Vermählt hatte er sich im Kriege, 3. Februar 1709, in der ukrainischen Stadt Sulny, mit Gertrude Zöge v. Manteuffel, die ihm elf Kinder gebar, von denen ihn vier überlebten.

[3]) Da ging schon wieder ein Stück von dem „ganzen Volke“ und dem gemeinen Soldaten ab, und jene Garden waren ein ganz bedeutender Beistand.

ausländische Offiziere gehabt habe und bei den Altrussen, wie die Marine überhaupt, verhaßt gewesen sei; alle Kollegien, welche meist mit ausländischen Räten und Assessoren besetzt gewesen seien; die neu erworbenen Provinzen, namentlich Livland, Esthland, Karelien und Ingermanland;[1]) der holsteinische Hof, mit seinem ganzen Anhange in Petersburg, wozu alle Fremde gehört, die fast die Hälfte der Einwohnerschaft ausgemacht und fest geglaubt hätten, die Altrussen würden, wenn sie die Oberhand erhielten, ihnen allen die Hälse brechen; die ganze heilige Synode, mit den vornehmsten und einflußreichsten Erzbischöfen und Bischöfen.[2]) Auch habe die Zarin das vorhandene Geld, das sich auf einige Millionen belaufen, zu ihrer Verfügung gehabt.

Im allgemeinen mag dieser Status der Parteien, dem die andern Berichte nicht wesentlich widersprechen, als begründet anzunehmen sein, und geht aus demselben jedenfalls hervor, daß die Zarin den wichtigen Vorteil besaß: das Übergewicht, wenn nicht an sich, doch zu der Zeit und an der Stelle zu haben, wo sie es brauchte. Über den speciellen Hergang weichen die Versionen wieder ab, stehen jedoch nicht eben in direktem Widerspruch und lassen sich wohl noch vereinigen. Bassewitz, der selbst eine Hauptrolle bei jenen Vorgängen gespielt, folglich einen großen Teil der Wahrheit wissen mußte, und dem man wenigstens in dem glauben kann, wo man keinen Grund sieht, warum er nicht hätte die Wahrheit sagen sollen, erzählt die Sache in folgender Weise. Am Vorabend des Todes

---

[1]) Wir wollen diesen gesamten Provinzen nicht die etwas weit aussehende Spekulation zuschreiben, von der Bussy-Rabutin ausgeht: durch den Herzog von Holstein von Rußland wieder getrennt, vielleicht gar wieder an Schweden gebracht zu werden. Aber die Opposition gegen Altrußland mag ihren Anteil gehabt haben.

[2]) Bussy-Rabutin giebt als Grund dafür die Änderungen an, welche Peter in der Kirchenverfassung getroffen und zu denen die Synode mitgeholfen, die aber sehr unpopulär gewesen seien. Nach Weber (Verändertes Rußland, III, 10) erinnerte sich die Synode ihres Urteils gegen den Zarewitsch Alexei, und Katharinens Anhänger stellten ihr auch gewünschte Reaktionen in Aussicht, die jedoch nicht erfolgten.

des Zaren, also am 27. Januar (7. Februar), sei Jaguschinskij, der von der Bewegung unter den Bojaren Kunde erhalten, verkleidet zu ihm gekommen. Derselbe habe ihm gesagt: „Sorgen Sie schleunigst für Ihre Sicherheit, wenn Sie nicht morgen mit Menczikoff am Galgen sein wollen. Der Sturz der Kaiserin und ihrer Familie ist unfehlbar, wenn man ihm nicht noch in dieser Nacht zuvorkommt.“ Bassewitz sei sofort zur Kaiserin geeilt und von ihr beauftragt worden, sich mit Menczikoff zu beraten. Der letztere, der die Nacht zuvor bei dem Kaiser gewacht, habe in tiefem Schlafe gelegen und nichts von der drohenden Gefahr geahnet. Beide kamen sofort über die zu treffenden Maßregeln überein. Menczikoff beschied die vornehmsten Offiziere der Garde und einige andere bedeutsame Personen zu der Kaiserin und ließ den Schatz auf die Festung bringen. Bassewitz erstattete der Kaiserin Bericht und gewann den General Buturlin.[1]) Die Eingeladenen stellten sich ein. Die Kaiserin war bei ihrem sterbenden Gemahl und konnte sich nicht von ihm losreißen. Bassewitz aber zog sie mit den Worten zu dem Beratungszimmer hin: „Hier sind Ew. Majestät nicht nötig, und dort kann man ohne Sie zu keinem Schluß kommen. Nicht damit Sie in Thränen vergehn, sondern damit Sie herrschen sollten, setzte Ihr Held Ihnen die Krone auf; seine Seele verweilt nur deshalb noch in dem Körper, der ihr nichts mehr nützt, um die Gewißheit mit sich zu nehmen, daß Sie sich seiner auch dann noch würdig zu zeigen wissen, wenn er Sie nicht mehr unterstützt.“[2]) „Das soll er, das

---

[1]) Graf Iwan Iwanowicz Buturlin, Sohn des Leibstolnik Iwan Andrejewicz Buturlin, geb. 1661, war 1700 Generalmajor, fiel bei Narwa in schwedische Gefangenschaft, in der er bis 1710 blieb, kämpfte 1710 in der Ukraine, 1712 als Generallieutenant in Finnland, begleitete Peter I. nach Holland und Frankreich, ward Mitglied des Kriegskollegiums und 1721 Chefgeneral. Er stürzte später mit Menczikoff, ward aber nur auf sein Gut Kruzi verwiesen, wo er am 31. Dezember 1738, mit Hinterlassung dreier Söhne, starb.

[2]) So berichtet Bassewitz. Ob er aber wirklich so heroisch gesprochen, und nicht vielmehr konkretere Gründe angewendet hat, muß freilich dahingestellt bleiben.

sollen Sie und die ganze Welt sehen," soll Katharina mit edlem Ungestüm erwidert haben, worauf sie mit majestätischer, Ehrfurcht gebietender Miene, Thränen im Auge, in das Kabinett getreten sei. Sie habe von den Rechten, welche ihr ihre Krönung und Salbung gäben, und von den Übeln einer Minderjährigkeitsregierung gesprochen, zugleich auch erklärt, daß sie den Großfürsten Peter keineswegs von der Thronfolge auszuschließen gedenke, die ihm vielmehr nach ihrem Tode gesichert werden solle.[1]) Es sollen aber auch die Versprechungen von Beförderungen und Belohnungen für die Anwesenden nicht gespart worden sein. Da Bassewitz selbst es bezeugt, so muß man es glauben, daß Wechselbriefe, Kostbarkeiten und Geldsummen in Menge ausgeboten wurden. Es soll doch einige gegeben haben, die sie ausgeschlagen hätten, ungeachtet sie willfährig waren, das zu thun, wofür jener Lohn geboten wurde. Der Erzbischof von Nowgorod habe nicht zu diesen Skrupulösen gehört. Nachdem man sich geeinigt, entfernte sich die Mehrzahl, während Menczikoff, Bassewitz und der Kabinettssekretär Makaroff noch eine Stunde lang in Gegenwart der Kaiserin über die zu ergreifenden Maßregeln beratschlagten. Menczikoff wollte die bedeutendsten Opponenten verhaftet wissen, wurde aber davon abgebracht. Der übrige Teil der Nacht wurde dazu verwendet, daß jeder seine Anhänger, so-

---

[1]) Bussy-Rabutin behauptet, Katharina sei erst lange in Zweifel gewesen, ob sie die Regierung selbst übernehmen und nicht vielmehr den Großfürsten zum Zaren und sich zur Regentin während seiner Minderjährigkeit erklären, oder wenigstens dem Großfürsten gleich bei ihrer Thronbesteigung die Nachfolge zusichern solle. Die Holsteiner hätten es ihr aber, als zu unsicher, ausgeredet. Diese Erwägungen müßten, wenn sie stattgefunden haben, was man dahinstellen muß, da Bussy-Rabutin gewiß nicht dazu gezogen worden ist, vor der von Bassewitz geschilderten Versammlung stattgefunden haben. Weiter läßt Bussy-Rabutin die Zarin erst einzeln mit jedem Oberoffizier der Garden unterhandeln, worauf dem Buturlin, als Gardeobersten, erklärt worden sei, daß die ganze Garde für die Zarin sei, weshalb er sie für diese in Pflicht nehmen möge, wozu er sich endlich verstanden habe. Diese Version ist wahrscheinlich aus einer unvollkommenen Kenntnis der Vorgänge in jener Versammlung entstanden.

weit sie bei der Sache mitzuwirken hatten, instruierte. Die Magnaten der Opposition waren inwischen bei dem Fürsten Dimitri Golyzin, dem Bruder des Generals, versammelt,[1]) hatten ihre ersten Hausbedienten in dem großen Saale des Palastes warten lassen, um sogleich von dem Ableben des Zaren benachrichtigt zu werden, und eilten, sobald diese Kunde kam, dem Palaste zu. Im Vorzimmer fanden sie Bassewitz, der jetzt von allen, selbst von Jaguschinskij,[2]) gemieden ward, aber sogleich auf letztern zuging und ihm zuflüsterte: „Empfangen Sie jetzt den Lohn für Ihre am gestrigen Abend erwiesene Güte. Die Kaiserin ist Herrin des Schatzes, der Festung, der Garden, der Synode; viele Magnaten sind auf ihrer Seite, und selbst in dieser Versammlung hat sie mehr Freunde, als Sie denken. Sagen Sie den Anwesenden, sich danach zu richten, wenn ihnen ihr Leben lieb ist.“ Jaguschinskij sagte dies sogleich seinem Schwiegervater, dem Groß-

---

[1]) Dies erzählt Bussy-Rabutin; das Folgende wieder nach Bassewitz.

[2]) Graf Paul Iwanowicz Jaguschinskij war 1683 in Polen geboren, der Sohn des Johann Jaguschinskij, der 1687 mit Frau und Kindern als Schulmeister nach Moskau kam. Als er achtzehn Jahre alt war, bemerkte ihn Peter und nahm ihn in die Garde, dann in seine Bedienung. 1711 oder 12 ward er Generaladjutant und wirklicher Kammerherr, begleitete dann den Zaren ins Ausland und erhielt große Güter in Livland. 1717 ward er Generalmajor, ging später in diplomatischer Mission nach Wien, und sollte auch nach Nystadt, wo ihm jedoch Ostermann mit Abschluß des Friedens schon zuvorgekommen war, weshalb er auf diesen grollte. Er ward dann Generalprokureur, unter Katharinen Graf, unter Peter II. Oberstallmeister. Er unterstützte Annas Souveränitätspläne, kam dafür in Haft, ward aber nach ihrem Siege befreit. Doch entfernte ihn Biron als Gesandten nach Berlin. Er starb als Kabinettsminister am 6. April 1736. Ursprünglich römisch-katholisch, war er zur griechischen Kirche übergetreten. Er war ein schlauer Intrigant, auf welchen keine Partei sich fest verlassen konnte, weshalb auch sein Verrat der Pläne der Opposition an Bassewitz gar nicht in Widerspruch damit steht, daß er Katharinen bei Peter verdächtigt haben soll. Am meisten schadete ihm seine Trunksucht. Von seiner ersten Gemahlin, welche düstern Sinnes war, trennte er sich 1722, und sie mußte ins Kloster. Er heiratete darauf die Tochter des Kanzlers Gholofkin, welche sich nachmals mit dem Oberhofmarschall Grafen Michailo Bestuschef Rjumin vermählte. Aus der ersten Ehe stammten der Generallieutenant Sergei Jaguschinskij und die Fürstin Ghagarin, aus der zweiten eine Tochter.

kanzler Grafen Gholofkin,[1]) und die Nachricht verbreitete sich schnell in der Versammlung. Wie Bassewitz den rechten Moment gekommen glaubte, sah er zum Fenster hinaus, auf welches verabredete Zeichen die beiden Garderegimenter die Trommel rührten und das Schloß umgaben. Als Repnin ergrimmt fragte, wer ohne sein Vorwissen diesen Befehl erteilt habe, erklärte Buturlin, er habe es auf Befehl der Kaiserin gethan, der jeder Patriot Gehorsam schulde.[2]) Jetzt trat Menczikoff unter die betroffene Versammlung, in welcher niemand zu sprechen wagte, sondern nur mißtrauische Blicke einander maßen. Bald erschien auch die Kaiserin, von dem Herzog von Holstein begleitet, und redete die Versammlung in folgender Weise an: „Trotz meines Kummers komme ich doch, meine Kinder, die gerechten Besorgnisse, die ihr jedenfalls hegt, zu zerstreuen und euch zu benachrichtigen, daß ich, in Befolgung des Willens meines mir ewig teuern Gemahls, der seinen Thron mit mir teilte, meine noch übrigen Tage den schweren Sorgen der Regierung widmen will. Wird der Großfürst meinen Unterweisungen Gehör geben, so habe ich vielleicht in meinem betrübtem Witwenstande den Trost, euch einen Kaiser zu bilden, der des Blutes und Namens des soeben für euch Verlorenen würdig ist.“[3]) Menczikoff, der jetzt seiner Sache sicher war, erwiderte, als erster Senator und Magnat, im Namen aller: eine Erklärung von solcher Bedeutung für die Ruhe und das Wohl des Reichs erfordere eine reife Erwägung; die Kaiserin

[1]) Graf Gawrilo Jwanowicz Gholofkin, Sohn des Bojaren Jwan Semenowicz Gholofkin, kam als Stolnik an den Hof, dann in die Potjeschnijgarde und von da in die Armee, ward aber bald in diplomatischen Missionen gebraucht, 1707 Reichsgraf, 1709 Reichskanzler, starb am 20. Januar 1734 im vierundsiebzigsten Lebensjahre. Er galt für exzessiv sparsam. Von seinen drei Söhnen starben Jwan, wirklicher Geheimer Rat und Gesandter im Haag, schon 1734, Alexander, wirklicher Geheimer Rat und Gesandter in Berlin und dem Haag, 1760; Michailo, Vicekanzler, stürzte 1741 mit Münnich und Ostermann und starb in Sibirien 1760.

[2]) Bussy-Rabutin verlegt das Erscheinen der Garde und Buturlins Auftreten weiterhin gegen den Schluß der Beratung.

[3]) Man sieht, die Nachfolge des Großfürsten wurde nicht mit voller Bestimmtheit ausgesprochen, wenn es auch so scheinen sollte.

möge daher gestatten, daß sie einen freien und patriotischen Rat pflögen, damit nichts, was in dieser Sache geschähe, vor der Nation und der Nachwelt einen Vorwurf verdiene. Katharina erklärte: sie handele in dieser Sache mehr aus Rücksicht auf das allgemeine Beste, als ihres eigenen Vorteils halber, überlasse demnach alles, was sie angehe, dem erleuchteten Urteile der Versammlung und erlaube ihnen nicht nur, sich zu beraten, sondern befehle ihnen, alles reiflich zu erwägen; sie werde ihrem Ausspruch gemäß verfahren.

Nachdem die Kaiserin die Versammlung wieder verlassen hatte, eröffnete Menczikoff die Beratung mit der schon (s. oben S. 47) erwähnten Frage an Makaroff, hinsichtlich des Testamentes, und erhielt die bereits gemeldete Antwort. Bei der weitern Beratung soll[1]) Gholofkin eine Befragung des Volkes beantragt haben, was man aber mit Recht als ungereimt und unpraktisch verworfen habe. Dann sei Graf Apraxin, der Bruder des Admirals, ein gerader, ehrlicher Mann, vorgeschickt worden, um zu erklären, daß man den Großfürsten, als den einzigen rechtmäßigen Erben, nicht übergehen könne. Hierauf habe der Erzbischof Theodosius von Nowgorod eine Rede gehalten, worin er vor einer sofortigen Erhebung des Großfürsten auf den Thron warnte. Sie alle hätten den Vater des Großfürsten für der Thronfolge unwürdig erklärt und zum Tode verurteilt. Erwählten sie den Großfürsten, so müßten sie notwendig auch seine Großmutter[2]) aus der Klosterhaft hervorziehen und zur Regentin erklären, und diese wenigstens würde den Tod ihres Sohnes rächen wollen und ihren Enkel zu einem zweiten Iwan Wassiljewicz erziehen. Man möge ihn der Erziehung der Zarin überlassen und den Erfolg abwarten. Ihn jetzt zu übergehen, sei so ungerecht nicht, und Gott selbst habe die Krone von dem Hause Sauls genommen und dem

---

[1]) Das Folgende nach Bussy-Rabutin, da Bassewitz über das einzelne der Oppositionsdebatte wenig oder nichts berichtet.

[2]) Die als Nonne Helene im Kloster Staraja Ladoga bei Schlüsselburg lebende erste Gemahlin Peters des Großen, Eudoxia Lapuchin. G.

David gegeben. Der verstorbene Zar habe sie zuweilen wie ein Vater gezüchtigt; unter der Aufsicht der Mutter aber hätten es die Kinder immer besser und genössen mehr Freiheit. Als sich darauf die Ansichten der Mehrzahl dahin zu neigen schienen, daß man den Großfürsten zum Zaren, Katharinen aber zur Regentin erklären möge, erinnerte der Erzbischof Theophanes[1]) an den im Jahre 1722 geleisteten Eid, den von dem Monarchen bestimmten Thronfolger anerkennen zu wollen. Wie dagegen bemerkt ward, daß doch keine bestimmte Erklärung des verewigten Kaisers vorzuliegen, dieser vielmehr noch in Unschlüssigkeit über die Nachfolge verstorben zu sein scheine, erzählte Theophanes die früher berichtete Scene bei dem englischen Kaufmann in Moskau, wo der Zar seine Absicht, Katharinen durch die Krönung ein Herrscherrecht zu verleihen, erklärt haben soll, und fragte den Kanzler und mehrere andere damals Anwesende, ob sie sich dessen nicht erinnerten. Als sie das bejahten, rief Menczikoff mit Hitze: „Ich frage weiter nach keinem Testamente, meine Herren; ihr Zeugnis wiegt so viel, wie alle Testamente. Wollte unser großer Kaiser, daß man sich in betreff seines letzten Willens auf den Bericht seiner vornehmsten und erlauchtesten Diener verlassen sollte, so würde man sich ebenso gegen ihre Redlichkeit, als gegen seine höchste Gewalt vergehen, wenn man diesem Berichte keinen Glauben schenken wollte. Ich traue ihnen also, meine Väter und Brüder.[2]) Es lebe unsere vortreffliche Monarchin, die

---

[1]) Von hier an wieder nach Bassewitz. — Über Theophanes Prokopowitsch bemerken wir übrigens folgendes. Er war am 9./20. Juni 1681 zu Kiew geboren und Elisa getauft worden, ward unter seinem Oheim, dem Rektor Theophanes († 1692), und auch nach dessen Tode bis 1698 in der Schule des Bretzkoiklosters zu Kiew gebildet, reiste dann nach Italien, blieb drei Jahre in Rom, wurde darauf Lehrer im Bretzkoikloster, trat in den geistlichen Stand und nahm den Namen Theophanes an, wurde Professor und Präfekt der Akademie zu Kiew, begleitete Peter den Großen 1711 an den Pruth, wurde Ighumenj des Klosters und darauf Rektor der Akademie, 1718 Bischof, 1720 Erzbischof von Pleskow, Vicepräsident der Synode, 1725 Erzbischof von Nowgorod, starb am 8./19. September 1736 und hinterließ eine Bibliothek von dreißigtausend Bänden.

[2]) Ist das alles begründet, so war es ein gewandter Coup Menczi-

Kaiserin Katharina!" Im Augenblick wiederholte die ganze Versammlung diese Worte, und keiner wollte jetzt noch der letzte sein. Hierauf begab sich die Versammlung zu der Kaiserin, und Menczikoff sprach: „Wir erkennen dich als unsere allergnädigste Kaiserin und Beherrscherin,[1]) und weihen dir unser Gut und unser Leben." Katharina erwiderte: sie wolle nur die Mutter des Vaterlandes sein. Alle küßten ihr die Hand, und sie zeigte sich darauf am Fenster, wobei die sie umgebenden Magnaten riefen: „Es lebe die Kaiserin Katharina!" welchen Ruf zu wiederholen die Gardeoffiziere die Soldaten ermunterten, unter welche Menczikoff Geld auswarf.[2]) Es wurde ein Manifest erlassen und ein Huldigungseid geleistet, der der Kaiserin zugleich das Recht zusprach, ihren Nachfolger zu bezeichnen.

Die neue Kaiserin war klug genug, den Widerstand gegen ihre Thronbesteigung nicht zu ahnden, vielmehr sich zu bemühen, die ihr Abgeneigten zu gewinnen. Überhaupt war ihre Regierung eine milde, und wenn auch ein gewisses Gefühl der Schwäche dazu beigetragen haben mag, so lag das Verfahren doch auch, nach allem, was von Katharinens Charakter

---

koffs, die Schlußerklärung an eine Berufung auf das Zeugnis eines der vornehmsten Opponenten zu knüpfen.

[1]) Ob Menczikoff und Katharina bei dieser Scene wohl an ihre früheste Begegnung und ihr einstiges Verhältnis gedacht haben?

[2]) Bussy=Rabutin läßt die Debatte durch den Eintritt Buturlins schließen, der den ganzen Senat in Stücke zu hauen erklärt habe. Nach einer Erzählung Münnichs (Büsching, Magazin, I, 14 ff.) wäre Menczikoff nicht bei der Beratung gewesen, hätte aber die von Gardisten bewachte Thür des Beratungszimmers gesprengt, nachdem er durch Buturlin eine Compagnie Garde herbeiholen lassen, und die Kaiserin ausgerufen, wobei sich keiner widersetzt habe. Es ist das ein Zusammenziehen des faktischen Sachverhalts mit Weglassung der umhüllenden Formen. Ebendahin gehört Villebois' Bericht (S. 102), der übrigens insofern drollig ist, als er die Senatoren vorschlagen läßt, die Entscheidung dem den Palast umgebenden Volke zu überlassen und zu dem Ende ein Fenster zu öffnen, worauf Menczikoff einige Offiziere habe hereinkommen lassen und dann gesagt habe, es sei nicht warm genug, die Fenster zu öffnen. Hätte man sie geöffnet, so würde man nur die Soldaten gesehen haben, welche Bassewitz eben durch das Öffnen des Fensters herbeigerufen.

bekannt ist, in diesem. Der einzige fast, der durch ihre Erhebung gestürzt ward, war ein hauptsächliches Werkzeug derselben gewesen: der Erzbischof von Nowgorod. Das scheint ein ebenso ehrgeiziger, als bornierter Prälat gewesen zu sein, der sich für die Zarin hauptsächlich deshalb erklärt hatte, weil er Patriarch zu werden hoffte,[1]) und als er diese Hoffnung vereitelt und Menczikoffs Einfluß allgebietend sah, seinem Unmute schon bei dem pomphaften Leichenbegängnisse des großen Zaren Luft gemacht haben soll. Damals sei der junge Großfürst, der sich in seinen langen Trauermantel verwickelt gehabt, in den Schnee gefallen. Ein Gardesoldat habe ihm wieder aufgeholfen und eine gnädige Miene zum Lohn erhalten. Da habe der Erzbischof zu einem neben ihm gehenden Bischof gesagt: der Großfürst hätte recht, daß er sich an die Soldaten und nicht an den Klerus hielte, der das Vaterland verraten habe.[2]) Er solle aber sehen, die Sache werde keinen langen Bestand haben, vielmehr das ganze zarische Haus von Grund aus ausgerottet werden, wie das Haus Ahabs und Isebels; denn es wäre kein einziges Beispiel, weder in der Heiligen Schrift, noch in der Profanhistorie zu finden, daß das Reich eines Tyrannen auf den dritten Erben gekommen sei. Als er später nicht über die bei dem Palast der Zarin befindliche Zugbrücke gelassen worden, über welche zu fahren nur Menczikoff und dem Herzog von Holstein erlaubt gewesen, habe er die ganze Wache in den Bann zu thun gedroht, und als ihn die Zarin nicht habe vor sich lassen wollen, habe er geschworen, ihren Palast nicht wieder zu betreten, es sei denn, daß er käme, sie von ihrem Throne herabzustoßen, wie er ihr hinaufgehol-

[1]) Diesen Wunsch soll er, nach Bussy-Rabutin, schon bei der Krönung der Zarin gegen Peter I. ausgesprochen haben, von diesem aber, der von einem Patriarchen nichts habe wissen wollen, mit dem Stocke bedient worden sein.

[2]) Aber an der Ausschließung des Großfürsten hatten doch die Garden mindestens ebensoviel Anteil, wie der Klerus, und wenn der Erzbischof an die kirchlichen Neuerungen dachte, nun so war er selbst ein Hauptwerkzeug dabei gewesen.

fen.[1]) Auf Anlaß einer vorgeschriebenen Gedächtnismesse für Peter I. soll er in der Synode gesagt haben: „Sehet, ihr heiligen Männer, dahin ist es gekommen, daß die weltliche Macht der geistlichen selbst das Beten anbefiehlt. Aber Se. kaiserliche Majestät der Zar Peter I. ist, weil er dem Klerus Gesetze vorzuschreiben und dessen Macht zu mindern anfing, sofort gestorben; wir dagegen leben noch, und muß ich gleich, um nicht ins Elend gewiesen zu werden, für ihn beten, so zweifle ich doch, daß Gott mein Gebet erhören wird.“[2]) Er hätte Ursache gehabt, vorsichtig zu sein. Denn schon bei Lebzeiten des Zaren war er kirchenräuberischen Unterschleifs beschuldigt[3]) und eine Untersuchungskommission über ihn niedergesetzt worden, welcher Graf Tolstoi und der General Fürst Jussupoff vorstanden. Diese nahm jetzt ihre Arbeiten wieder auf und erkannte: daß der Erzbischof viele Heiligenbilder und Leichengewänder aus den Kirchen und Klöstern seiner Sprengel ihres Schmuckes, der Edelsteine und Perlen, beraubt, das Gold und Silber aber habe einschmelzen lassen, und daß er ebenso viele silberne Kirchengefäße entwendet und viele Glocken habe verkaufen lassen, um seiner maßlosen Prachtliebe Genüge zu thun. Auch machte man ihm jetzt zum Vorwurf, was er im Sinne Peters des Großen gethan, daß er nämlich die russische Bilderverehrung als Götzendienst dargestellt habe. Genug, man wollte ihn stürzen und sich seiner entledigen, und so wurde er denn, aus besonderer Gnade, durch Ukas vom 11./22. Mai 1725 zu lebenslänglicher Haft in ein entlegenes Kloster an der Dwina verbannt. — Leichter kam Jaguschinskij davon, obwohl er auch wiederholt Gelegenheit gab, sich an ihm für früheres zu rächen. Er hatte das gewöhnliche Schicksal ränkesüchtiger Achselträger erfahren: das Zutrauen beider

---

[1]) Diese Geschichten hat Bussy-Rabutin, beruft sich aber auf das Urteil gegen den Erzbischof, das freilich auch nur ein unsicheres Zeugnis ist

[2]) Herrmann, IV, 477.

[3]) Peter ließ diese Untersuchung freilich erst anstellen, als der Erzbischof wegen der Patriarchatssache bei ihm in Ungnade gefallen war.

Parteien zu verlieren. Mit der Bojarenpartei, die ohnedies dem polnischen Emporkömmling nicht hold war, hatte er es für immer verdorben, und die Machthaber mochten meinen, er sei für den geleisteten Dienst hinlänglich belohnt, wenn man ihn in seiner Stellung belasse und frühere schlechte Dienste nicht nachtrage. Er warf sich der Zarin zu Füßen, bat um ihre Gnade und versprach, ihr mit gleicher Treue zu dienen, wie er dem Zar gedient habe. In der That blieb er zunächst ihr Generaladjutant, neben Devier; aber es fehlte viel, daß er den frühern Einfluß geübt hätte, und in das stolze Übergewicht Menczikoffs wollte auch er sich nicht finden. Bussy-Rabutin bringt eine drollige Geschichte, deren Kern auch von andern Berichten bestätigt wird. Eines Tages habe Jaguschinskij sich bei dem Herzog von Holstein betrunken und im süßen Rausche eine Versöhnung mit Menczikoff gesucht, der ihn aber auf den nächsten Morgen verwiesen habe, wo sie beide nüchtern sein würden. Jaguschinskij fragte aber doch, heißt es, auf was für Bedingungen er ihn denn zu pardonnieren gedächte, worauf Menczikoff, wohl mit dem Trunkenen scherzend, erwiderte: er möge ihm fernerhin mit mehr Respekt, als er bei Lebzeiten des Zaren gethan, begegnen; sonst würde er ihn, als sein Feldmarschall, arretieren lassen. Dies verdroß den Polen so, daß er laut zu schreien und zu klagen anfing, wie man den Liebling und Augapfel des Zaren in Haft nehmen wolle, den Degen herauszog und Menczikoff über den Haufen gestoßen haben würde, wenn die Anwesenden es nicht verhindert hätten. In seinen Wagen gebracht, fuhr er zur Zarin und verlangte Genugthuung gegen Menczikoff, und als er mit scharfen Worten abgewiesen ward, band er das Halstuch ab und bot der Zarin einen bloßen Degen, indem er sie aufforderte, ihm nur gleich selbst den Kopf abzuhauen, da er sich doch keines besseren Traktamentes von ihr vermute. Als sie ihn fortbringen ließ, begab er sich zur Kirche, wo Vesper war, warf sich heulend und schreiend an dem Grabe des Zaren nieder, riß das Leichentuch vom Sarge, schien den Sarg

mit Zähnen und Nägeln aufreißen zu wollen, und rief: der tote Monarch möge doch aus seinem Grabe aufstehen und zusehn, wie nach seinem Tode die Regierung in Rußland geführt werde; denn diejenigen, denen er hätte die Köpfe abschlagen lassen wollen, wären jetzt hoch am Brette; die aber, die er wie sich selbst geliebt, suche man auf das äußerste zu verfolgen. Endlich gelang es seinen Bedienten, ihn nach Hause zu bringen. Der Einfluß seines Schwiegervaters und die Verwendung des Herzogs von Holstein retteten ihn vor ernsterer Ahndung dieses Vorganges, der als ein bloßer Exzeß der Trunkenheit betrachtet wurde, für die man in Rußland bekanntlich ganz besondere Nachsicht hat. Bald darauf verzwistete er sich auch mit den Holsteinern,[1]) worauf der Herzog die Kaiserin bat, sie möge doch nichts, was seine Angelegenheiten angehe, durch Jaguschinskijs Hände gehen lassen, weil er kein Vertrauen in einen Mann setzen könne, dessen Dienste dem Meistbietenden feil wären.[2])

Die Zarin ließ die Galgen und Räder niederreißen, erlaubte den Verwandten der Hingerichteten, die Körper abzunehmen und ehrlich zu begraben, rief viele Exilierte aus Sibirien zurück, befahl, den Soldaten in den Provinzen, welche seit zwei Jahren keine Löhnung erhalten hatten, die Rückstände zu bezahlen, und ließ das Kopfgeld um fünf Kopeken verringern. (1726 wurde dasselbe auch dadurch herabgesetzt, daß es, statt wie zeither vom 5.—60. Jahre, nur vom 12.—55. zu entrichten war.) Unter den Zurückberufenen war Schaffiroff der bedeutendste, und wenn er auch nicht in seine früheren Ämter wieder eingesetzt ward, so erlangte er doch bald wieder großen Einfluß und ward vielfach zu Rate gezogen.[3]) Die

---

[1]) Wie Lefort (s. Herrmann, IV, 477) berichtet, hätte Menczikoff einen Bürgen für Jaguschinskijs künftiges Benehmen verlangt und Bassewitz sich geweigert, diese Bürgschaft zu übernehmen, worüber Jaguschinskij und Bassewitz heftig aneinander geraten wären.

[2]) Lefort a. a. O. bemerkt, daß Jaguschinskij besonders in preußischem Solde stehe.

[3]) Lefort a. a. O. berichtet schon am 25. August, daß Schaffiroff den

Majors der Garden wurden zu Generallieutenants ernannt, wobei nicht bloß die Absicht der Belohnung, sondern auch der Wunsch Katharinens zu Grunde lag, sie von der Garde zu entfernen und durch Ausländer zu ersetzen, welche ihr ihr Glück zu verdanken, und nicht, wie jene, die Erhebung der Kaiserin bewirkt hätten. Indes erregte dies so viel Unmut bei den Kapitäns der Garden, daß die Zarin sich genötigt sah, alles auf dem alten Fuße zu lassen, und dafür an Bildung eines ganz neuen Truppencorps dachte. Zu dem Fürsten Golyzin in der Ukraine schickte sie den General Grafen Weisbach, der ihn überwachen und zugleich die Kosaken gewinnen sollte, wußte aber auch den Fürsten selbst durch gnädige Versprechungen[1]) wenigstens in Ruhe zu halten. Gholoskin, Apraxin,[2]) Repnin, Golyzin, Dolgorukoi blieben an ihren Posten. Das eigentliche Haupt der Regierung war aber allerdings Menczikoff.

Nur der holsteinische Hof machte ihm den politischen Einfluß streitig. Am 1./12. Juni wurde die Vermählung des Herzogs Karl Friedrich von Holstein-Gottorp mit Katharinens ältester Tochter, der Großfürstin Anna, mit großer Pracht vollzogen. Nach den Berichten Leforts[3]) hätte diese Verbindung der Kaiserin mehr Kummer als Freude bereitet. Der Herzog erscheint in jenen Berichten als hochfahrend und anmaßlich. Er habe seine Gemahlin nicht mit Achtung behandelt und ihr

---

Tolstoi von Menczikoff ab und zu den Holsteinern gezogen habe. Auch nach Bussy-Rabutin diente er sowohl Menczikoff, als dem Herzog als Ratgeber.

[1]) Nach Bussy-Rabutin versprach sie ihm die Generalfeldmarschallsstelle, die er auch erhielt, sowie für jede seiner sieben unverheirateten Töchter fünfzigtausend Rubel Brautschatz.

[2]) Graf Fedor Matwejewicz Apraxin, Sohn des Stolnik Matwej Wassiljewicz, geb. 1671, Stolnik, 1694 Lieutenant, 1696 Oberstlieutenant, 1700 Admiralitätsherr, 1702 Direktor des Schiff- und Kanalbaues, 1706 Admiral und Präsident der Admiralität, 1709 Graf und wirkl. Geh. Rat, starb am 10. November 1728 kinderlos.

[3]) Denen Herrmann (IV, 414 ff.) folgt. Bei dem Datum der Vermählung folgen wir Schmidt-Phiseldeck (I, 280), der recht wohl weiß, daß anderwärts der 25. April, der 6. Mai und der 21. Mai angegeben werden.

durch seine Verbindung mit ihr zuviel Ehre erwiesen zu haben geglaubt. Daß er sie zuweilen über eine Maitresse vernachlässigte, mag begründet sein, hätte aber Katharinen als das gewöhnliche Los der damaligen Herrscherfrauen nicht zu sehr auffallen sollen. Bussy-Rabutins Bericht, der nur von Begünstigungen und großen Entwürfen[1]) des Herzogs zu erzählen weiß, sowie die Thatsache, daß Katharina dem Herzog bis an ihr Ende Gunst bewies, und wenn sie nicht allen Prätensionen der Holsteiner entsprach,[2]) es den andern Einflüssen und Verhältnissen gegenüber schwerlich konnte, wollen mit jenen Lefortschen Annahmen, soweit sie wenigstens die Stimmung der Kaiserin betreffen, nicht recht stimmen. Gewiß aber ist, daß Menczikoffs Einfluß in der ersten Zeit den holsteinischen schon deshalb überwog, weil die Holsteiner gar keine Partei unter den Russen hatten, vielmehr durch unkluges Benehmen die Eifersucht und den Haß der Russen gegen sich aufregten. Was ihnen daher zu teil ward, wie denn der Herzog in das am 8. Februar 1726 errichtete geheime hohe Conseil aufgenommen ward,[3]) das geschah meist mit Menczikoffs Zustimmung, der sie mit Rücksicht auf die Stellung des Herzogs zu der Kaiserin thunlichst erteilte. Nach den Mitteilungen Leforts, der jedoch den holsteinischen Hof mit besonderer Abneigung betrachtet zu haben scheint, und dessen Berichte vielleicht etwas nach der Politik seines Hofes gefärbt sind, wäre auch Bassewitz dem Menczikoff ergebener gewesen, als seinem Herzog und hätte dem letztern nur geraten, was jener ihm eingegeben.

In dieser Lage, wo Menczikoff und der holsteinische Hof

---

[1]) Wo möglich Rußland und Schweden in seiner und seiner Gemahlin Hand zu vereinigen, jedenfalls Livland und Esthland als Brautschatz zu gewinnen.

[2]) Nach Lefort hätte der Herzog für seine Minister und ersten Hofleute den Vorrang vor dem Kammerherrn Narischkin verlangt, die Kaiserin aber ihm dies zweimal abgeschlagen und Narischkin zum Geheimen Rat ernannt. Dagegen wurde der Herzog wider Menczikoffs Willen Oberstlieutenant der Garde.

[3]) Es bestand außer ihm aus Menczikoff, Apraxin, Gholofkin, Ostermann und Tolstoi.

das Heft in den Händen hatten, ohne für die weiteren Strebeziele durch ein gemeinsames Interesse verknüpft zu sein, blieben die Dinge die kurze Regierungszeit Katharinens über. Das persönliche Walten der Kaiserin tritt mehr und mehr zurück.

Einzelne Vorgänge aus ihrer Regierungszeit anlangend, so war schon in der letzten Zeit ihres Vorgängers der General Rumänzow [1]) nach Konstantinopel gesendet worden, um die Ratifikation der letzten Traktate zu überbringen und wegen der Grenzbestimmungen gegen Persien zu unterhandeln. Da bald nach seiner Ankunft der Tod des Zaren eintrat und der Großvezier Ibrahim Pascha sich anfangs nicht darein finden konnte, daß ein so großes Reich, wie Rußland, mit Übergehung des Enkels des verstorbenen Kaisers, von einer Frau regiert werden solle, so schilderte Rumänzow dem Vezier die Kaiserin in einer Weise, welche wesentlich zu den achtungsvollen Rücksichten beitrug, die die Türken in der nächsten Zeit der russischen Politik zollten.

Auch in der Thorner Angelegenheit setzte Katharinens Regierung das bereits von Peter dem Großen eingeleitete Verfahren fort. In jener damals polnischen Stadt hatte am 17. Juli 1724 ein Auflauf protestantischer Volksmassen stattgefunden, in dessen Verlauf das Jesuitenkollegium gestürmt und dessen Meublement teils zerstört, teils verbrannt ward, bis die Stadtwehr, wie gewöhnlich nach geschehenem Unheil, hinzukam und dem Tumulte ein Ende machte. Über die Entstehung

[1]) Alexander Iwanowicz Rumänzow, Sohn eines Edelmanns, Soldat in der preobraczenskoischen Garde, von Peter zum Sergeanten befördert, 1711 als Courier nach Konstantinopel gesendet, wofür er Gardelieutenant ward, begleitete den Zar nach Holland und ging von da 1717 mit Tolstoi nach Wien und Neapel, um den Zarewitsch zurückzubringen, 1718 Generaladjutant, zu diplomatischen Aufträgen gebraucht, 1724 Generalmajor, 1727 Generallieutenant, kommandierte 1728 in Persien, 1730 Generaladjutant der Kaiserin Anna, 1732, weil er die Oberverwaltung der Reichseinkünfte nicht übernehmen wollte, auf seine Güter verwiesen, 1735 wieder in Aktivität und Chefgeneral; siegreich gegen die Türken und einen Pseudoalexei, 1740 Statthalter der Ukraine, Gesandter in Konstantinopel, schloß 1743 den Frieden mit Schweden, starb am 4. März 1749, einen Sohn, Peter hinterlassend.

des Auflaufs, der sich aus Vorgängen bei einer am 16. Juli von den Katholiken auf dem Kirchhofe der den Protestanten entzogenen Pfarrkirche zu St. Jakob gehaltenen Prozession entsponnen hatte, sind die Angaben der entgegengesetzten Parteien, wie gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten, völlig widersprechend und suchte jede Partei ihre Seite möglichst rein zu waschen und der gegnerischen alle Schuld aufzuladen. Aus allem scheint hervorzugehen, daß auf beiden Seiten konfessioneller Haß und studentische Jugendhitze zu Ausschreitungen geführt hatten und ein Keil den andern trieb, bis zuletzt die Erbitterung zur Thätlichkeit ausbrach und einem lange genährten Grolle Luft machte. Der Exzeß des Pöbels war, wie alle rohe Selbsthilfe, nicht zu rechtfertigen, noch zu dulden und forderte angemessene Ahndung. Wohl aber hatte man dabei im Auge zu halten, daß es sich eben um eine aufgeregte Masse aus den untersten Ständen handelte, die durch vorhergehende Angriffe der Jesuitenstudenten — gleichviel wer zu diesen Anlaß gegeben — gereizt war und das Ganze auch nicht im entferntesten den Charakter eines planmäßigen, verabredeten Attentats trug. Was dem Tumult vorhergegangen war, kleine Reibungen zwischen den Jesuitenstudenten und den protestantischen Zuschauern, die Verhaftung eines oder zweier Studenten, von den Studenten versuchte Retorsionsmaßregeln, das waren unerhebliche Händel, über welche eine Verständigung leicht zu erlangen war. Hätten auch die Thorner Stadtbehörden dabei parteiisch gehandelt, so war das keine Sache, bei der über Ermittelung entsprechender Genugthuung und einen Verweis hinauszugehen gewesen wäre. An dem eigentlich strafbaren Exzeß hatten sie keinen Teil. Höchstens, daß verspätetes Einschreiten die Stadt zu subsidiärem Schadenersatz verpflichten konnte. Die polnischen Katholiken urteilten anders. Die Jesuiten, den heiligen Namen, mit dem sie sich schmücken, durch dessen entschiedensten Gegensatz, durch Haß und Rachsucht befleckend, erhoben durch ihren Genossen Wolonski Klage. Es wurde eine Kommission niedergesetzt, welche

sofort den Kommandanten der Stadt und gegen achtzig Personen festnehmen ließ, von denen sechsundsechzig verhaftet blieben, vom 16. September bis zum 15. Oktober saß und der Stadt gegen dreitausend Dukaten kostete. Der Reichsfiskal mußte die peinliche Anklage gegen die Stadt erheben, ungeachtet sie sich nicht gegen die öffentliche Autorität vergangen hatte. Die Besatzung der Stadt wurde verstärkt. Am 16. November fällte das königliche, durch vierzig Deputierte aus dem Senate und den Landboten verstärkte Assessorialgericht, ohne eine Verteidigung der Stadt zu hören, das ungerechteste, parteiischste, ein wahrhaft Entsetzen erregendes Urteil. Weil die augsburgischen Konfessionsverwandten zu Thorn einen Jesuitenstudenten wegen geringer Ursache gemißhandelt und festgenommen, und der Magistrat ihn nicht wieder losgelassen,[1]) darauf ein Tumult entstanden, die Schule und das Jesuitenkollegium erbrochen, Altäre zerhauen, Bilder der Heiligen verbrannt, mehrere Jesuiten verwundet, von den Behörden aber das nicht gehindert und gestraft[2]) worden sei, so sollten der Präsident und Vicepräsident, wenn ihr Vergehen von sechs Zeugen weltlichen und ihnen gleichen Standes beschworen werden würde,[3]) das Leben verwirkt haben, die Lutheraner der Stadt Thorn alle Kosten tragen und allen verursachten Schaden ersetzen, neun andern der Kopf, vieren darunter vorher die rechte Hand abgeschlagen und ihre Körper verbrannt, mehr als vierzig andere ihrer Ämter entsetzt und mit Gefan-

---

[1]) Den wegen vielleicht geringer Ursache Verhafteten hatte man schon andern Tages wieder losgelassen. Am 17. Oktober aber war ein zweiter als Anführer eines mit Mißhandlung der Bürger verbundenen förmlichen Auflaufs verhaftet worden, und diesen ließ man schon deshalb nicht sogleich los, weil die Jesuitenstudenten auch einen deutschen Studenten in das Kollegium geschleppt hatten, den der Rektor nicht losgeben wollte, bevor nicht der Pole entlassen sei. Die Deutschen fürchteten, der Rektor werde letzternfalls sein Wort nicht halten. Auch hatte der Pole sich vergangen und der Deutsche nicht.

[2]) Man wartete ja nicht ab, was die Behörden thun würden.

[3]) Gab es wirklich Zeugen für das angebliche Vergehen dieser Männer? Sie hatten doch nicht tumultuiert.

genschaft und Geldstrafe belegt werden. Ferner sollte — und das war die erwünschte Frucht, welche die kirchliche Intrigue aus diesem Vorfall zu gewinnen suchte — von jetzt an die Hälfte des Rats, der Schöppen und Sechzigmänner in der überwiegend protestantischen Stadt katholisch sein, die Marienkirche den Katholiken übergeben und das Gymnasium eine Meile von der Stadt verlegt werden. — Als dieses schamlose Urteil bekannt ward, entstanden Unwille und Entsetzen in der ganzen protestantischen Welt. Die Könige von Großbritannien, Dänemark, Schweden und Preußen und der Rat zu Danzig verwendeten sich für die unglückliche Stadt. Der König von Preußen forderte die protestantischen Könige auf, gemeinsam mit ihm besondere Abgeordnete nach Polen zu senden, um dem drohenden Unheil entgegenzuarbeiten; eine Maßregel, die freilich den fanatischen und dünkelvollen Polen gegenüber auch nichts gefruchtet haben würde. Peter der Große, obschon kein Protestant, zog Truppen in Kurland zusammen und schien bereit, mit dem einzigen Grunde, auf welchen die Polen gehört haben würden, mit der Gewalt der Waffen einzuschreiten. Indes der Glaubenshaß beeilte sich, sich in Besitz der Gegenstände seiner grausamen Wünsche zu setzen. Die Jesuiten brannten darauf, das Verbrechen verübt zu sehen, damit die Hilfe zu spät komme. Sie drangen auf Beschleunigung der Vollstreckung. Vergebens baten die Verurteilten um rechtliches Gehör und Vorstellung der Zeugen und erboten sich zum rechtlichen Beweis ihrer Unschuld. Zahlreiche polnische Truppen umzingelten die wehrlose Stadt. Während der 25. Dezember zur Vollstreckung des Urteils anberaumt gewesen war, verschritt man, auf Anliegen der Jesuiten, schon am 7. zu dieser. Der Präsident (Stadtdirektor, Bürgermeister) Rösner wurde enthauptet. Dasselbe Schicksal erlitten neun Bürger, und vieren davon wurden vorher die Hände abgehauen. Sie starben als standhafte Märtyrer und ließen sich durch kein Locken und Bedrängen zum Abfall von ihrem Glauben bewegen. Der Vicepräsident Zernecker wurde, auf vielfältige Verwendung des

Adels, der Jesuiten und der Kommission, begnadigt, mußte jedoch sechzigtausend Gulden Strafe erlegen. Andere erfuhren Gefängnis, Leibes- und Geldstrafen. Die Kunde von diesen greulichen Vorgängen, die man das Thorner Blutbad nannte, erfüllte die protestantische Welt mit Ingrimm und Abscheu. Der König August II. entschuldigte sich, indem er vorstellte, daß ihm die Hände gebunden seien, daß er nichts gegen die polnischen Großen vermöge, daß er kein Begnadigungsrecht habe, daß er gehofft habe, das Urteil werde nicht in seiner Strenge vollzogen werden. Der König von Preußen schrieb an ihn, an den Kaiser, brachte anderweite Beschwerden gegen Polen vor. Die Polen aber kümmerte das so wenig, daß sie sogar den kühnen, wiewohl in der Geburt ersterbenden Gedanken faßten, feindlich gegen Preußen seiner Verwendung halber aufzutreten. Katharina befahl ihrem Gesandten in Warschau, Dolgorukoi, sich der bedrängten Stadt nachdrücklich anzunehmen, erklärte den Nachbarstaaten, sie sei bereit, mit ihnen gemeinsam zum Schutze der Unterdrückten einzuschreiten, und ließ ihre Truppen in Kurland bereit stehen. Indes auf der einen Seite wollte es zu keiner gemeinsamen Operation kommen, auf der andern fanden die Polen denn doch für gut, nachdem ihre Rachsucht befriedigt und die Hauptkirche der Stadt den Protestanten entrissen war, die weiteren Punkte des Urteils auf sich beruhen zu lassen; die gerichtlich Ermordeten waren doch nicht wieder ins Leben zu bringen, und so ließ man die Sache allmählich fallen.

Heer und Flotte wurden vermehrt, und die letztere, wie gewöhnlich, im Sommer auf eine Übungsfahrt ausgesendet, welche Dänemark besorgt machte. — In Georgien machte Generallieutenant Matjuschkin Fortschritte, und im nächsten Jahre unterwarfen sich die kubinskischen Tataren der russischen Hoheit. — Zwei Pseudoalexeis traten auf — ein Unternehmen, das in Rußland seit den Tagen der falschen Demetrier oftmals versucht worden ist. Ein Soldat von der preobraczenskoischen Garde, Alexander Semikoff, der Sohn eines Küsters

aus dem sibirischen Flecken Pogurelski, gab sich in Potschap für den Zarewitsch aus. Ein Troßknecht des astrakanischen Grenadierregiments, Estefej Artemis, der Sohn eines sibirischen Bauern, versuchte in Astrakan dieselbe Rolle zu spielen, und namentlich der letztere fand einigen Anhang. Indes kam es nicht zu ernsteren Unruhen; beide Abenteurer wurden gefangen, vom Senat zum Tode verurteilt und am 22. November 1725 in Petersburg enthauptet. — Am 7. Januar 1726 wurde die von Peter dem Großen gestiftete Akademie der Wissenschaften, in Gegenwart der Kaiserin und aller Großen des Reichs, feierlich eröffnet. De l'Isle, Bernouilli, Bilfinger, Bayer, Martini, Goldbach u. a. waren ihre ersten Zierden. Im Februar desselben Jahres trat das schon erwähnte Kabinettsconseil, als oberste Regierungsbehörde, ins Leben.

An den 1726 durch die Bündnisse von Wien und Herrenhausen veranlaßten diplomatischen Wirren und Gärungen in Europa nahm Katharina nur zu dem Zwecke teil, bei dieser Gelegenheit das Interesse ihres Schwiegersohnes, des Herzogs von Holstein, zu fördern. Um Schweden und Rußland womöglich in die Wiener Allianz zu ziehen, trat jetzt Österreich dem im März 1724 geschlossenen Stockholmer Allianztraktat zwischen den gedachten Mächten und dessen zu Gunsten des Herzogs von Holstein gefaßtem geheimen Artikel bei, zu welchem Beitritt es gleich anfangs von den Kontrahenten eingeladen worden, damals aber, aus Rücksicht auf England, nicht darauf eingegangen war. Auf der andern Seite suchte namentlich England, Schweden in das Herrenhauser Bündnis zu ziehen, und um die Einladung dazu, die es nur in zarter Besorgnis für die eigene Sicherheit Schwedens ergehen ließ, recht dringend zu machen, schickte es eine Flotte von dreißig Kriegsschiffen, unter Admiral Wager, in die Ostsee. Dieselbe war jedoch zugleich auf Rußland gerichtet und sollte unter Umständen eine Wiederaufnahme des schon 1719 von Stanhope erfaßten und durch Admiral Norris versuchten, aber gleichfalls abortierten Planes werden: „die Moskowiter so weit fortzutreiben, als

möglich."[1]) Als Wager von Schweden die Versicherung erhalten hatte, daß er sich wegen Schwedens beruhigen könne, indem dieses nicht das mindeste zu befürchten habe, verließ er die schwedische Küste und legte sich an die kleine Insel Nargen. Von hier schickte er ein vom 11. April 1726 datiertes Schreiben seines Königs an die russische Kaiserin, worin es hieß: Die großen Rüstungen, welche die Kaiserin zu Wasser und zu Lande unternommen, verursachten dem König und dessen nordischen Alliierten Unruhe und hätten ihn bewogen, eine Flotte in die Ostsee zu schicken. Er habe bisher vergeblich versucht, eine dauernde Freundschaft zwischen Großbritannien und Rußland zu knüpfen, und mit Verwunderung erfahren, daß, ohne daß seinerseits Anlaß dazu gegeben worden, am russischen Hofe verschiedenes zum Besten des Prätendenten unternommen worden sei.[2]) Er habe seine Flotte abgeschickt, um das Auslaufen der russischen, falls diese ihre Absichten auszuführen willens sei, zu verhindern, wünsche aber, daß die Kaiserin den nach so vielem Blutvergießen wieder erlangten Frieden erhalten und keine solchen Maßregeln ergreifen möge, durch welche Rußland in einen unvermeidlichen Krieg und der ganze Norden in neue Verwirrung gestürzt werden würde. Katharina — und ist es nicht ein merkwürdiges Verhängnis, daß das leibeigene Bauernmädchen eine solche Korrespondenz mit dem Beherrscher von Großbritannien und Hannover führen ließ, in dessen Adern das Blut der ältesten Fürstenhäuser Europas rollte! — erwiderte: es befremde sie nicht wenig, daß sie das Schreiben des Königs nicht eher erhalten habe, als wie die Flotte desselben schon vor Reval Anker geworfen; der König hätte sich die Kosten ersparen können; sie suche ebenso sehr, wie er, die Ruhe im Norden, bei der sie in höherem Grade interessiert sei, zu erhalten, und könne nicht glauben, daß es

---

[1]) Lord Stair an Sekretär Craggs, 4. Juni 1719. Hardwicke State Papers, vol. II.

[2]) Das muß sich auf die Teilnahme Peters an den Alberoni-Görzischen Projekten beziehen.

seinem Ministerium mit der betriebenen Allianz zwischen Rußland und Großbritannien Ernst gewesen sei. Die Beschuldigung wegen des Prätendenten sei völlig grundlos. Der König könne übrigens über seine Flotte nach Gutdünken verfügen, aber auch sie werde sich keine Gesetze vorschreiben, noch sich abhalten lassen, ihre Flotte in See zu schicken, wenn sie es für gut finden würde. Sie werde sich in der Verfassung zu erhalten suchen, die ihren Alliirten gegenüber eingegangenen Verbindlichkeiten zu erfüllen, ihre Unterthanen zu schützen und sich allen zu widersetzen, die ihr und ihnen den Frieden rauben wollten. Nur zu diesem Zweck habe sie die Rüstungen gemacht, welche dem Könige ohne Grund so viele Unruhe verursacht hätten. In ähnlicher Weise war die Korrespondenz zwischen Rußland und Dänemark gehalten, dessen Flotte sich mit der englischen vereinigt hatte; nur daß Dänemark wohl etwas mehr Grund hatte, als England, die russische Seerüstung als gegen sich gemeint zu betrachten. Zu Feindseligkeiten kam es nicht. Katharina ließ dem englischen Admiral und seinen Leuten alle äußern Artigkeiten erweisen, ihnen gegen Bezahlung alle erforderlichen Lebensmittel verabreichen, sie ungeniert in Reval umhergehen, als wenn sie Rußland zu Hilfe geschickt wären, kurz, gab ihnen keinerlei Vorwand, zu irgend einer Gewalt zu schreiten. Zugleich machte sie am 21. Juni (2. Juli) bekannt: obgleich der König von Großbritannien eine Flotte nahe vor Reval geschickt habe, von der man annehmen müsse, daß sie Feindseligkeiten gegen sie zu begehen und die Ruhe im Norden zu stören bestimmt sei, ungeachtet von seiten der Kaiserin hierzu kein Anlaß gegeben worden, wolle sie solches doch die britische Nation nicht entgelten lassen, sondern ihr allen freien Handel und alle Sicherheit, sowohl für ihre Personen, als für ihre Waren, versichern. Rußland schloß sich nun enger an Österreich an, so daß der anfangs ziemlich kalt behandelte [1]) Bussy-Rabutin allmählich

---

[1]) In der dadurch erzeugten Stimmung mag der oftgedachte Bericht

größern Einfluß gewann und am 6. August nicht bloß der Beitritt zu dem Wiener Vertrage erfolgte, sondern auch ein förmliches Bündnis zwischen Rußland und Österreich geschlossen ward, mit welchem auch ein zu Gunsten des Herzogs von Holstein geschlossener Nebenvergleich verbunden war, worin ihm, bis zu seiner Wiedereinsetzung in Schleswig, jährlich hunderttausend Thaler von Österreich, fünfhunderttausend Rubel von Rußland und fünfzigtausend Thaler von Spanien zugesichert wurden, die er auch einige Zeit lang wirklich bezogen hat. Bassewitz wurde für die bei dieser Unterhandlung geleisteten Dienste in den deutschen Reichsgrafenstand erhoben und erhielt ein Geschenk von hunderttausend Gulden, das in eine Leibrente von viertausend Gulden verwandelt ward, und den Titel eines k. k. Geheimen Rats, von Katharinen aber ansehnliche Güter in Livland. — Auch das am 10. August geschlossene Bündnis zwischen Rußland und Preußen enthielt einen dem Herzog von Holstein betreffenden geheimen Artikel. Preußen versprach aber nur seine bona officia, und wenn die Güte nicht ausreiche, Neutralität.

Man bewarb sich nun um den Beitritt Schwedens, für dessen Sache der Herzog von Holstein seine schleswigschen Lande verloren gehabt. Dolgorukoi wurde von Warschau nach Stockholm versetzt und sollte Bassewitz zur Seite haben, wogegen aber der Stockholmer Hof protestierte. Der k. k. Gesandte Graf v. Freitag unterstützte die russischen Bemühungen.

In diese Zeit (15. November 1726) fällt ein Projekt, welches Bassewitz auf die Bahn brachte, und welches allerdings etwas im Görz-Alberonischen Geschmacke war, in ein paar Punkten aber doch, unter ganz andern Umständen einer spätern Zeit, in Ausführung gekommen ist. Hiernach sollte der Großfürst Peter in Rußland succedieren und mit einer Prin-

verfaßt sein. Dieselben Holsteiner, die der Gesandte darin mit sichtbarer Abneigung bespricht, mußten ihm ein Jahr später hauptsächlich helfen, seine Absichten durchzusetzen.

zessin aus dem bischöflichen Hause Lübeck[1]) vermählt werden. Wenn diese Ehe keine Erben brächte, so sollten erst die Prinzessin Anna mit ihren Nachkommen, dann die Prinzessin Elisabeth folgen. Wenn Preußen zur Vertreibung der Hannoveraner aus Bremen und Verden mitwirken würde, so sollte ein preußischer Prinz die Hand der Prinzessin Natalia[2]) und das Herzogtum Kurland erhalten, andernfalls aber dieses Herzogtum dem zweiten Sohne des Bischofs von Lübeck, Adolf Friedrich,[3]) zufallen. Fürst Menczikoff sollte durch Vermählung einer bischöflichen Prinzessin[4]) mit seinem Sohne, wodurch dieser des Zaren Schwager würde, begütigt werden. Der Herzog von Holstein solle Schleswig unter folgenden Bedingungen an Dänemark abtreten: daß Dänemark alle auf Schleswig haftenden Schulden übernehme, dem Herzog von Holstein die bei Schleswig gelegenen Inseln, sowie die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst einräume, die gemeinschaftliche Regierung in Holstein aufgehoben, das königliche Recht an Plön dem Hause Holstein-Gottorp übertragen werde, das Bistum Lübeck, ohne Alternierung, bei dem herzoglichen Hause Holstein verbleibe. Würde der König von Dänemark dem Herzog von Holstein zur Thronfolge in Schweden behilflich sein, so sollten nach deren Eintritt die herzoglichen Besitzungen in Holstein der bischöflichen Familie abgetreten und, da möglich,

---

[1]) D. h. einer der sechs Töchter Christian Augusts von Holstein-Gottorp, des Oheims des Herzogs Karl Friedrich, dieses Schwiegersohnes der Kaiserin Katharina I. Merkwürdig ist dabei, daß eine dieser Prinzessinnen in der That, aber auf eine ganz andere Weise, eine Stammutter russischer Herrscher geworden ist, indem sie nämlich, mit einem Fürsten von Anhalt-Zerbst vermählt, die Mutter der Kaiserin Katharina II. ward.

[2]) Sie starb freilich schon am 3. Dezember 1728.

[3]) Der nachherige König von Schweden. Sein älterer Bruder, Karl (geb. am 26. November 1706), starb schon am 30./31. Mai 1727. Von dem jüngsten Sohne, Georg Ludwig, stammt das jetzige großherzogliche Haus Oldenburg.

[4]) Keiner derselben ist dies zu teil geworden. Die älteste wurde Äbtissin von Herford, die dritte wurde mit Herzog Wilhelm von Sachsen-Gotha, die vierte mit Fürst Christian August von Anhalt-Zerbst vermählt; die übrigen sind unverehelicht gestorben.

mit Bremen, Verden, Oldenburg und Delmenhorst zu einem Kurfürstentum erhoben werden, auf welches Dänemark die Anwartschaft zu hoffen hätte. Würde aber Dänemark auf diese Anträge nicht eingehen, so solle der Herzog an nichts gebunden sein und sollte dann das (noch zu errichtende) Kurfürstentum, falls der Bischof von Lübeck König in Schweden würde, an Schweden fallen. Für das Ausdenken dieses Projekts bedang sich Bassewitz, als kleine Recompens, die Grafschaft Barmstedt oder Ranzau. — Indes er mußte sich den Mund wischen, da sowohl Schweden als Dänemark sich für die Westmächte erklärten, Schweden dem Herrenhauser Traktate (14./25. März 1727) beitrat, Dänemark (16./27. April) eine eigene Allianz mit Frankreich und England abschloß. Von Preußen und Polen hoffte man dabei, daß sie die Russen nicht durchlassen würden. Auch diese Verabredungen wurden überflüssig, als der Tod der russischen Kaiserin dem holsteinischen Einflusse in Petersburg für längere Zeit ein Ende machte.

Der kurländische Thronfolgestreit [1]) erschütterte das Ansehen Menczikoffs bei der Kaiserin merklich, nachdem es durch dessen mehr oder minder verdeckte Opposition gegen die Holsteiner ohnedies immer wankender wurde. Das hätte ihm nur durch einen raschen und kühnen Schlag gefährlich werden können, und vor einem solchen, der schon beschlossen gewesen sein soll, rettete ihn, wie versichert wird, die durch Bassewitz [2]) erwirkte Fürsprache eben des von ihm befeindeten und auch später mit

---

[1]) In Kurland hatten die Stände, da Ferdinand, der letzte bejahrte Herzog aus dem Hause Kettler, kinderlos war, am 28. Juni 1726 den von Polen begünstigten Grafen Moritz von Sachsen, den Sohn Augusts des Starken und der Gräfin Aurora Königsmark, zum Thronfolger gewählt. Als russischer Thronkandidat für Kurland trat dagegen Menczikoff auf, der selbst in Mitau erschien und dort in höchst gewaltthätiger Weise vorging. Er machte sogar einen Versuch, den Grafen Moritz aufheben zu lassen. Dieser verteidigte sich aber mit Erfolg, und Menczikoff mußte sich, ohne etwas erreicht zu haben, nach Rußland zurückziehen. G.

[2]) Wenn das wahr ist, so könnte es die Angabe Leforts bestätigen, daß Bassewitz dem Menczikoff treuer gedient, als seinem Herzog. Er wäre aber dann auch dafür gestraft worden. Denn als ihn Menczikoff nicht mehr brauchte, ließ er auch ihn fallen, und Bassewitz mußte Rußland räumen.

Undank belohnten Herzogs von Holstein. Sobald man ihn nicht völlig stürzen wollte, machte er sich nichts aus seinen Gegnern, rächte sich vielmehr noch bei Lebzeiten Katharinens an denjenigen, die ihm zunächst zu schaden gesucht hatten, wie sein Schwager Devier und Tolstoi, in deren Sturz auch Uschakoff[1]) verwickelt ward, und ließ übrigens die Kaiserin, von der er keine energischen Entschlüsse mehr erwartete, und deren nahen Tod er voraussah, beiseite, um sich um so vollständiger des von den Holsteinern unklug und taktlos vernachlässigten Großfürsten zu bemächtigen.

Der Tod der Kaiserin, deren Gesundheit schon seit dem Juli 1726 merklich in Abnahme gekommen, ist, wie gewöhnlich, auch dem Gifte zugeschrieben worden, ohne daß man eben äußere Beweise für diese Verdächtigung hätte, oder darüber einig wäre, wem man die Urheberschaft beimessen solle.[2]) Die

[1]) Andreij Iwanowicz Uschakoff, derselbe, der den Moens in Haft nahm, Sohn des Iwan Alfrejowicz Uschakoff, lebte nach dessen Tode mit vier Brüdern (Polykarp, Iwan, Roman und Jeremeij) in tiefster Armut, als nowgorodischer Landjunker, nur durch die Arbeit ihres treuen Dieners Anefrij ernährt. Dieser soll allen fünfen einen Sonntagsrock mit feinen Bastschuhen geschafft haben, den der zuerst aufgestandene anzog. Andreij, geb. 1670, zeichnete sich frühzeitig durch hohen Wuchs und Körperkraft aus und erhielt später den Beinamen: „ei! ei! Kindlein!“, weil die Bauern das oftmals zu ihm gesagt, wenn er ihre Mädchen über gefährliche Stellen getragen. Er trat als Gemeiner in die preobraczenskoische Garde, ward 1707 Lieutenant, 1712 Adjutant des Kaisers, 1721 Generalmajor, 1724 Senator, 1727 Generallieutenant, bald darauf aber als Major zu einem Feldregimente versetzt, 1730 rehabilitiert, 1733 Oberstlieutenant der semenowskoischen Garde und Chefgeneral, 1744 Graf, starb im Mai 1747. Seine Tochter war mit Graf Peter Czerniczeff vermählt. Peter der Große gebrauchte ihn viel zu Kontrollreisen und Untersuchungen, und in der That scheint er einer der rechtschaffensten russischen Großen gewesen zu sein, der wenigstens nicht aus eigenem Antriebe Böses that, was in jenen Zeiten und Zuständen viel sagen will.

[2]) Nach einigen sollte ihr bei einem Gastmahl in einem Glase starken Getränks Gift gereicht worden sein; nach andern hätte ihr Devier, also Menczikoffs Gegner, eine vergiftete Birne beigebracht. Der nach Petersburg berufene preußische Leibarzt Stahl soll erklärt haben: ihr Übel rühre von einer feindseligen Hand her und sei ohne Hilfe. Villebois läßt sie an einer Arznei sterben, die ihr Menczikoff in ihrer letzten Krankheit gereicht hätte. Den Rest hätte ihre Kammerfrau Ganna getrunken, übelschmeckend gefunden und sich einige Tage darauf übel gefühlt, worauf ihr ihr Mann,

Lebensweise der Kaiserin und ihre Krankheitsgeschichte lassen ihren Tod als einen sehr natürlichen und aus der ersteren abzuleitenden erscheinen. Die unter Peter I. am russischen Hofe herrschende Trinkwut war auch unter Katharinen beibehalten worden.[1]) Der sächsische Gesandtschaftssekretär Frenßdorf schreibt im August 1726:[2]) „Wenn Fürst Menczikoff die Zarin des Morgens besucht und vor ihr Bett kommt, fragt er: was wollen wir trinken? Beliebt Ew. kaiserlichen Majestät eine Schale Branntwein? Hat man nun davon eine starke Portion eingenommen, so wird dann den Tag über bis in die späte Nacht mit allerhand Wein und prostoi (d. h. mit gemeinem Branntwein) die Fortsetzung gemacht, solchergestalt, daß man wenig nüchtern, sondern alle Zeit schwindlich und dösig ist.“ Das war das wahre Gift, welches Menczikoff Katharinen reichte. Neben dem Branntwein liebte sie besonders den starken Ungarwein, den sie durch Kringel einsog. Auch war ihre sonstige Lebensweise unordentlich, und sie liebte es, im Herbste und Frühling, bei hellem Mondschein, ganze Nächte spazieren zu gehen. Sie litt schon im März 1726 an einer Geschwulst der Füße, die bis zu den Oberschenkeln stieg, und deren Grund man in „une cause Bacchique“ suchte, sowie an häufigen Blutflüssen und starb zuletzt (am Abend des 6./17. Mai 1727) an einem mit Wassersucht verbundenen Geschwür in der Brust. Sie soll bei vollem Bewußtsein gestorben und noch kurz vor ihrem Tode aufgestanden sein und das heilige Abendmahl empfangen haben. Bei der Öffnung der Leiche fand man Lungen und Leber ganz von Geschwüren zerfressen.[3])

---

ein Italiener, ein Gegengift gegeben, ohne daß sie ihre Gesundheit jemals völlig wieder erhalten hätte. Nun, die Arznei konnte völlig unverfälscht sein und der Ganna doch sehr übel bekommen, das Gegengift aber das Übel noch schlimmer machen. Jedenfalls hatte Menczikoff in der letzten Krankheit der Zarin keinen Anlaß mehr, ihren Tod noch zu beschleunigen.

[1]) Bei einer prächtigen Wasserfahrt, welche hauptsächlich Rabutin zu Ehren gegeben ward, soll dieser, schon ziemlich betrunken und noch immer trinkend, einer ihn mit: wer da? anrufenden Schildwache geantwortet haben: „Ministre en fonction.“ (Schmidt-Phiseldek, I, 338—339.)

[2]) Herrmann, IV, 481. — [3]) Herrmann, IV, 481, 496—497.

Schon einige Zeit vor ihrem Tode hatte man die Tage ihres Lebens berechnen können. Bereits am 27. April waren die Großwürdenträger in den Palast berufen worden und hatten sich dahin geeinigt, daß der Sohn des Zarewitsch Thronfolger werden, bis zum Alter von sechzehn Jahren aber als minderjährig betrachtet werden solle. Während dieser Zeit solle das hohe Conseil, in seiner damaligen Zusammensetzung, aber unter dem Vorsitze der Herzogin von Holstein und der Prinzessin Elisabeth, die Geschäfte führen, zu einem Beschlusse desselben aber Einstimmigkeit erforderlich sein. Der Sohn des Zarewitsch, sowie alle seine Unterthanen, sollten schwören, das Todesurteil gegen seinen Vater an niemand rächen zu wollen. Der Herzogin von Holstein und der Prinzessin Elisabeth sollten jeder eine Million fünfhunderttausend Rubel ausgezahlt, die Juwelen der Kaiserin unter beiden Prinzessinnen gleich verteilt werden. Bassewitz und Menczikoff hatten es übernommen, das Testament nach diesen Verabredungen zu fertigen; es war, wie alle wichtigen Erlasse der Kaiserin, von der Prinzessin Elisabeth unterzeichnet, sollte aber, wie bei seiner am Morgen des 7./18. Mai erfolgten Veröffentlichung erklärt ward, nach den Befehlen der Kaiserin in Gegenwart des k. k. Gesandten Grafen Rabutin aufgesetzt worden sein. Die Magnaten hörten nicht ohne Verwunderung, daß es in manchem wichtigen Punkte von jenen Verabredungen abwich. Es ward nicht mehr Einstimmigkeit des Conseils verlangt — was auch in der That etwas viel verlangt war — sondern die Stimmenmehrheit genügte. Der Kaiser sollte bei den Beratungen, jedoch ohne Stimme, zugegen sein. Es war von keiner Versicherung eines Schutzes für die Richter des Zarewitsch die Rede. Wenn der Kaiser ohne Erben stürbe, so sollte die Prinzessin Anna mit ihren Descendenten, dieser die Prinzessin Elisabeth mit den ihrigen, dieser die Prinzessin Natalia und deren Linie folgen, der Mannsstamm aber immer dem Weiberstamme vorgehen. Niemand, der schon eine Krone besitze, oder nicht der griechischen Kirche angehöre, sollte succedieren können. Da

die beiden Prinzessinnen-Töchter der Kaiserin ihr Erbrecht dem Großfürsten überlassen hätten, so sollte einer jeden, außer dem Brautschatz von dreihunderttausend Rubeln, eine Million Rubel nach und nach während der Regentschaft ausgezahlt werden, auch jede, solange sie im Lande blieben, jährlich hunderttausend Rubel beziehen. Die Prinzessin Elisabeth sollte mit dem Bischof von Lübeck[1]) vermählt werden. Alle Juwelen und Privatmeubles der Kaiserin sollten unter ihre Töchter gleich verteilt werden, die liegenden Gründe, die sie vor ihrer Thronbesteigung besessen, ihren Verwandten zufallen. Der Kaiser solle verbunden sein, die Zusicherungen Peters I. in betreff der Restitution des Hauses Holstein in Schleswig zu halten und überhaupt dieses Haus bestens zu schützen. Die Administration solle sich bemühen, eine Vermählung des Kaisers mit einer Tochter des Fürsten Menczikoff zu stande zu bringen. Der römische Kaiser sollte um die Garantie dieses Testamentes ersucht werden.

Niemand widersprach. Der Großfürst Peter II. wurde als Kaiser Peter II. ausgerufen und ihm, unter dem Donner der Kanonen, gehuldigt und geschworen. In der nächsten Zeit regierte aber Menczikoff.

---

[1]) Jetzt der obenerwähnte Prinz Karl, der auch in den nächsten Tagen nach Petersburg kam, aber gleich darauf an den Blattern starb, worauf Elisabeth unvermählt geblieben ist, aber immer dem Hause Holstein eine Vorliebe bewahrte, der sie später als Kaiserin Wirksamkeit gab, indem sie den jungen Herzog Peter von Holstein, den Sohn ihrer Schwester Anna, adoptierte, der ihr als Peter III. folgte.

Ende.